



### 3. LANDESWEITER KONGRESS FÜR ALLEIN ERZIEHENDE

„DRAHTSEILAKT - ALLEIN ERZIEHEND“

31.05.2008 in Gießen

DOKUMENTATION



# **3. LANDESWEITER KONGRESS FÜR ALLEINERZIEHENDE**

**„DRAHTSEILAKT - ALLEIN ERZIEHEND“**

31.05.2008 in Gießen

**DOKUMENTATION**

**Veranstalterinnen und Veranstalter:**

Frauenbüro der Stadt Gießen – *Ursula Passarge*

Frauenbüro des Landkreises Gießen – *Kerstin Tews*

Hessische Landeszentrale für politische Bildung, Ref IV – *Mechtild M. Jansen*

Pro Familia Gießen – *Wolfgang Schreiner-Weiß*

**Mitveranstalterin:**

Justus-Liebig-Universität Gießen – *Prof. Dr. Marianne Friese und Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe*

Mit freundlicher Unterstützung des *Hessischen Sozialministeriums*

**Herausgeberinnen und Herausgeber:**

Frauenbüro der Stadt Gießen

Frauenbüro des Landkreises Gießen

Hessische Landeszentrale für politische Bildung, Ref IV

Pro Familia Gießen

**Redaktion:**

Tilmann Gempp-Friedrich  
[www.text-und-strich.de](http://www.text-und-strich.de)

**Gestaltung:**

Tilmann Gempp-Friedrich  
[www.text-und-strich.de](http://www.text-und-strich.de)

**Gestaltung des Covers:**

Harald Schätzlein  
[www.ultraviolet.de](http://www.ultraviolet.de)

**Druck:**

Druckwerkstatt  
Ehgart & Ahlbohn GmbH

**Titelbild**

[photocase.de](http://photocase.de)

1. Auflage 2009

|  |           |
|--|-----------|
| Vorwort  |           |
| <b>Mechtild M. Jansen, Ursula Passarge, Kerstin Tews</b>   | <b>7</b>  |
| Grundeinkommen, Grundsicherung oder Mindestlohn –<br>welche Solidarität wollen wir?                      |           |
| <b>Dr. Roswitha Pioch</b>  | <b>10</b> |
| Zwischen Zwang und Ausgrenzung – Anforderungen an<br>eine gute Arbeitsmarktpolitik für allein Erziehende |           |
| <b>Dr. Clarissa Rudolph</b>  | <b>21</b> |
| Mütter in der beruflichen Bildung –<br>Teilzeitausbildung und Vernetzungsstrategien                      |           |
| <b>Prof. Dr. Marianne Friese</b>   | <b>26</b> |
| „Papa kommt später ...“<br>Vom Suchen und Finden der Väter   |           |
| <b>Wolfgang Schreiner-Weiß</b>   | <b>44</b> |
| Potenziale und Unterstützungsbedarfe von allein Erziehenden  |           |
| <b>Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe</b>   | <b>55</b> |
| Glossar  | I         |
| Literaturempfehlungen  | II        |
| Wichtige Adressen  | V         |
| Autorinnen und Autor   | VII       |



## Mechtild M. Jansen, Ursula Passarge, Kerstin Tews

### Vorwort

**2,5** Millionen allein erziehende Frauen und Männer mit mehr als 3,6 Millionen Kindern leben in Deutschland – Tendenz steigend. Die überwiegende Mehrheit (87 %) sind Frauen, über die Hälfte von ihnen getrennt lebend oder geschieden, knapp ein Viertel ledig und 21,6 % verwitwet. Jede vierte Familie mit Kindern ist eine Einelternfamilie – dieses Familienkonzept also längst keine Besonderheit mehr. Und auch wenn es sich herumgesprochen hat, dass diese Familienform – trotz hoher Belastung – viele Potenziale hat, sind allein Erziehende mit mehr Problemen konfrontiert als sogenannte ‚normale‘ Familien: z. B. bei Terminjonglage, Kinderbetreuung und Existenzsicherung. Obwohl 59,3 % der allein erziehenden Mütter und 75 % der allein erziehenden Väter mit minderjährigen Kindern überwiegend von Erwerbs- oder Berufstätigkeit leben, sind dennoch vor allem allein erziehende Mütter mit Kindern unter 18 Jahren am häufigsten auf Sozialleistungen oder ergänzendes Arbeitslosengeld II angewiesen. Dies betrifft knapp 30 % der allein erziehenden Frauen. Das Armutrisiko von allein Erziehenden ist dreimal so hoch wie für Paare mit Kindern. Aber nicht die Familienform ist für den Sozialhilfebezug verantwortlich, sondern vor allem mangelnde Rahmenbedingungen – was grundsätzlich für erwerbstätige Mütter und speziell für allein Erziehende gilt.

Die vorliegende Dokumentation des dritten landesweiten Kongresses für allein Erziehende am 31. Mai 2008 in Gie-

ßen beschäftigt sich umfassend mit der speziellen Lage dieser Gruppe. Ein Schwerpunkt wurde auf die Situation allein erziehender Mütter gelegt, die besonders von Armut bedroht sind. Wie sieht ihre konkrete Alltagssituation aus, welche Ressourcen und Hilfsangebote gibt es, damit sie die oft schwierige zeitliche und finanzielle Situation bewältigen können. Aber es wird auch darauf eingegangen, welche Möglichkeiten es gibt und welche Angebote nötig wären, arbeitslose allein Erziehende in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Gerade jungen Müttern ohne Ausbildung sollte Gelegenheit gegeben werden, eine Ausbildung zu absolvieren, die ihrer besonderen Situation gerecht wird. Ohne Überforderung und das Gefühl, allein gelassen zu sein, sollte es möglich sein, sich beruflich zu qualifizieren und der Kindererziehung zufriedenstellend nachzukommen.

Es stellt sich auch die Frage, inwieweit die enge Verbindung von Erwerbsarbeit und sozialer Sicherheit immer der Königinnenweg sein muss. Das ‚Normalarbeitsverhältnis‘ hat sich faktisch überholt, der Arbeitsmarkt ist flexibler geworden und das nicht immer zum Vorteil der Arbeitenden. Haben die Einen zu viel Arbeit, müssen sich die Anderen oft mit unsicheren und immer flexibleren Arbeitsverhältnissen arrangieren. Dies bedeutet, dass die Kinderbetreuung, aber auch die von pflegebedürftigen Menschen immer schwieriger wird. Will man sich diesen Aufgaben widmen, nimmt die zeitliche Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt ab und die

gesellschaftliche Teilhabe wird eingeschränkt.

Noch nie zuvor waren so viele Frauen so bildungsmotiviert, haben so gut Abschlüsse und Ausbildungen wie heute. Gerade bei allein Erziehenden zeigt sich, dass eine hohe Diskrepanz zwischen Abschlüssen und der Einmündung in entsprechend honorierte Tätigkeiten auf dem Arbeitsmarkt besteht. Die von Müttern oft bevorzugte Teilzeitarbeit ist hierfür nur ein Grund.

Die Frage nach einem gesicherten Grundeinkommen wird immer wieder aufgeworfen, da nicht zuletzt unbezahlte Erziehungs-, Haus- und Pflegearbeit, aber auch ehrenamtliche Tätigkeiten nicht (genügend) wertgeschätzt werden. Diese Tätigkeiten sind allerdings Investitionen in die Zukunft – nicht nur der Kinder.

**E**s ist erschreckend und macht nachdenklich, wenn einem 13jährigen Kind aus einer allein erziehenden Hartz IV Familie 2,71 € für Frühstück, Mittag- und Abendessen zur Verfügung stehen, Kinder aus allein erziehenden Familien auffällig häufig keinen Sport treiben, keinem Verein angehören, kein Hobby und keine Freunde haben. Es liegt nahe, dies mit der prekären finanziellen Situation in Verbindung zu bringen. Im Vergleich verfügt eine allein erziehende Familie nur über knapp die Hälfte an Einkommen, was eine durchschnittliche Zweielternfamilie zur Verfügung hat und nur über ein Drittel von dem, über das Paare ohne Kinder verfügen, wenn beide arbeiten. Hier liegt ein dringender sozialpolitischer Handlungsbedarf.

Das Hauptaugenmerk dieses Kongresses lag auf den Müttern, da allein erziehende Väter immer noch – zumindest beruflich und finanziell – bessergestellt sind. Aber auch bei den allein erziehen-

den Vätern lohnt es sich, genau und differenziert hinzusehen, auch wenn ihr Anteil erst bei knapp 10 % liegt. Wir wissen, dass auch sie mit Problemen zu kämpfen haben.

Die Problematik des fehlenden Vaters, die sich für viele Kinder nach der Trennung ergibt, war auch auf diesem Kongress ein Thema. Diese Situation aus der Sicht aller Beteiligten: Vater, Mutter, Kind zu betrachten und nach möglichen Lösungen zu suchen, war und ist uns wichtig. Kinder brauchen Väter, auch nach der Trennung und Väter sollten auch weiterhin Väter bleiben. Wie das oftmals schwierige Verhältnis zwischen den getrennten Eltern gestaltet werden kann, um den Kindern einen Umgang mit dem Vater zu ermöglichen, ist eine immer wieder aufflammende Frage, da die oft tiefen Verletzungen nach einer Trennung, die produktive Auseinandersetzung belastet. Wir hoffen auch hier, einige Anregungen geben zu können.

Kinder sind unsere Zukunft. Nur wenn ihnen Möglichkeiten sich zu entfalten, geboten werden, können die Potenziale der Kinder gefördert werden. Diese braucht unsere Gesellschaft dringend, nicht nur im Hinblick auf die demografische Entwicklung. Neben Liebe brauchen Kinder aber auch qualifizierte Bildung, gute Betreuung und Ernährung sowie finanzielle Ressourcen, um an der Gesellschaft teilhaben zu können.

Es ist uns wichtig, an dieser Stelle noch mal darauf hinzuweisen, dass natürlich nicht alle allein Erziehenden am Rande des Existenzminimums leben. Wir freuen uns über alle die ein gutes Leben führen können und eine gut bezahlte Arbeit haben, das ist aber gerade bei allein erziehenden Müttern eher die Ausnahme. Der erschöpften Einzelkämpferin gebührt eine passgenaue Unterstützung und Hilfe. Es ist daher wün-

schenswert, dass von staatlicher und kommunaler Seite entsprechende Angebote entwickelt werden.

Die Arbeit des Alltags, was es bedeutet und bedarf, Kinder zu pflegen und zu erziehen, wird nicht nur unterschätzt, sondern gerät immer noch allzu leicht in Vergessenheit.

1990 veranstalteten wir in Gießen den ersten Kongress unter dem Motto: „Alleinerziehende im Aufbruch – wir sind mehr als ihr glaubt“, 2001 den zweiten Kongress: „Allein erziehend - na und? Familie ist, wo Kinder sind!“ und nun den dritten „Drahtseilakt – Allein erziehend“. In den 18 Jahren ist die Zahl derjenigen, die zumindest phasenweise allein erziehend sind, stark gestiegen. Die Probleme, mit denen diese Familien zu kämpfen haben, sind allerdings nicht kleiner geworden.

Also packen wir es an, es gibt viel zu tun!

Wir wünschen, dass diese Dokumentation Anstöße und Erkenntnisse vermittelt, die Sie nutzen können.

**Die** Veranstalterinnen des Kongresses, die auch die Herausgeberinnen der Dokumentation sind, möchten sich an dieser Stelle auch noch mal bei den Autorinnen und Autoren ganz besonders bedanken, dass sie uns die Beiträge nach der Tagung überlassen haben, sodass auch andere Interessierte, die nicht auf dem Kongress waren, davon profitieren können.

Dem Hessischen Sozialministerium sei für die großzügige Unterstützung gedankt, ohne die der Kongress in dieser Form nicht hätte stattfinden können.

*Mechtild M. Jansen, Hessische  
Landeszentrale für politische  
Bildung*

*Ursula Passarge, Frauenbüro der  
Stadt Gießen*

*Kerstin Tews, Frauenbüro des  
Landkreises Gießen*

Dr. Roswitha Pioch

## Grundeinkommen, Grundsicherung oder Mindestlohn – welche Solidarität wollen wir?

*Allein erziehend – Ausdruck der Individualisierung der Lebensformen*

Der Prozess der Individualisierung gilt als ein Kennzeichen - als eine Errungenschaft - der modernen Gesellschaft. Individualisierung beschreibt den Prozess der Herauslösung des Individuums aus traditionellen Lebenszusammenhängen (Beck 1986). Alte Zuordnung wie Klassen- oder Schichtzugehörigkeit verlieren an Wirkungsmächtigkeit. An die Stelle der Fremdbestimmung rückt die Selbstbestimmung des Individuums. Beruf, Religion, Wohnort – diese Dimensionen des Lebens werden für das Individuum im Prinzip frei wählbar, auch wenn das deutsche Bildungssystem immer noch darauf angelegt ist, die Position der Herkunftssituation in den Bildungsverläufen der Schülerinnen und Schüler zu reproduzieren. Doch die Tatsache, dass genau dieses heute von vielen Menschen als Skandal empfunden wird und mehr Chancengerechtigkeit im Bildungssystem gefordert wird, zeigt die Selbstverständlichkeit, mit der wir die Individualisierung heute als gegeben betrachten.

**Der** Prozess der Individualisierung, der zu einer Pluralität der Lebensstile führt, macht vor den Institutionen Ehe und Familie nicht halt (Beck/Beck-Gernheim 1990). Die Ehe ist nicht länger die alleinig praktizierte Lebensform des Zusammenlebens zweier Partner. Lebenspartnerschaften ohne Trauschein, aber mit Kindern gehören genauso zum Bild der modernen

Gesellschaft wie Patchwork-Familien, Ehescheidungen und eben auch allein Erziehende. Allein erziehende Mütter und Väter hat es historisch betrachtet immer gegeben. Der Verlust des Ehepartners durch einen krankheits- oder kriegsbedingten Tod lässt sich nicht verhindern. Doch heute ist - von Schicksalsschlägen abgesehen - den Individuen selbst die Wahlmöglichkeit ihrer familiären Lebensform überlassen.

Es gibt in Deutschland heute mehr Ein-Eltern-Familien als Paarhaushalte mit drei Kindern. In Deutschland leben heute mehr als 2,5 Mill. allein Erziehende mit mehr als 3,6 Mill. Kindern (Statistisches Bundesamt 2007). Bei etwa 1,62 Mill. allein Erziehenden lebt mindestens ein minderjähriges Kind im Haushalt. Von den 1,62 Mill. allein Erziehenden (mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren) im Jahr 2006 waren 89,9 % Mütter und 10,1 % Väter. Allein Erziehende sind also ganz überwiegend Frauen. Diese Lebenssituation kommt allgemein, aber ganz besonders unter Frauen immer häufiger vor. Im Zeitverlauf ist ein deutlicher Anstieg der Zahl der allein erziehende Haushalte in Deutschland zu beobachten. Zwischen April 1996 und 2006 erhöhte sich in Westdeutschland die Zahl der allein Erziehenden (mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren) von 910.000 auf 1,21 Mill. Während die Zahl der allein erziehenden Männer lediglich um 6,4 % – von 125.000 auf 133.000 – zunahm, stieg die Zahl der allein erziehenden Frauen um 37,6 % – von 785.000 auf 1,08 Mill.

Die Lebenssituationen von allein Erziehenden sind vielfältig. Die einen schätzen die Vorteile der Unabhängigkeit und Selbständigkeit in der Erziehung ihrer Kinder. Für die einen ist Allein erziehend eine selbst gewählte Lebensform, für die anderen eine unfreiwillig eingetretene Lebenssituation. Immer aber stehen die allein Erziehenden vor der Herausforderung, Beruf und Familie in eine Balance zu bringen. Dieser Drahtseilakt der allein Erziehenden, die Balance zu finden zwischen Einkommenserwerb und Familienfürsorge, kann vom Sozialstaat erleichtert oder erschwert werden.

Gegenwärtig scheint der deutsche Sozialstaat die prekäre Einkommenssituation von allein Erziehenden nur sehr unzureichend aufzufangen. Die jüngst von UNICEF veröffentlichten Zahlen sind alarmierend: 40 % der Kinder in allein erziehenden Familien leben in Armut (Bertram 2008). Armut in Deutschland ist nicht länger ein verstecktes Phänomen älterer Frauen, die sich schämen, zum Sozialamt zu gehen, um ihre Rente aufzustocken. Von Armut betroffen sind in Deutschland allein erziehende Frauen und die mit ihnen zusammenlebenden Kinder. Die wenigen allein erziehenden Väter stehen meist finanziell besser dar.

**Im** folgenden Beitrag wird zunächst erläutert, dass der deutsche Sozialstaat seit seiner Entstehung auf die soziale Statusabsicherung der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen ausgerichtet ist. Das deutsche System sozialer Sicherung baut auf der Annahme eines Normalarbeitsverhältnisses auf, welches für Frauen und ganz besonders für allein Erziehende nie existiert hat und zur systematischen Benachteiligung von Frauen und allein Erziehenden führt. Der Beitrag widmet sich dann den Reformperspektiven des

Sozialstaates und diskutiert diese im Hinblick auf die Verbesserung der Einkommenssituation von allein Erziehenden. Dazu wird zunächst die Forderung nach Einführung eines Mindestlohnes vorgestellt. Dieser wird die sozialpolitische Reformidee der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens gegenübergestellt.

### *Mythos Normalarbeitsverhältnis*

Das deutsche System sozialer Sicherung wird als erwerbsarbeiterorientiertes System bezeichnet (Pioch 2008). Die Sozialversicherungen, die den Arbeitnehmer und die Arbeitnehmerin vor den Wechselfällen des Lebens schützen sollen, bilden den Kern des deutschen Sozialsystems. Sie bieten Schutz vor Einkommensverlust bei Krankheit, Arbeitslosigkeit und im Alter. Die Sozialhilfe und heute die Grundsicherung für Arbeitssuchende hat nur eine ergänzende Funktion der Armutsvermeidung. Im Kern aber ist das deutsche System darauf angelegt, den sozialen Status des Arbeitnehmers und der Arbeitnehmerin abzusichern. Die soziale Stellung, die ein Arbeitnehmer oder eine Arbeitnehmerin auf dem Arbeitsmarkt eingenommen hat, schlägt sich auch beim Bezug von Sozialversicherungsleistungen nieder. Im deutschen Sozialstaat findet man eine besonders enge Anbindung der Sozialleistungen an den Arbeitsmarkt vor (Vobruba 1990).

Diese enge Verbindung von Erwerbsarbeit und sozialer Sicherung wird durch drei Mechanismen erzielt: Erstens gilt im deutschen Sozialstaat das biblische Prinzip: Nur wer arbeitet, soll auch essen. Sozialversicherungsleistungen können nur diejenigen beziehen, die zuvor eine reguläre Erwerbsarbeit geleistet haben. Zweitens müssen diejenigen, die Sozialversicherungsleistungen beziehen, ihre prinzipielle Arbeitsbereitschaft per-

*Gegenwärtig scheint der deutsche Sozialstaat die prekäre Einkommenssituation von allein Erziehenden nur sehr unzureichend aufzufangen.*

manent unter Beweis stellen. Deshalb müssen z.B. Arbeitslose ihre Stellensuche nachweisen, Kranke müssen alles dafür tun, ihre Gesundheit wiederherzustellen. Der Sozialleistungsbezug soll die Ausnahmesituation darstellen. Und drittens gilt das Äquivalenzprinzip bei der Festlegung der Höhe der Sozialleistungen. Sie entsprechen prozentual dem vorherigen Erwerbseinkommen.

**Der** sozialen Sicherung in Deutschland liegt dabei die Annahme eines Normalarbeitsverhältnisses zugrunde, aus dem sich im Risikofall entsprechende Ansprüche auf Leistungen aus den Sozialversicherungen ableiten. Ein Normalarbeitsverhältnis ist gekennzeichnet von abhängiger Erwerbsarbeit, die ohne Unterbrechungen und unbefristet ausgeübt wird. Das Arbeitsverhältnis ist ein Vollzeitarbeitsverhältnis entsprechend der vollen tarifüblichen Wochenstundenzahl. Es wird mindestens existenzsichernd entlohnt und entspricht in seiner Höhe dem one-breadwinner-model, d.h., es kann eine Familie davon ernährt werden. Auch beruhen die Sozialversicherungen auf der Vorstellung, dass die Lebensverläufe der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen klassischerweise in drei Phasen verlaufen:

Zuerst kommt die Phase der Ausbildung, gefolgt von der Phase der Berufsausübung und dem dann anschließenden Ruhestand. Die starke Erwerbszentrierung im deutschen System sozialer Sicherung hat schon immer Frauen und ganz besonders allein Erziehende benachteiligt. Zum einen weisen die Erwerbsverläufe von Frauen, insbesondere der allein Erziehenden, Unterbrechungen wegen Erziehungszeiten auf. Zum anderen sind die Löhne von Frauen auch heute noch bei gleicher Tätigkeit und gleicher Qualifikation im Schnitt mehr als zwanzig Prozent niedriger als die Löhne der

Männer. Diese Ungleichheiten in der Erwerbsarbeit werden in das System der sozialen Sicherung übertragen, wenn die Berechnung der Sozialleistungen von der zuvor geleisteten Erwerbsarbeit abhängt. Doch neben der Benachteiligung der Frauen im erwerbsorientierten System sozialer Sicherung führen zwei weitere Tendenzen zu Lücken im bisherigen Sicherungssystem. Erstens ist der Arbeitsmarkt heute viel flexibler geworden. Viele Arbeitsverhältnisse entsprechen heute nicht mehr den Annahmen des „Normalarbeitsverhältnisses“. Überwiegend wird zunächst auf zwei Jahre befristet eingestellt. Die Lohnhöhe ist nicht mehr existenzsichernd, die Wochenstundenzahl variiert, während von den einen Überstunden gefordert werden, finden andere nur Teilzeitarbeitsplätze.

Zugleich stellen wir zum anderen eine Tendenz der Individualisierung fest: Die Lebensverläufe der Menschen verlaufen nach individuellen Mustern und nicht nach dem klassischen 3-Phasen-Modell Ausbildung, Erwerbsarbeit, Ruhestand. Unterbrechung der Erwerbsphase zwecks Weiterbildung gehört genauso zur Realität wie die Unterbrechung der Ausbildungsphase zwecks Aufnahme einer vorübergehenden Erwerbsarbeit. Gerade die Berufs- und Lebensverläufe von allein Erziehenden sind vielfältiger als das der sozialen Sicherung in Deutschland zugrundeliegende Drei-Phasen-Modell. Allein Erziehende unterbrechen ihre Ausbildung zugunsten der Kinderbetreuung, sie können und wollen oftmals wegen der Kinderbetreuung nur Teilzeitarbeit verrichten. Angesichts der Individualisierungstendenzen in unserer Gesellschaft erweist sich die enge Anbindung der sozialen Sicherung an vorherige Erwerbsarbeit nicht mehr zeitgemäß, sondern sie reißt Sicherungslücken auf, die zu neuer Armut im deutschen Sozialstaat führt. Vor diesem

Hintergrund muss mit Blick auf die Verbesserung der sozialen Sicherung der allein Erziehenden in einem ersten Schritt die Entkoppelung der sozialen Sicherung von zuvor geleisteter Erwerbsarbeit gefordert werden.

Angesichts der Individualisierung der Lebensverläufe, aber auch angesichts der Flexibilisierung der Arbeitswelt muss das Verhältnis von Arbeitsmarkt und sozialer Sicherung neu justiert werden. Dazu sind zwei Reformwege denkbar. Der erste Reformweg setzt dabei an der Reform des Arbeitsmarktes an. Der Arbeitsmarkt soll so reformiert werden, dass die Arbeitsverhältnisse wieder eine solide Grundlage für daraus abgeleitete Sozialleistungsansprüche bieten. Dies ist der Ansatz der Befürworter der Forderung eines Mindestlohnes. Nach dieser Forderung soll die Lohnhöhe der deregulierten Arbeitsverhältnisse durch sozialpolitische Eingriffe auf ein mindestens existenzsicherndes Lohnniveau angehoben werden. Eine zweite Reformrichtung setzt bei der Reform des Systems sozialer Sicherung an. Die Befürworter wollen das System sozialer Sicherung vom Arbeitsmarkt entkoppeln und losgelöst von der Erwerbsarbeit ein bedingungsloses Grundeinkommen einführen, welches vor Armut schützt.

### *Mindestlöhne auch in Deutschland?*

In 20 von 27 EU Mitgliedstaaten und in fast allen außereuropäischen OECD-Staaten gibt es gesetzliche Mindestlöhne – nicht aber in Deutschland (Schulten u.a. 2006). Die Höhe der Mindestlöhne variiert von Land zu Land. Wenn man die Mindestlöhne ins Verhältnis zum allgemeinen Lebensstandard in den jeweiligen Ländern setzt, so werden doch überall zwischen 32 und 55 Prozent der durchschnittlichen Bruttomonatslöhne gezahlt. In Skandinavien und in Österreich gibt es wie in Deutschland zwar

keinen gesetzlichen Mindestlohn, doch haben wir in diesen Ländern einen viel höheren gewerkschaftlichen Organisationsgrad, sodass die Mindestlöhne hier über die Tarifverträge abgesichert werden können.

Die Vorstellung, dass die unteren Lohngrenzen von den Tarifparteien in den Tarifverträgen bestimmt werden, war auch in Deutschland vorherrschend. Mit der Entwicklung der Aufkündigung der Tarifgebundenheit der Unternehmen wurde auch in Deutschland die Forderung nach Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes immer stärker von Gewerkschaftsseite vorgebracht. Grundsätzlich können Mindestlöhne als ein einheitlicher gesetzlicher Mindestlohn oder branchenspezifisch festgelegt werden (Bispinck/Schulten 2008).

In Deutschland hat man mittlerweile den Weg der branchenspezifischen Festlegung von Mindestlöhnen beschritten. Sie fallen in ihrer Höhe je nach Branche unterschiedlich aus. Im Baugewerbe liegt der Mindestlohn bei 12,40 € (West) und 9,80 € (Ost) für gelernte Kräfte. Im Maler- und Lackierhandwerk beläuft er sich auf 7,85 € für Ungelernte bzw. 10,73 € (West) und 7,15 € bzw. 9,37 € (Ost). Im Elektrohandwerk liegt der Mindestlohn bei 9,20 € (West) und 7,70 € (Ost). In der Gebäudereinigung hingegen beträgt er nur 7,87 € (West) bzw. 6,58 € (Ost).

**Die** Befürworter sehen in der gesetzlichen Fixierung ein dringend gebotenes Instrument zur Eindämmung des Niedriglohnssektors. Dieser ist, wie die wachsende Zahl an Erwerbstätigen im Hartz IV – Bezug oder die große Zahl der geringfügigen Beschäftigung, die sog. 400 €-Jobs, belegen, in der Tat in den letzten Jahren immer größer geworden. Die Begrenzung des

### *Politische Forderung Nr. 1:*

#### *Entkoppelung von Arbeit und Erwerbsarbeit*

*Die enge Anbindung der sozialen Sicherung an die Vorleistung Erwerbsarbeit ist nicht mehr zeitgemäß. Sie entspricht nicht den heutigen Lebensverhältnissen und auch nicht der Arbeitswelt. Sie hat schon immer Frauen und allein Erziehende benachteiligt.*

Niedriglohnssektors ist das Hauptanliegen der Mindestlohnstrategie zur Vermeidung von Einkommensarmut. Ökonomische Vorteile sehen die Befürworter in einer Steigerung der Kaufkraft der Beschäftigten durch höhere Löhne. Auch führen Mindestlöhne zur Motivationssteigerung der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Eine zufriedene Belegschaft würde schließlich die Produktivität der Unternehmen steigern.

**Die** Gegner der Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes sehen als deren wichtigsten Nachteil den aus ihrer Sicht wahrscheinlichen Wegfall von Arbeitsplätzen an. Die Einführung mache die Arbeitsplätze für die Unternehmen unrentabel. Mindestlöhne setzen Anreize zur Rationalisierung von Arbeitsplätzen und zur Standortverlagerung. Weitere negative Auswirkungen eines gesetzlichen Mindestlohnes werden in der Zunahme illegaler Beschäftigung gesehen.

Fragt man jedoch danach, inwieweit die Einführung, dazu beitragen würde, die Benachteiligung von Frauen und speziell der allein Erziehenden abzubauen, dann reicht die Forderung nach Einführung von Mindestlöhnen in der Arbeitswelt nicht aus. Schon bei einem ersten Blick auf die branchenspezifischen Mindestlöhne wird deutlich, dass diese die geschlechtsspezifische Bewertung von Tätigkeiten einmal mehr reproduzieren. Männliche Tätigkeiten, die mit Kraft- und Maschineneinsatz einhergehen, werden höher bewertet als typisch weibliche Tätigkeiten wie die Gebäudereinigung. Aus frauenspezifischer Sicht erscheint die Einführung von Mindestlöhnen zwar notwendig, doch stellen sie keine hinreichende Lösung für die prekäre Einkommenssituation von allein Erziehenden dar. Denn gerade allein Erziehende haben aufgrund der ihnen unterstellten oder tatsächlichen geringeren zeitlichen

Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt, geringere Chancen in bessere Lohnpositionen aufzusteigen. Für sie bleibt die Gefahr bestehen, dass sie sich mit den Löhnen schlecht bezahlter weiblicher Tätigkeiten zufriedengeben müssen und in Zeiten der Kinderbetreuung keine Sozialversicherungsansprüche aufbauen würden.

### *Reform der Sozialhilfe*

Für all diejenigen, die keine existenzsichernden Sozialleistungen aus den Sozialversicherungen beziehen, stellt der deutsche Sozialstaat Leistungen der Sozialhilfe zur Verfügung. Mit der Einführung der sog. Hartzreformen wurde im Jahr 2005 die zuvor getrennt verwaltete Sozialhilfe mit der Arbeitslosenhilfe verwaltungstechnisch zusammengelegt. Die im Jahre 2005 eingeführte Grundsicherung für Arbeitssuchende, im Allgemeinen als Hartz IV bekannt, soll diejenigen absichern, die ihre Existenz weder aus Erwerbseinkommen noch aus Sozialversicherungsbezügen finanziell absichern können. Die Grundprinzipien der Gewährung von Sozialhilfeleistungen sind gleich geblieben. Grundsicherung für Arbeitssuchende bekommt man nur nach eingehender Bedürftigkeitsprüfung.

Die Berechnung der Grundsicherungsansprüche erfolgt dabei haushaltsabhängig, d.h., eine Frau bzw. eine allein erziehende Person kann nicht individuell Grundsicherung für sich und ihr Kind beantragen, sondern ihr Anspruch leitet sich aus dem Einkommen aller Personen ab, mit denen sie im Haushalt zusammenlebt, sei es der Ehemann bzw. Lebenspartner oder der neue Freund oder wer auch immer. Des Weiteren muss die prinzipielle Arbeitsbereitschaft nachgewiesen werden. Auch allein Erziehende stehen hier prinzipiell unter dem Verdacht des Müßiggangs, den sie erst nach-

### *Politische Forderung Nr. 2*

*Mindestlöhne reichen nicht.*

*Mindestlöhne spiegeln die herkömmliche gesellschaftliche Bewertung weiblicher und männlicher Tätigkeiten wider. Eine untere Lohngrenze ist notwendig, reicht aber zur Verbesserung der vielfältigen Lebenslagen der Frauen und der allein Erziehenden nicht aus. Frauen brauchen ein sicheres Netz gegen Armut unabhängig vom Arbeitsmarkt.*

weislich entkräften müssen. Die Anwendung der Prinzipien der Bedürftigkeitsprüfung, der Haushaltsberechnung und des Nachweises der Arbeitsbereitschaft ist mit der Grundsicherung für Arbeitssuchende erheblich verschärft worden. Die Regelsätze sind in ihrer Höhe wiederum auf 351 € monatlich gesenkt worden.

Die Einführung eines sog. Kinderzuschlags im Jahre 2005 sollte verhindern, dass Familien wegen ihrer Kinder in den Hartz-IV-Bezug rutschen. Doch die Regelung erwies sich in der Praxis als so kompliziert, dass sie kaum in Anspruch genommen werden konnte. Die Anzahl der Empfänger liegt nach Angaben des Bundesfamilienministeriums im Jahre 2007 bei nur 124.000.

**Für** die Folgen der Sozialhilfe-reform sind schließlich die von UNICEF erhobenen Zahlen, dass im Jahre 2008 in Deutschland mehr als 40 % der Kinder in allein erziehenden Haushalten in Armut leben hinreichend signifikant. Sie führt in diesem Kontext zu Forderung Nr. 3: Die Erhöhung der Regelsätze für allein Erziehende und ihre Kinder erscheint dringend geboten.

### *Die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens*

Während die Mindestlohnstrategie auf die Justierung der Arbeitsverhältnisse zielt, sodass eine lohnarbeitszentrierte Sicherung an soliden Lohnverhältnissen im unteren Einkommenssegment anknüpfen könnte, gehen die Befürworter eines bedingungslosen Grundeinkommens einen anderen Weg. Angesichts der Erosion des Normalarbeitsverhältnisses auf dem Arbeitsmarkt wollen sie die enge Anbindung der sozialen Sicherung an den Arbeitsmarkt im deutschen System sozialer Sicherung lockern. An die Stelle der Erwerbsarbeit als Vorleis-

tung für den Zugang zu Sozialleistungen rückt die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens zur Vermeidung von Einkommensarmut für alle Bürgerinnen und Bürger.

Ein bedingungsloses Grundeinkommen ist ein Einkommen, das von einem politischen Gemeinwesen an alle seine Mitglieder ohne Bedürftigkeitsprüfung und ohne Gegenleistung individuell ausgezahlt wird (Vanderborght/Parijs 2005). Es zielt darauf, allen Bürgerinnen und Bürgern eines Staates ein Recht auf Einkommen zu garantieren. Neben den politischen Rechten, die ein Staat seinen Bürgerinnen und Bürgern gewährt, soll nach der Idee des bedingungslosen Grundeinkommens ihnen auch ein soziales Grundrecht auf Einkommen zugesprochen werden. Zur Existenzsicherung garantiert der Staat einen bestimmten Geldbetrag, ohne dass die Empfängerin oder der Empfänger zu vorheriger Erwerbsarbeit oder sonstigen Gegenleistungen verpflichtet wäre.

Die Idee, die in jüngster Zeit wieder verstärkt in der politischen Diskussion um die Reform des deutschen Sozialstaats diskutiert wird, ist nicht neu. In der jetzigen Diskussion ist die Bezeichnung bedingungsloses Grundeinkommen ge-läufig, oftmals wird dieselbe Idee auch mit garantiertem Grundeinkommen oder Bürgergeld bezeichnet. Der Vorschlag eines bedingungslosen Grundeinkommens für alle Bürgerinnen und Bürger taucht bereits in alten Sozialutopien auf. In Deutschland wurde die Idee von den Grünen in den achtziger Jahren aufgegriffen. Der Gedanke wurde zugleich auch von prominenten Liberalen, wie z.B. Ralf Dahrendorf, vertreten. Auch Kurt Biedenkopf, Querdenker in der CDU, sprach sich immer wieder für ein Bürgergeld bzw. eine Bürgerrente aus. So richtig konnte die Idee nie einem bestimmten politischen Lager zugerech-

*Politische Forderung Nr. 3:*

*Reform der Grundsicherung für Arbeitssuchende*

*Eine sofortige Erhöhung der Hartz IV - Regelsätze für Kinder und allein Erziehende ist unabdingbar. Doch wir fordern auch: Schluss mit dem Paternalismus gegenüber allein Erziehenden beim Hartz IV – Bezug.*

net werden. Das ist auch heute noch so. Zum einen gibt es prominente Vertreter wie den Manager der Drogeriemarktkette dm, Götz Werner, einer der erfolgreichsten Wirtschaftsmänner Deutschlands, der sich in vielen Diskussionen und Publikationen für ein bedingungsloses Grundeinkommen ausspricht (Werner 2007), zum anderen gibt es führende Parteimitglieder, wie z.B. der Thüringische Ministerpräsident Dieter Althaus, CDU, der sich ebenfalls dafür ausspricht (Hamburgisches Institut für Weltwirtschaft 2007). Auch in den Reihen der Grünen wurde erneut ein Konzept vorgelegt (Bildungswerk der Heinrich Böll Stiftung 2007).

**Ein** bedingungsloses Grundeinkommen ist, ebenso wie die Sozialhilfe oder die Grundsicherung für Arbeitssuchende, eine steuerfinanzierte Sozialleistung, die den Bürgerinnen und Bürgern als Schutz vor Armut im Sozialstaat dienen soll. Doch die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens unterscheidet sich in ihren Grundprinzipien grundlegend vom bisherigen System der Sozialhilfe oder der heutigen Grundsicherung für Arbeitssuchende, den sog. Hartz IV-Leistungen. Während diese grundsätzlich nach dem Bedürftigkeitsprinzip vergeben werden, dem zufolge nur der Leistungen beziehen kann, der in umfangreichen Antragsformularen seine finanzielle Bedürftigkeit nachweist, will die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens das Teilhabeprinzip umsetzen.

Grundsätzlich bekommt jede Bürgerin und jeder Bürger unabhängig vom Vermögen und monatlichem Verdienst ein Grundeinkommen. Das bedingungslose Grundeinkommen steht für die Idee der gleichberechtigten Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger. Während die Bemessung der Sozialhilfeansprüche und der Geldleistungen nach der neuen Hartz

IV-Gesetzgebung nach dem Haushalts-einkommen der in einem Haushalt zusammenlebenden Personen erfolgt, würde das Grundeinkommen individuell gezahlt werden. Damit würde auch jede Ehefrau, die zuvor bei der Bemessung eigener Sozialleistungsansprüche vom Ehemann abhängig war, ein eigenes Einkommen erhalten. Vor allem aber: Im Unterschied zur heutigen Grundsicherung für Arbeitssuchende bricht die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens mit dem Gedanken, dass die Bereitschaft zur Erwerbsarbeit Voraussetzung für den Sozialleistungsbezug ist. Ein Grundeinkommen bekommt jede Bürgerin und jeder Bürger unabhängig von vorheriger Erwerbsarbeit – Arbeit und Einkommen werden voneinander entkoppelt.

Die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens rückt das Teilhabeprinzip an die Stelle des Bedürftigkeits- und Leistungsprinzips. An die Stelle der Bedarfs- und Leistungsgerechtigkeit rückt die Idee der Teilhabegerechtigkeit. Ein bedingungsloses Grundeinkommen verleiht der Idee Ausdruck, dass jede Bürgerin und jeder Bürger Anteil an der gesellschaftlichen Wertschöpfung hat. Denn die gesellschaftliche Wertschöpfung beruht eben nicht nur auf der produktiven Erwerbsarbeit auf dem Arbeitsmarkt, sie beruht auch auf den vielen Tätigkeiten im Reproduktionsbereich der Arbeitskraft. Eine Gesellschaft braucht die unbezahlte Haus- und Pflegearbeit, die nach wie vor überwiegend von Frauen gemacht wird. Die vielen unbezahlten Stunden der Kinderbetreuung sind wichtige Investitionen in die Zukunft der Gesellschaft. Auch braucht die Gesellschaft ehrenamtliche Tätigkeiten und kulturelle Kreativität ihrer Bürgerinnen und Bürger. Doch was ist mit denjenigen Gesellschaftsmitgliedern, wie z.B. Drogensüchtigen, die in ihrer Lebensweise doch eher der Gesell-

*Die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens rückt das Teilhabeprinzip an die Stelle des Bedürftigkeits- und Leistungsprinzips.*

schaft zu schaden scheinen? Selbst diesen Gesellschaftsmitgliedern, so wird von Befürwortern argumentiert, ist ein bedingungsloses Grundeinkommen zu zahlen, damit sie nicht noch weiter in die Kriminalität gedrängt werden und der Gesellschaft einen noch größeren Schaden zufügen (Pioch 2000).

Die Höhe und Finanzierung variiert je nach Ausgestaltung der verschiedenen Grundeinkommensvorschläge. So orientieren sich die Grünen in ihrem Vorschlag eines am gegebenen Sozialhilfeniveau und erhöhen dieses um eine zusätzliche Pauschale (Bildungswerk der Heinrich-Böll-Stiftung 2007). Im Konzept von Thüringens Ministerpräsident Dieter Althaus, CDU beträgt das Grundeinkommen 800 € abzüglich einer Gesundheitspauschale von 200 €, sodass im Resultat 600 € Grundeinkommen vorgeschlagen werden (Hamburgisches Institut für Weltwirtschaft 2007). Der Manager Götz W. Werner schlägt für den Beginn der Einführung eines Grundeinkommens pragmatisch eine Höhe von ca. 600 € vor, betont aber dass eine Höhe bis zu 1600 € möglich und sinnvoll wäre. Nach seinen Vorstellungen soll das Grundeinkommen den soziokulturellen Grundbedarf eines jeden Gesellschaftsmitglieds abdecken (Werner 2007). Die Höhe ist letztlich immer eine politisch zu treffende Entscheidung. Von ihr hängt der Anreiz zur Erwerbsarbeit ab. Die jeweilige Höhe des Grundeinkommens entscheidet auch über das notwendige Finanzvolumen.

**Zur** Finanzierung gibt es grundsätzlich zwei Ansätze: die Sozialdividende und die Negative Einkommensteuer. Im Zuteilungsverfahren der Sozialdividende bekommt jede Bürgerin und jeder Bürger unabhängig vom Einkommen und Vermögen monatlich einen Grundeinkommensbetrag gezahlt

vergleichbar mit der Zahlung von Kindergeld, das jeder unabhängig vom Einkommen erhält. In diesem Verfahren erhalten der reiche Zahnarzt und seine Ehefrau - jeder individuell - das Grundeinkommen genauso wie der Arbeitslose, der Wohnungslose und der geringfügig Beschäftigte. Vorteil dieses Verfahrens ist, dass der Gedanke der Teilhabegerechtigkeit allen Gesellschaftsmitgliedern jeden Monat erneut zum Ausdruck gebracht wird. Vermutlich wird so auch die Akzeptanz des Grundeinkommens durch dieses Verfahren gerade bei den Bürgern erhöht, die für die Finanzierung mit ihren Steuern aufkommen müssen (Pioch 2000).

Der unbestreitbare Nachteil dieses Verteilungsverfahrens ist allerdings, dass das benötigte Finanzvolumen sehr hoch ist und Zahlungen vom Staat getätigt werden, die durch höhere Besteuerung derselben Leute, die diese Zahlungen bekommen, zu finanzieren sind. Im Verfahren der Negativen Einkommensteuer verzichtet man darauf, allen Bürgerinnen und Bürgern ein Grundeinkommen tatsächlich auszuzahlen. Hierbei wird nur denjenigen, die über kein Einkommen verfügen der volle Satz gezahlt, mit zunehmenden Einkommen wird der Betrag des Grundeinkommens abgeschmolzen bis zu einer politisch festzulegenden Grenze, ab der dann die Zahlung der positiven Steuern an den Staat beginnt. Vergleichsweise ist bei diesem Verfahren das benötigte Finanzvolumen viel geringer, aber der Charme der Sozialdividende, jeden Monat die Teilhabe aller allen Bürgerinnen und Bürgern spürbar zum Ausdruck zu bringen, geht verloren.

Die Finanzierbarkeit eines Grundeinkommens ist in vielen Modellrechnungen immer wieder gezeigt worden (Hamburgisches Institut für Weltwirtschaft 2007). Grundsätzlich hängt das benötigte

Finanzvolumen von der jeweilig festgesetzten Höhe und dem gewählten Verteilungsverfahren ab. Die Finanzierung wird möglich durch Einsparungen bestehender Transferleistungen und deren bürokratischem Verwaltungsapparat. Zum Beispiel ersetzt das Grundeinkommen Hartz IV Leistungen und den bürokratischen Aufwand der Bedürftigkeitsprüfung. Die Konzepte variieren darin, welche Sozialleistungen durch das Grundeinkommen ersetzt werden und welche Sozialversicherungsleistungen ergänzend erworben werden können. Auch davon hängt der Finanzbedarf ab. Zur Deckung des verbleibenden Finanzaufwands wird der Staat zur Finanzierung des Grundeinkommens Steuern erheben. Die meisten Konzepte sehen eine Erhöhung der Einkommensteuer und der Mehrwertsteuer vor. Manche schlagen die Erhöhung der Vermögensteuer und der Erbschaftsteuer vor. Während die Finanzierung eine volkswirtschaftlich zu lösende Aufgabe darstellt, ist die vorrangige Frage doch die, ob ein Grundeinkommen für unsere Gesellschaft wirklich wünschenswert ist.

*Politische Forderung Nr. 4*

*Grundeinkommen für allein Erziehende*

*Angesichts der prekären Einkommensverhältnisse der allein Erziehenden und ihrer Kinder ist die konsequente Reform der sozialen Sicherung zur Verbesserung der Lebenslagen der allein Erziehenden und ihrer Kinder dringend geboten.*

Die Vorteile, die die Befürworter dieser Forderung benennen, liegen auf drei Ebenen: Erstens auf der Ebene des Beitrags zur Demokratie unserer Gesellschaft, zweitens auf der Ebene individueller Autonomiegewinne und drittens auf der Ebene der positiven Arbeitsmarkteffekte, die von einem Grundeinkommen ausgehen würden (vgl. Vobruba 2006). Das Grundeinkommen führt zunächst zu mehr Gerechtigkeit in unserem Sozialstaat. Auf der Ebene des Individuums bringt es erhebliche Autonomiegewinne. Die einseitige Ausrichtung der Lebensläufe auf den Arbeitsmarkt durch die Institutionen des Sozialleistungssystems entfällt. Die Diskriminierung nicht-monetärer Arbeit wie Ehrenamt, Kulturarbeit, Hausarbeit, Kinderbetreuung, Pflege etc. fällt weg. Der Paternalismus gegen-

über den Arbeitslosen, die im jetzigen System der Grundsicherung für Arbeitssuchende (Hartz IV) permanent ihre Erwerbsbereitschaft beweisen müssen, entfällt.

**Mit** der Entkoppelung des Grundeinkommensbezugs von der Erwerbsarbeit wird die Entscheidung zur Erwerbsarbeit der Freiheit des Individuums überlassen. Aus Existenznöten heraus braucht mit Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens kein Individuum mehr zu arbeiten. Freilich werden viele Menschen zur Verbesserung ihrer Einkommenssituation, weil sie sich mehr als das Existenzminimum leisten wollen, sich für eine ihnen entsprechende Tätigkeit auf dem Arbeitsmarkt entscheiden. Es mag Menschen geben, die mit Einführung von ihrer Freiheit Gebrauch machen werden, ihrer Erwerbsarbeit nicht länger nachzugehen. Je nach Attraktivität der Arbeitsplätze wird diese Zahl größer oder kleiner ausfallen. Ein Grundeinkommen setzt folglich Mindestbedingungen in der Arbeitswelt. Das Drohpotenzial der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gerade im Niedriglohnsektor wächst. Sie können sich auch gegen die Aufnahme einer Erwerbsarbeit zu miserablen Arbeitsbedingungen entscheiden, da sie in ihrer Existenz abgesichert wären. Es könnte folglich mit einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen in Folge der Einführung gerechnet werden.

Von der Einführung eines Grundeinkommens versprechen sich die Befürworter schließlich positive Arbeitsmarkteffekte. Im Unterschied zur Mindestlohnstrategie, die auf die Eindämmung des Niedriglohnsektors zielt, will man mit der Grundeinkommensstrategie die Zahl der Arbeitsplätze im Niedriglohnsektor gerade steigern. Durch das Grundeinkommen könnten

die Sozialabgaben, die die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber tätigen müssen, in diesem Segment entfallen. Es wird für die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber attraktiv, mehr Arbeitsplätze anzubieten. Für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wäre es wiederum attraktiv, diese Arbeitsplätze bei entsprechenden Arbeitsbedingungen auszufüllen, da sie nicht allein vom Niedriglohn leben müssen, sondern dieser dazu genutzt würde, das Grundeinkommen aufzustoßen.

Im Unterschied zur jetzigen Situation eines flexibilisierten Arbeitsmarktes, der die gering qualifizierten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer schutzlos dem Niedriglohnsektor aussetzt, würde mit Einführung eines Grundeinkommens ein sozial regulierter Niedriglohnsektor entstehen (Pioch 2003). Es würden fließende Übergänge zwischen Sozialeinkommen und Erwerbseinkommen geschaffen werden. Zugleich würden sich die Wahlmöglichkeiten der Arbeitnehmerin und des Arbeitnehmers erhöhen, eine Arbeit anzunehmen oder sie beispielsweise aus Gründen des fehlenden Arbeitsschutzes oder mangelnder Umweltverträglichkeit abzulehnen.

*Gute Gründe für ein Grundeinkommen aus Sicht der allein Erziehenden*

Gerade allein Erziehende müssen oftmals Karrierenachteile hinnehmen, da man ihnen eine höhere Position aufgrund ihrer Erziehungsverpflichtungen nicht zutraut. Die aufgrund von Kinderbetreuung unterbrochenen Erwerbsverläufe von allein Erziehenden wirken sich nachteilig auf ihre Karrierechancen aus und führen zu niedrigeren Leistungsansprüchen in den Sozialversicherungen. Diese im jetzigen System lohnarbeitszentrierter sozialer Sicherung strukturell eingebaute Diskriminierung von allein Erziehenden

würde mit der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens überwunden werden.

**Es** ermöglicht den allein Erziehenden eine Wahlfreiheit zwischen Erwerbsarbeit und Familienarbeit, ohne dabei in Existenznöte zu geraten. Studien zu Arbeitszeitwünschen haben ergeben, dass gerade allein Erziehende sehr unterschiedliche Beschäftigungsverhältnisse bevorzugen. Die Verrichtung von Teilzeit wird durch die Einkommensergänzung mit einem Grundeinkommen eher möglich und verhindert, dass allein Erziehende oftmals unfreiwillig vor einer Entweder-oder Situation stehen, in der sie sich für die Kinderbetreuung oder für Erwerbsarbeit entscheiden müssen.

Ein Grundeinkommen erhöht die Variationsmöglichkeiten in der Lebensgestaltung, wie sie gerade für allein Erziehende in der modernen Gesellschaft notwendig geworden sind. Indem es mit der Vorrangstellung der Erwerbsarbeit vor anderen Tätigkeiten, wie z. B. der Kinderbetreuung bricht, trägt es ganz wesentlich dazu bei, dass den allein Erziehenden die Wertschätzung und die Teilhabe in unserer Gesellschaft zukommen, die sie schon lange verdienen.

Allein Erziehende brauchen ein bedingungsloses Grundeinkommen, das den allein Erziehenden die Wertschätzung und die Teilhabe in der Gesellschaft gibt, die sie schon lange verdienen.

Zur Verstärkung der politischen Debatte um die Reform des deutschen Sozialstaates und zur Stärkung der Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens braucht es dringend der weiteren Forschung, die die verschiedenen Grundeinkommensvorschläge daraufhin überprüft, welche Gestaltungsvariante den allein Erziehenden am meisten dient.

*Politische Forderung Nr. 5*

*Forderung an die Landesregierung:*

*Wir fordern die Landesregierung auf, eine wissenschaftliche Studie in Auftrag zu geben, die die Gestaltungsvarianten eines garantierten Grundeinkommens im Hinblick auf ihre nachhaltige Verbesserung der prekären Lebenslagen von allein Erziehenden darstellt.*

Es ist Aufgabe der Landesregierung, solche Forschungsstudien im Interesse der allein Erziehenden in Auftrag zu geben.

## LITERATUR

- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main
- Beck, Ulrich und Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt/Main
- Bispinck, Rainer und Schulten, Thorsten (2008): Aktuelle Mindestlohn-debatte: Branchenlösungen oder gesetzlicher Mindestlohn? In: WSI-Mitteilungen, 3/08, S. 1–8.
- Bertram, Hans (Hrsg.) (2008): Mittelmaß für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland, München
- Bildungswerk der Heinrich-Böll-Stiftung (2007): Garantiertes Grundeinkommen: Pro und Contra, [www.bildungswerk-boell.de](http://www.bildungswerk-boell.de)
- Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut (2007): Bedingungsloses Grundeinkommen und solidarisches Bürgergeld – mehr als sozialutopische Konzepte, <http://www.dalthaus.de/fileadmin/PDF/Grundeinkommen-Studie.pdf>
- Pimminger, Irene (2008): Bedingungsloses Grundeinkommen aus einer geschlechterpolitischen Perspektive, WISO, Friedrich Ebert-Stiftung, 8/2008
- Pioch, Roswitha (2008): Sozialstaat und Sozialpolitik in Europa. Entwicklung, Prinzipien, Versorgungssysteme. In: Hartmann, K. Hauschildt, E.: Handbuch integrierter Sozialmanagement, Opladen
- Pioch, Roswitha (2003): Migration, Staatsbürgerschaft und soziale Sicherung in Europa. In: Zeitschrift für Sozialreform, Heft 3/2003, S. 651–665.
- Pioch, Roswitha (2000): Soziale Gerechtigkeit in der Politik – Orientierungen von Politikern in Deutschland und den Niederlanden, Frankfurt/Main
- Schulten, Thorsten; Schäfer, Claus und Bispinck, Reinhard (Hrsg.) (2006): Mindestlöhne in Europa, Hamburg
- Statistisches Bundesamt (2007): Familien in Deutschland, Ergebnisse des Mikrozensus 2006. <http://www.bpb.de/files/0T388C.pdf>.
- Vanderborght, Yannick und Van Parijs, Philippe (2005): Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags, Frankfurt/Main
- Vobruba, Georg (Hrsg.) (1990): Strukturwandel der Sozialpolitik, Frankfurt/Main
- Vobruba, Georg (2006): Entkoppelung von Arbeit und Einkommen. Das Grundeinkommen in der Arbeitsgesellschaft, Opladen
- Werner, Götz W. (2007): Einkommen für alle, Köln

Dr. Clarissa Rudolph

## Zwischen Zwang und Ausgrenzung – Anforderungen an eine gute Arbeitsmarktpolitik für allein Erziehende

### *Einleitung*

Der deutsche Arbeitsmarkt und die Arbeitsmarktpolitik orientieren sich seit jeher am sogenannten Normalarbeitsverhältnis und am (traditionellen bzw. modernisierten) Ernährermodell. Das heißt, der Erwerbsarbeitsmarkt war so ausgerichtet, dass mithilfe einer abhängigen, dauerhaften und unbefristeten Beschäftigung die Existenz der Arbeitnehmenden und ihrer Familien abgesichert werden konnten.

**Mit** den Umstrukturierungen von Arbeits- und Geschlechterverhältnissen haben sich die Lebens- und Arbeitsmodelle ausdifferenziert und diversifiziert; allerdings dominiert immer noch das modernisierte Ernährermodell, bei dem das Einkommen des männlichen Ernährers ergänzt wird durch den Zuverdienst seiner Frau. In diesem – hier nur sehr knapp skizzierten Kontext – stellen allein Erziehende somit eine Ausnahme vom (Konstrukt des) Normalfall(s) dar, und dies unabhängig von ihrer empirischen Relevanz. Denn in einem Datenüberblick lässt sich unschwer erkennen, dass „unvollständige Familien“ bzw. allein Erziehende mit ihren Kindern mit ihrem 20%igen Anteil an allen Familien in Hessen keine Ausnahme, sondern eine relativ große Teilgruppe in modernisierten Familienformen sind (vgl. Hessisches Statistisches Landesamt).

Darüber hinaus zeigen die Daten, dass die Gruppe der allein Erziehenden mit 86 % Müttern weiblich dominiert ist.

Hinsichtlich der spezifischen „Problemlagen“ allein Erziehender auf dem Arbeitsmarkt bedeutet das, dass allein Erziehende nicht nur mit ihren „Abweichungen“ von der „Normalfamilie“, sondern auch mit geschlechtsspezifischen Ungleichheitslagen konfrontiert sind. Somit bilden der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt, die (nicht) vorhandenen Kinderbetreuungsmöglichkeiten und das restriktive Zeitbudget die wesentlichen Rahmenbedingungen für die Möglichkeiten der Erwerbspartizipation und für die Arbeitsbedingungen von allein Erziehenden.

### *Überblick: Arbeitsmarkt und Arbeitsbedingungen für allein Erziehende*

Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt stellt sich trotz aller Transformationsprozesse für Frauen und Männer immer noch unterschiedlich dar: So ist der Anstieg der Frauenerwerbsquote fast vollständig auf einen Anstieg der Teilzeitbeschäftigung von Frauen zurückzuführen (vgl. Beckmann 2005). Frauen sind deutlich seltener sozialversicherungspflichtig beschäftigt als Männer; sie sind dafür häufiger geringfügig beschäftigt, oftmals als Mini-Jobberinnen.

Auch die geschlechtsspezifische, sowohl vertikale wie horizontale Segregation des Arbeitsmarktes besteht weiter fort. All dies zusammen genommen führt dazu, dass die Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern 2005 bei 25 % lagen (vgl. Bothfeld u.a. 2005). Inwieweit Eltern am Erwerbsarbeitsmarkt

*Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt stellt sich trotz aller Transformationsprozesse für Frauen und Männer immer noch unterschiedlich dar.*

teilhaben können, ist wesentlich von den bestehenden Kinderbetreuungsplätzen abhängig. Insbesondere für Kinder unter drei Jahren und für Kinder über sechs Jahren sind die Angebote weiterhin unzureichend.

**Im** Kontext dieser Rahmenbedingungen und der Erwartungen des Arbeitsmarktes kommt es zu den spezifischen Problemlagen von allein Erziehenden. Erstens ergeben sich Schwierigkeiten durch eine zunehmende Flexibilisierung von Arbeitszeiten, die z. B. immer öfter geteilte Arbeitszeiten an einem Tag vorsehen. Selbst wenn grundsätzlich Kinderbetreuung vorhanden ist, dann entspricht diese nicht solchen flexiblen Anforderungen. Dabei kommen verstärkend Stadt-Land-Unterschiede im Angebot zum Tragen. Gleichzeitig sind aber allein Erziehende in hohem Maße auf Erwerbsarbeit angewiesen, da sie oftmals die Alleinverdienerin für die Familie sind. Sie brauchen also entweder ein hohes Einkommen oder zumindest eine Vollzeittätigkeit, um die Existenz ihrer Familie abzusichern. Da dies teilweise nur schwer gelingt, sind sie auch überproportional als Leistungsempfängerinnen im SGB II vertreten. Hier sind allein erziehende Frauen sogar noch mal stärker repräsentiert als bei den allein Erziehenden allgemein.

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich dadurch, dass der Arbeitsmarkt immer mehr Mobilität verlangt, allein Erziehende diese aber aufgrund des angespannten Zeitbudgets, eingeschränkter Kinderbetreuungszeiten und der Angewiesenheit auf das soziale Umfeld oft nur schwer erfüllen können. Die Situation von allein Erziehenden lässt sich aufgrund der vorliegenden Studien (vgl. Engelbrech/Jungkunst 2001; Kull u. a. 2007; ZEFIR 2003) wie folgt zusammenfassen:

- Allein Erziehende haben eine hohe Erwerbsmotivation; dies liegt auch darin begründet, dass sie weitestgehend allein für den Lebensunterhalt der Einzelternfamilie verantwortlich sind.
- Allerdings erschwert sich die Erwerbsintegration, je jünger das jüngste Kind ist.
- Trotzdem (oder deshalb) sind sie öfter erwerbslos als Mütter aus Paarfamilien und auch bei einer Arbeitsaufnahme sind sie nicht in jedem Fall in der Lage, die Existenz ihres Haushaltes alleine zu sichern.
- Die mangelnde Kinderbetreuungssituation und die Vorbehalte seitens der Arbeitgeber gegenüber allein Erziehenden erschwert ihre Arbeitsaufnahme nach Arbeitslosigkeit.

Aus der Notwendigkeit, diese „Problemlagen“, das heißt also, diese spezifische Lebenssituation (alleine) bewältigen zu müssen, ergeben sich spezifische Kompetenzen, die allein Erziehende für den Arbeitsmarkt mitbringen:

- Organisationstalent
- Flexibilität
- Anpassungsfähigkeit
- Soziale Kompetenzen

Insofern sollten allein Erziehende nicht nur als „schwierige“ Gruppe angesehen, sondern auch ihre spezifischen Potenziale anerkannt werden.

#### *Arbeitsmarktpolitik für allein Erziehende*

Die Diskussion über Erwerbsintegration und Arbeitsmarktpolitik pendelt im Hinblick auf allein Erziehende zwischen Arbeitszwang und Ausgrenzung. Beide Extreme und viele Zwischentöne sind vorhanden:

*Gleichzeitig sind aber allein Erziehende in hohem Maße auf Erwerbsarbeit angewiesen, da sie oftmals die Alleinverdienerin für die Familie sind. Sie brauchen also entweder ein hohes Einkommen oder zumindest eine Vollzeittätigkeit, um die Existenz ihrer Familie abzusichern.*

- Einerseits setzt das SGB II (Hartz IV) voraus, dass alle erwerbsfähigen Hilfebedürftigen zum Abbau der Hilfebedürftigkeit beitragen sollen und müssen. Neue Zumutbarkeitskriterien schränken mögliche Ausnahmen stark ein.
- Andererseits führt insbesondere die eine Ausnahme, nämlich dass Eltern mit Kindern unter 3 Jahren nur dann arbeiten müssen, wenn die Betreuung der Kinder gewährleistet ist dazu, dass oftmals Mütter und insbesondere allein Erziehende quasi automatisch aus dem Aktivierungs- und Vermittlungsprozess der SGB II-Träger ausgeschlossen werden. Dies kann gleichermaßen eine Schutzfunktion wie auch einen Ausgrenzungsmechanismus darstellen.
- Wenn allein Erziehenden arbeiten wollen/müssen, dann sind ihre Möglichkeiten immer noch stark eingeschränkt (s.o.).
- Darüber hinaus hängt die Erwerbsmotivation nicht nur von den Bedingungen des Arbeitsmarktes ab, sondern auch von eigenen Eltern- und Mutterbildern (Was ist gut für das Kind? Welche Bedürfnisse habe ich als Mutter oder Vater?).
- Neben der eigenständigen Existenzsicherung ermöglicht Erwerbsarbeit beispielsweise soziale Kontakte und vermittelt gesellschaftliche Anerkennung („Mehrwert“ von Arbeit).

Die Arbeitsmarktpolitik nimmt die allein Erziehenden aufgrund der genannten „Problemlagen“ (mittlerweile wieder) als spezifische Zielgruppe wahr, wobei sich die Angebote im SGB II in erster Linie auf Ausbildungsmaßnahmen für unter 25-Jährige in Teilzeit beschränken. Obwohl laut Gesetz im Prozess der Fallbearbeitung auch

Unterstützung bei der Suche nach einer Kinderbetreuung integriert werden soll, findet dies in zu wenigen Fällen statt. Dies mag ein Grund dafür sein, dass die Verweildauer von allein Erziehenden im SGB II überdurchschnittlich lange ist (vgl. Graf 2007).

**Aus** der Auswertung einer Befragung von SGB II-Kundinnen und Kunden (vgl. ZEW u.a. 2007) wird sichtbar, dass aus der Sicht der Kundinnen beziehungsweise Kunden ihre Vermittlungshemmnisse kaum in der Beschäftigungsfähigkeit liegen. Allerdings gibt es geringe Einschränkungen hinsichtlich der zeitlichen Verfügbarkeit, trotzdem erhalten allein Erziehende sogar weniger Betreuungsangebote als Paar-Eltern. Zudem werden im Aktivierungsprozess die männlichen allein Erziehenden eher aktiviert als die weiblichen. Insgesamt haben allein Erziehende seltener Zugang zu Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen als der Durchschnitt (vgl. ebd.). Obwohl also allein Erziehende spezifische Problemlagen bei der Suche nach Arbeit aufweisen und auch eine Zielgruppe der Arbeitsmarktpolitik sind beziehungsweise sein sollten, werden sie nicht angemessen in den Aktivierungsprozess integriert.

*Anforderungen an eine gute Arbeitsmarktpolitik*

*Zusammenfassung:*

- Allein Erziehende sollten nicht als „Problemgruppe“, sondern als spezifische Zielgruppe einer guten Arbeitsmarktpolitik verstanden werden. Sie bringen genauso wie alle anderen spezifische Potenziale und strukturelle Bedarfe mit.
- Eine gute Arbeitsmarktpolitik setzt sich aus einem Policy-Mix zusammen.

*Wenn allein Erziehenden arbeiten wollen/müssen, dann sind ihre Möglichkeiten immer noch stark eingeschränkt.*

Dieser Mix ist notwendig, da Erwerbsintegration von vielen Rahmenbedingungen abhängt, z. B. Kinderbetreuung, Familien- und Frauenbild, Verstärkung des Niedriglohnsektors, Einkommensungleichheiten zwischen Männern und Frauen, Förderung eines modernisierten Familienmodells durch das Ehegattensplitting etc.

*Grundlegende Forderungen:*

- Erwerbsintegration, Einkommenshöhe etc. sind in hohem Maße abhängig von Bildung, Ausbildung, Qualifizierung und Weiterbildung. Alle Angebote sind danach auszurichten, dass sie auch von allein Erziehenden wahrgenommen werden können (z. B. noch mehr Angebote für Ausbildung in Teilzeit).
- Statt einer immer stärkeren Individualisierung der Arbeitsmarktpolitik ist es notwendig, eine Balance zu schaffen zwischen spezifischen Lebenslagen, strukturellen Ungleichheiten und individuellen Bedürfnissen.
- Eigenständige Existenzsicherung als Ziel von Arbeitsmarktpolitik und deren Umsetzung.
- Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen (aus Sicht der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer) bei gleichzeitiger sozialer Absicherung (adäquates Flexicurity-Konzept).
- Arbeitszeitpolitik wieder stärken, z. B. durch eine Arbeitszeitreduzierung für alle! Oder durch Arbeitszeitkonten, die über die sich verändernden Lebenslagen hinweg mitgenommen werden können.
- Die Verbesserung der Qualität von Arbeit ist Bestandteil einer zukunftsorientierten Arbeitspolitik.

- Bildungschancen für Kinder von allein Erziehenden verbessern.
- Geschlechtergerechtigkeit als integrierter Bestandteil von Arbeitsmarktpolitik.

*Konkrete Maßnahmen:*

- Ausreichend Qualifizierungs- und Weiterbildungsangebote für allein Erziehende.
- Ausbau flexibler Kinderbetreuung.
- Schulung der Fachkräfte in den Arbeitsagenturen und bei Jobcentern hinsichtlich der Belange von allein Erziehenden.
- Einschränkung der Zumutbarkeitsanforderungen, insbesondere der Mobilitätsanforderungen für allein Erziehende, da diese in höherem Maße als andere auf ein stabiles soziales Umfeld angewiesen sind. Dies gilt auch hinsichtlich der Verringerung der „Kosten der Unterkunft“ (KdU) durch Umzugsaufforderungen.
- Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns.

*Statt einer immer stärkeren Individualisierung der Arbeitsmarktpolitik ist es notwendig, eine Balance zu schaffen zwischen spezifischen Lebenslagen, strukturellen Ungleichheiten und individuellen Bedürfnissen.*

## LITERATUR

- Beckmann, Petra (2005): Frauenbeschäftigung im Arbeitsraum Europa – zur Aussagekraft der EU-Beschäftigungsquote. In: Lepperhoff, Julia; Satilmis, Ayla; Scheele, Alexandra (Hrsg.): Made in Europe. Geschlechterpolitische Beiträge zur Qualität von Arbeit. Münster, S. 67-82.
- Bothfeld, Silke; Klammer, Ute; Klenner, Christina; Leiber, Simone; Thiel, Anke; Ziegler, Astrid (2005): WSI-FrauenDatenReport 2005, Berlin.
- Engelbrech, Gerhard; Jungkunst, Maria (2001): Arbeitsmarktanalyse. Alleinerziehende Frauen haben besondere Beschäftigungsprobleme. IAB-Kurzbericht 2, Nürnberg (<http://doku.iab.de/kurzber/2001/kb0201.pdf>, gesichtet am: 13.12.07).
- Graf, Tobias (2007): Die Hälfte war zwei Jahre lang durchgehend bedürftig. Bedarfsgemeinschaften 2005 und 2006, IAB Kurzbericht 17/2007, Nürnberg.

Hessisches Statistisches Landesamt (2008): Haushalte, Familien (<http://www.statistik-hessen.de/themenauswahl/haushalte-familien/index.html>, Zugriff: 23.05.2008)

Kull, Silke; Riedmüller, Barbara; Münzner, Katy (2007): Auf dem Weg zur Arbeitsmarktbürgerin. Neue Konzepte der Arbeitsmarktpolitik am Beispiel allein erziehender Frauen, Berlin.

ZEFIR (Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung) (2003): Alleinerziehende im Sozialhilfebezug. Risiken und Chancen im Leben zwischen Familie und Erwerbstätigkeit, Bochum.

ZEW (Zentrum für europäische Wirtschaftsforschung); IAQ (Institut Arbeit und Qualifikation); tns emnid (2007): Evaluation der Experimentierklausel nach §6c SGB II – Vergleichende Evaluation des arbeitsmarktpolitischen Erfolgs der Modelle der Aufgabenwahrnehmung „Optierende Kommune“ und „Arbeitsgemeinschaft“. Untersuchungsfeld 3: Wirkungs- und Effizienzanalyse. Mannheim, Gelsenkirchen, Bielefeld.

Prof. Dr. Marianne Friese

## Mütter in der beruflichen Bildung – Teilzeitausbildung und Vernetzungsstrategien

### *Einleitung*

In der beruflichen Bildung bestehen gravierende Lücken hinsichtlich der Unterstützung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das Leitbild Work-Life-Balance ist gegenwärtig zwar ein prominentes Thema der Frauen- und Familienpolitik sowie der Wirtschaft. Auffällig ist jedoch, dass sich die Bemühungen und Programme zur Vereinbarkeit wie beispielsweise Bündnisse Wirtschaft und Familie, Förderung von Existenzgründung und beruflichem Wiedereinstieg nach der Familienphase vornehmlich auf gut ausgebildete und qualifizierte Frauen in berufsbiografisch bereits etablierten Lebensphasen beziehen. Diese Politik des Gender-Mainstreaming schließt die Statuspassage Jugend und Ausbildung weitgehend aus. Besonders betroffen hiervon sind junge Mütter und insbesondere allein Erziehende, die nicht zuletzt aufgrund der strukturellen Unvereinbarkeit von Familienpflichten und Ausbildungsstrukturen weitgehend aus dem System der Bildung und Ausbildung herausfallen. Neben einer Fülle von strukturellen, sozialen und psychosozialen Problemlagen stellt sich dabei insbesondere die „Zeitnot“ junger Frauen als dramatischer Hemmfaktor für Bildungspartizipation und Kompetenzentwicklung heraus (vgl. Friese 2008)

Der folgende Beitrag greift diese Problematik auf mit dem Ziel, die Leitidee Work-Life-Balance für Förderansätze in der beruflichen Bildung und Beratung transparent und nutzbar zu machen.

Dazu werden im Folgenden erstens konzeptionelle Ansätze des Forschungsprojekts MOSAIK „Kompetenzentwicklung für junge Mütter. Zur Kooperation von Beratung, (Aus)Bildung und Beruf“ ausgeführt. Es folgen zweitens statistische und qualitative Befunde zur Lebens- und Ausbildungssituation junger Mütter, die drittens mit Ausführungen zu den biografischen Risiken junger Mutterschaft, zu den Wünschen und Leitbildern junger Mütter sowie zu Strategien der Bewältigung des Alltags verbunden werden. Auf dieser Grundlage werden viertens Förderbedarfe und Förderansätze der beruflichen Bildung ausgeführt, die am Bereich Berufsvorbereitung und Ausbildung in Teilzeit konkretisiert werden. Es folgen fünftens Befunde zu Kooperation und Netzwerkarbeit. Die abschließende Perspektive konzentriert sich auf Handlungsempfehlungen für Beratung und Vernetzung.

### *1. Das Projekt MOSAIK: Kompetenzentwicklung für junge Mütter*

Im gegenwärtigen Fachdiskurs um Beratung, Bildung und Ausbildung ist eine Neuorientierung erkennbar, die ganzheitliche und subjektorientierte Konzepte und Methoden in den Mittelpunkt stellt. Dieser Perspektivwechsel ist von besonderer Bedeutung für die Beratung und Unterstützung von Jugendlichen mit besonderen Förderbedarfen und zur Gestaltung von schwierigen Lern- und Beratungssituationen. Das Forschungsprojekt MOSAIK „Kompetenzentwicklung für (junge) Mütter. Kooperation von

*Das Projekt MOSAIK „Kompetenzentwicklung für junge Mütter. Kooperation von Beratung, (Aus)Bildung und Beruf“ gefördert im Programm des BMBF „Kompetenzen fördern. Berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf“ (BQF) unter Beteiligung des Europäischen Sozialfonds, wurde am FB Human- und Gesundheitswissenschaften der Universität Bremen (2003-2005) sowie in der bundesweiten Transferphase an der Justus-Liebig-Universität Giessen, FB Sozial- und Kulturwissenschaften (2006-2007) durchgeführt (vgl. Friese 2008). Weitere Informationen (Friese 2004-2007 Infobriefe 1-8 des Projekts MOSAIK) und Downloads unter [www.mosaikonline.info](http://www.mosaikonline.info) sowie [www.erziehung.uni-giessen.de/BP](http://www.erziehung.uni-giessen.de/BP)*

Beratung, (Aus)Bildung und Beruf“ hat diesen Ansatz konzeptionell zugrunde gelegt und ein wissenschaftlich fundiertes Konzept zum Aufbau eines Kooperationsnetzes von Beratungs-, Bildungs- und Ausbildungsangeboten zur Förderung von jungen Müttern und ihren Kindern entwickelt.

Das Projekt zielt darauf, junge Mütter und ihre Kinder hinsichtlich einer ökonomisch und sozial eigenständigen Biografie zu fördern, die Alltagsbewältigung, Lebensplanung und berufliche Perspektiven ermöglicht. Dazu wird ein ganzheitlicher und biografisch orientierter

zur Flexibilisierung der beruflichen Bildung, *Siehe Abb. 1*

Der Ansatz legt eine fachübergreifende und vernetzte Beratungsstruktur zugrunde. Hierzu wurde im Land Bremen regionale „Förderkette junge Mütter“ als Prototyp aufgebaut. Das Netzwerk umfasst dabei drei Ebenen: Die Förderkette zielt erstens auf die Vernetzung und Bündelung von Förderangeboten für junge Mütter und ihre Kinder sowie auf die fachübergreifende Kooperation der Akteure und Entscheidungsträger aus den Bereichen Beratung, Berufsbildung, Jugendberufshilfe, Kinderbetreuung,



Abbildung 1

Ansatz zugrunde gelegt, der die Situation und Bedarfe junger Mutterschaft im Kontext der Statuspassage des Jugendalters thematisiert: zum einen die Beratung und Betreuung sowie Stärkung von eigener Identität und Elternkompetenz, zum anderen die Suche nach passgenauen Angeboten für Schulabschlüsse, Berufsorientierung, Berufsvorbereitung und (Teilzeit-) Ausbildung sowie psychosozialer und sozialpädagogischer Unterstützung. Hierzu werden Qualitätsstandards für frühkindliche Bildung, Förderung und Betreuung zugrunde gelegt wie auch Reformansätze

Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft. *Siehe Abb. 2*

Als Transferinstrument wurde zweitens eine Kooperationsstelle aufgebaut. Sie bündelt die Aktivitäten und Maßnahmen und führt die Akteure zusammen, unterstützt insbesondere die Arbeit der Sozialzentren durch Information und Beratung hinsichtlich der Zielgruppe der jungen Mütter, koordiniert und berät auf der politischen Handlungsebene und sichert den Wissenstransfer. Aus den Erfahrungen der Praxis von Beratungs- und Bildungsarbeit sowie der

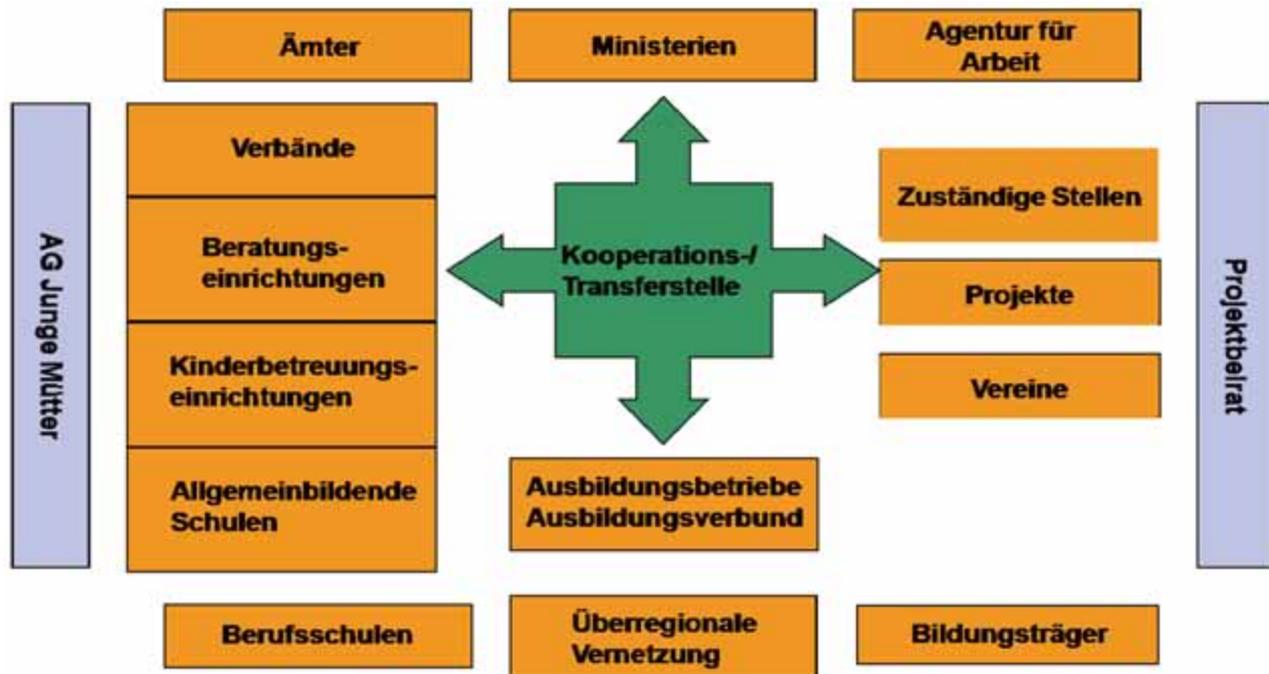


Abbildung 2  
Die Bremer Förderkette

berufsbioграфischen Beratung der Zielgruppe junge Mütter werden drittens Förderbedarfe und Förderangebote identifiziert und hinsichtlich der Erstellung von Handlungsempfehlungen und Förderkonzepten abgestimmt. *Siehe Abb. 3*

Die Ergebnisse und Produkte des Projekts MOSAIK wurden im Rahmen des BQF-Programms „Kompetenzen fördern. Berufliche Qualifizierung für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf“ bundesweit übertragen. Dabei leistet MOSAIK-Transfer insbesondere zum thematischen Schwerpunkt „Regionales Übergangsmangement mit neuen Instrumenten stärken“ einen Beitrag. Als besonders bedeutsam für eine erfolgreiche Förderung junger Frauen und Mütter hat sich die professionelle Begleitung und kooperative Gestaltung von Übergangspassagen herausgestellt. Insbesondere beim Übergang von Schule in die Berufsbildung benötigen junge Frauen Beratung und Unterstützung sowie eine gesicherte Kinderbetreuung, um die Einmündung in das Berufsbildungssystem und in nachhaltige Erwerbsperspektiven zu gewährleisten. Für die Implementie-

rung in die Beratungs- und Bildungspraxis wurden vom Projekt MOSAIK-Transfer spezifische Instrumente für Wissens-, Beratungs- und Weiterbildungstransfer entwickelt.

### *2. Lebenslagen, Bildungsstand und Ausbildungssituation junger Mütter*

In Wissenschaft und Beratung aber insbesondere in Medien und Alltagspraktiken bestehen erhebliche Wissensdefizite zur sozialen Situation der jungen Mütter und ihrer Kinder, über ihre Lebens- und Bildungsentwürfe, Leitbilder, Sozialisationserfahrungen und biografischen Dispositionen sowie Förderbedarfe. In der Beratungs- und Bildungsarbeit bestehen gravierende Lücken hinsichtlich pädagogischer und methodischer Konzepte zur Förderung von Schulabschlüssen, Berufsorientierung und Ausbildung, die sowohl eine Verknüpfung von Familien- und Berufskompetenzen ermöglichen als auch Übergänge von der Schule in den Beruf berücksichtigen. Eine Folge sind stereotype Vorurteile, die junge Mütter einerseits undifferenziert als Risikogruppe und „Sozialamtmütter“ stig-

matisieren. Andererseits wird medienwirksam ein dramatischer Anstieg junger Mütter konstatiert und im Bild der „Teeniemutter“ skandalisiert.

*Prekäre soziale Situationen und Armut*

Gegenüber diesen Wissenslücken und Vorurteilen belegt die Statistik, dass junge Mutterschaft in allen sozialen Schichten existiert und keineswegs auf Familien mit niedrigem Bildungsniveau und geringem Einkommen beschränkt ist (BMFSFJ 2002). Gleichwohl zeigt die Analyse der Strukturdaten zur Einkommenssituation und zur Arbeitslosigkeit prägnante Zusammenhänge zu früher Mutterschaft und Armut auf, wobei der Begriff der Armut nicht lediglich monetär gefasst wird, sondern als mehrdimensionaler Armutsbegriff, der auch soziokulturelle Dimensionen wie Bildung, Wohnen, Gesundheit, Erwerbsarbeit und soziale Teilhabe ein-

schließt sowie als relationaler Armutsbegriff bezogen auf den Lebensstandard der Bevölkerung (Meier 2004). Im Vergleich der Haushaltstypen weisen insbesondere allein erziehende Frauen ebenso wie ihre minderjährigen Kinder mit Abstand die höchste Sozialhilfequote auf (Statistisches Bundesamt 2004), wobei hiervon insbesondere sehr junge Mütter bis zu 18 Jahren betroffen sind. Hinsichtlich der Armutsquoten allein Erziehender bildet Deutschland eines der Schlusslichter. *Siehe Abb. 4*

*Fehlende und niedrige Schulabschlüsse*

Deutliche Zusammenhänge stellen sich zum Bildungsstand und zur Ausbildungssituation her. Nach einer Sonderauswertung des aktuellen Mikrozensus durch das Projekt MOSAIK haben 12 % der jungen Mütter in Deutschland keinen Schulabschluss und besuchen keine allgemeinbildende Schule. Bei den jungen

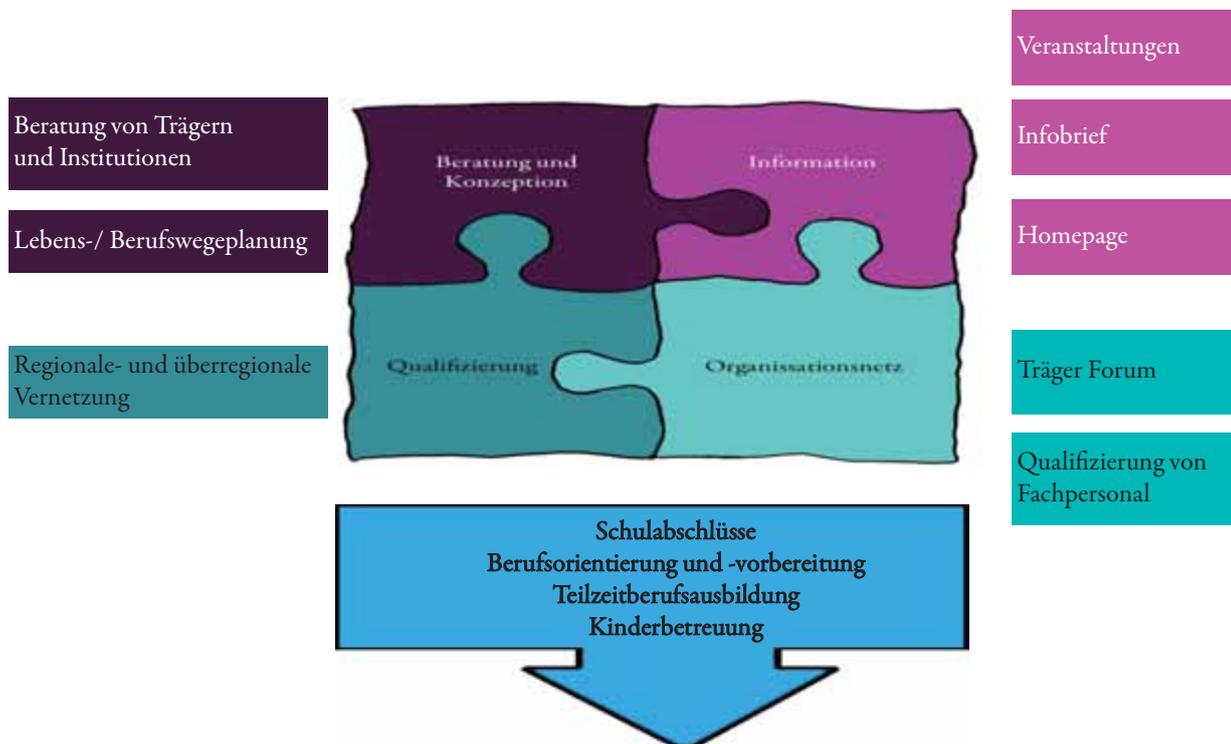


Abbildung 3  
Die Koordinierungsstelle: Beratung und Transfer

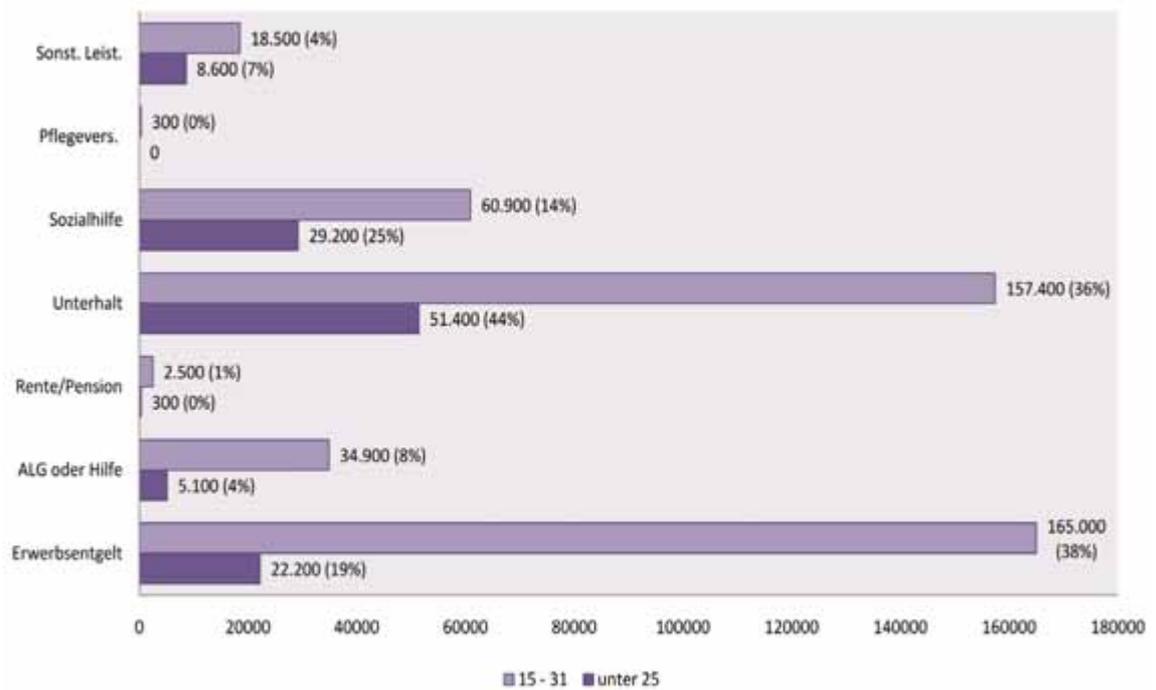


Abbildung 4  
Haupteinkommensquelle junger Mütter

Müttern unter 25 Jahren ist der Anteil mit 16 % noch etwas höher. Dabei ist die Qualität der Schulabschlüsse relativ niedrig: 42 % – bei den unter 25-Jährigen fast die Hälfte – der jungen Mütter hat lediglich einen Hauptschulabschluss. Die Fachhochschulreife oder (Fach-)Abitur haben gerade einmal 4 % der Frauen erwerben können.

*Fehlende und niedrige  
Berufsbildungsabschlüsse*

Betrachtet man die Berufsbildungsabschlüsse der jungen Mütter zeigt sich ein ähnliches Bild: In dem untersuchten Sample für Bremen und Bremerhaven haben gegenüber 119 jungen Müttern mit Ausbildung 669 der Mütter zwischen

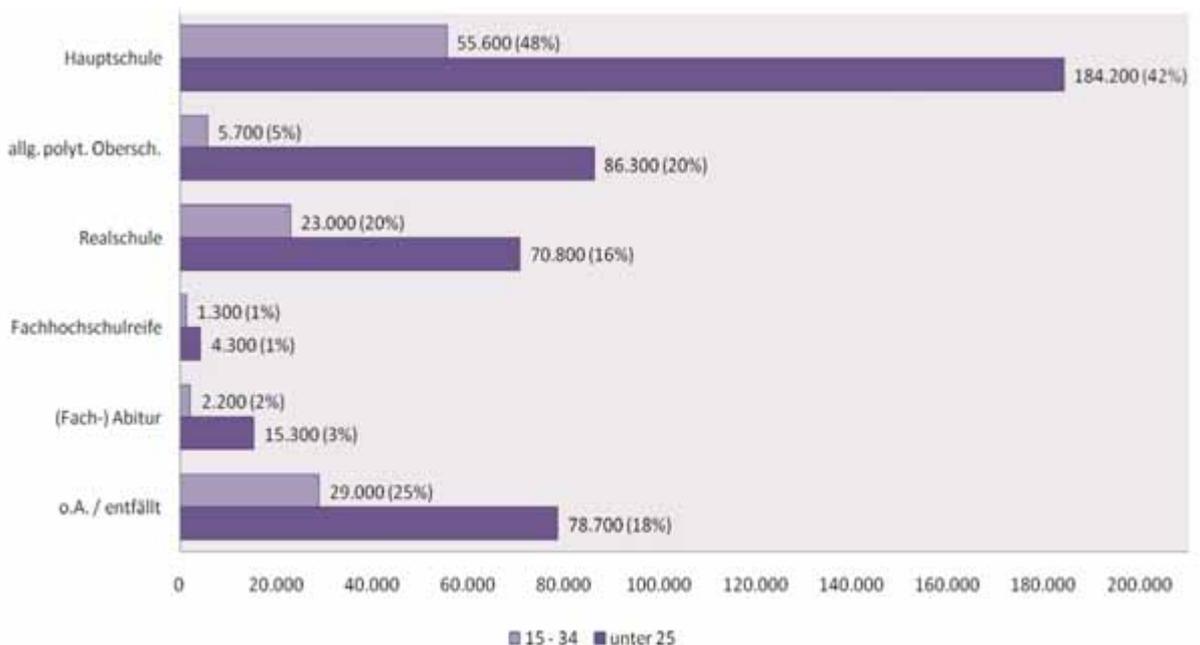


Abbildung 5  
Schulabschlüsse junger Mütter

18 und 24 Jahren keinen Schulabschluss. In Deutschland hat die Hälfte der jungen Mütter keinen Berufsausbildungsabschluss und keinen (Fach-) Hochschulabschluss. Bei den unter 25-Jährigen ist der Anteil ohne beruflichen Abschluss mit drei Vierteln noch erheblich höher. Da nur 9 % der unter 25jährigen Mütter eine berufliche Schule oder eine (Fach-) Hochschule besuchen, ist zu erwarten, dass der Anteil der jungen Mütter ohne Ausbildung zukünftig noch zunehmen wird. Die mit den strukturellen Rahmenbedingungen verbundenen Folgen

im 5. Familienbericht als „strukturelle Rücksichtslosigkeit“ (BMFSFJ 1994) bezeichnet wird, stellt zum anderen das Schul- und Ausbildungssystem keine adäquaten Förderansätze für die Vereinbarkeit von (Aus-) Bildung und früher Mutterschaft bereit.

### 3. Biografische Risiken und Bewältigung des Alltags

Weisen sich die Lebenslagen junger Mütter durch ein hohes Maß an Heterogenität aus, gilt dieses nicht weniger

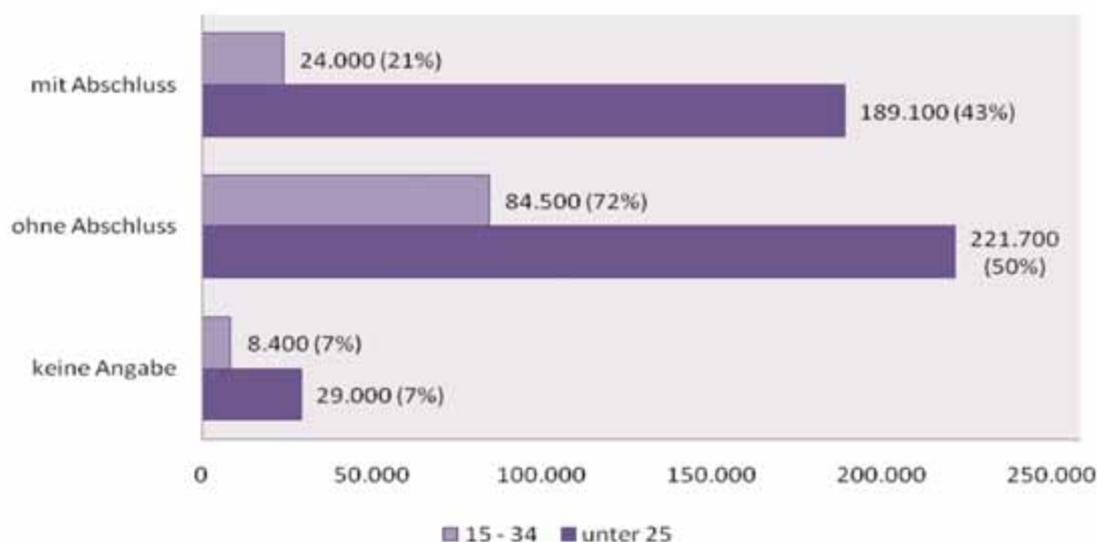


Abbildung 6  
Ausbildungssituation junger Mütter

wie Konsumverzicht, mangelnde Partizipation an gesellschaftlichen Aktivitäten, soziale Isolation, Deprivationsrisiken der Kinder und die Restriktionen bei der Ausbildung und Erwerbsbeteiligung führen dazu, dass junge Mutterschaft zum „Strukturprinzip kumulativer Ungleichheit für Frauen und ihre Kinder“ wird. Die Entscheidung für eine junge Mutterschaft ist nahezu zwangsläufig mit prekären Lebenslagen, Armut und fehlender beruflicher Qualifizierung verbunden, die als kulturelles Erbe an die nächste Generation weitergegeben wird. Ist diese Entwicklung zum einen eine Folge der sozial- und familienpolitischen Versäumnisse, die schon im Jahre 1994

für die jeweils individuellen Entscheidungen junger Mädchen und Frauen für ein Leben mit Kindern. Zugleich lassen sich bei aller Vielfalt der Motivlagen und Lebensentwürfe Strukturen und Muster identifizieren, die einen bedeutsamen Zusammenhang zwischen biografischen Problemlagen und einer frühen Schwangerschaft sowie Mutterschaft herstellen.

Befunde aus Befragungen junger Mütter und aus Experteninterviews lassen den Schluss zu, dass bei aller Vielfalt der Gründe die Entscheidung für eine frühe Mutterschaft meist weniger Ursache, sondern vielmehr Folge gravierender

psychosozialer Probleme ist. Die Aussage einer jungen Mutter „und schwanger werden, war dann eher ein Hilferuf, als dass ich ein Kind wollte“ kennzeichnet die schwierigen biografischen Erfahrungen in der Herkunftsfamilie sowie mangelnde Unterstützung bei Schulproblemen und bei der Berufswahl.

*Herkunftsfamilien: fehlende emotionale Unterstützung und Berufswegeplanung*

Die Herkunftsfamilien der jungen Mütter sind häufig durch wenig verlässliche zwischenmenschliche Beziehungen und einen geringen Grad an Kompetenzen zur Konfliktlösung gekennzeichnet. Fehlende emotionale Unterstützung und mangelnde Beratung zu Fragen der Lebensplanung verstärken die Entfremdungsprozesse in der Adoleszenz. Die Entscheidung für ein Kind wird somit zum Ausdruck für die Sehnsucht nach einer festen Bindung und einem gelungenen Leben in einer „heilen Familie“, die mit dem Wunsch nach Veränderung, eigenständiger Lebensführung und Distanz zur Herkunftsfamilie verbunden ist. Diese Situation beschreibt eine junge Mutter prägnant: „Also, ich wohn` weit weg von meiner Familie. Und ich will auch gar nicht von meiner Familie abhängig sein. Deswegen bin ich auch weggezogen. Weil ich komm` nicht ganz so gut mit meiner Familie klar.“ Mit der Entscheidung für das Kind kommt zwar auch die für die Adoleszenz typische Empfindung der Omnipotenz zum Tragen. Ein wesentliches Motiv scheint jedoch die Hoffnung auf die eigene Familie als Ort der Zuflucht und Sicherheit zu sein.

*Orientierung an traditionellen Leitbildern*

Mit diesem Entwurf verbunden ist eine deutliche Orientierung an traditionellen

Leitbildern von Familie und Mutterschaft und dem Wunsch nach einer erfüllten Partnerschaft. Hinsichtlich der Wertvorstellungen zu Familie und Partnerschaft unterscheiden sich junge Mütter zwar nicht generell von anderen jungen Frauen (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2005).

Für junge Mütter aus problembelasteten Familien entsteht jedoch der Widerspruch, etwas Neues schaffen zu wollen, aber dabei nicht auf eigene Vorbilder für Veränderung zurückgreifen zu können. So orientieren sie sich in der Gestaltung der neuen Situation vorrangig an den bekannten Familienmustern und Leitbildern von Mutterschaft und stehen vor der Anforderung, neben der Neudefinition der Beziehung zu sich und der neuen Umwelt, zum Kind und möglicherweise zum Partner gleichzeitig die Beziehung zu den Eltern und zur Herkunftsfamilie neu ausloten zu müssen. Es entsteht ein widersprüchlicher Prozess der Ablösung und Annäherung, wobei der Wunsch nach Unabhängigkeit nicht selten in eine neue Abhängigkeiten von Behörden und Institutionen mündet.

*Schulprobleme und Mangel an beruflichen Perspektiven*

Neben den familialen Dispositionen sind Schulprobleme und der Mangel an beruflichen Perspektiven ein wesentlicher Grund für eine frühe Schwangerschaft. Die biografischen Verläufe junger Mütter sind häufig durch Schulverweigerung gekennzeichnet sowie durch Schwierigkeiten, schulische Statuspassagen erfolgreich zu durchlaufen. Auch einmal erreichte Bildungsziele wie beispielsweise ein absolvierter Hauptschulabschluss bieten keine Garantie für einen erfolgreichen Anschluss in die Ausbildung. Die Entscheidung für ein Kind kann auch als Resultat von Schulvermeidung und Bildungsverweigerung interpretiert

werden und Mutterschaft als Erfüllung der Sehnsucht nach einem gesellschaftlich anerkannten Ort sowie sinnstiftender Veränderung im Leben der jungen Frauen. Jedoch stellt sich genau dieser Schritt als Strukturfrage heraus. Vorgezeichnet sind die Unterbrechung der Bildungsbiografie und Barrieren für den Einstieg in das Ausbildungssystem.

### *Soziale Isolation und Exklusion*

Eine Folge dieser Exklusion ist insbesondere für sehr junge Mütter eine große Isolation. Aufgrund der veränderten Lebenssituation verlieren sie einerseits innerhalb ihrer Peergroup die Kontakte. Eine 16jährige Schülerin schildert den Konflikt zwischen ihrer Verantwortung als Mutter und Bedürfnissen als Jugendliche:

„Man möchte zwar schon gerne weggehen, man möchte gerne in die Disco gehen, weil die Freunde wollen es ja auch. Die fragen einen da – und andererseits, weißt du: ja wie fühlt sich dein Kind denn jetzt? Also so ist es bei mir jetzt. Ja, jetzt lasse ich mein Kind alleine nur um mein Vergnügen zu haben. Dann fragt man sich doch auch: soll man das jetzt wirklich machen? Also jetzt hier weg, damit ich mein Vergnügen habe, und mein Kind muss bei anderen Leuten sein, weil: Mama will ihren Spaß haben.“

Andererseits werden die jungen Mütter aber auch von den älteren Müttern oft nicht anerkannt. Sind sie „für die einen zu alt, für die anderen zu jung“ (Bindel-Kögel/Bünemann de Falcón 1993, S. 17), mag diese Zwitterstellung in der Gesellschaft auch darauf zurückzuführen sein, dass der Lebensentwurf junge Mutterschaft in doppelter Weise gegen gesellschaftlich akzeptierte Statuspassagen verstößt: zum einen gegen das bis heute normativ keineswegs überwundene Drei-

Phasen-Modell, zum anderen gegen das Leitbild eines „normalen“ weiblichen Lebenslaufs. Die Adolozeszentin mit dem „unzeitgemäß geborenen Kind“ (Berger 1987) wird in ihrer Rolle von ihrer Umgebung nicht ernst genommen, nicht selten als Bedrohung empfunden, abgewertet und stigmatisiert. Gilt junge Mutterschaft als Synonym für soziale Verelendung und sexuelle Verantwortungslosigkeit, spiegeln sich diese Vorurteile im Alltag der jungen Mütter in unterschiedlichen Formen wider. Exemplarisch ist die Aussage einer jungen Mutter, die eine typische Situation in öffentlichen Verkehrsmitteln beschreibt: „... oder wenn beim Einsteigen dann so alte Omas sagen: Och so jung und schon ein Kind und ein Kind kriegt ein Kind“.

### *Fürsorge und Abgrenzung*

Genau diese Ambivalenz zwischen scheinbar fürsorglicher Anteilnahme und eigener Abgrenzung spiegelt sich auch in den Medien wider, in denen das Thema „Teenimütter“ eine bemerkenswerte Konjunktur erhalten hat. Nicht nur der Stern-Artikel „Sie wurden mit Geld ruhiggestellt“ (Wüllenweber 2004) ist beispielhaft für den widersprüchlichen Diskurs in der Öffentlichkeit, der einerseits relevante Themen sozialer Ungleichheit kritisch zur Debatte stellt und andererseits Armutrisiken individualisiert bzw. als selbstverschuldete Folge der „Unterschichtskultur“ stigmatisiert.

Hier greifen auch historische Denkfikturen. In der Geschichte werden junge Mutterschaft und Unehelichkeit stets in einen unmittelbaren Zusammenhang mit Liederlichkeit, Verwahrlosung und Kriminalität gesetzt, eine spezifische Struktur von Stigmata lediger Mütter, die Buske (1992) in dem prägnanten Titel „Fräulein Mutter und ihr Bastard“ zusammenfasst.

Durch diese Problemlagen wird der jugendlichen Normalbiografie durch vielfältige Faktoren ein abruptes Ende gesetzt. Statt im Schonraum der Jugendphase zu verweilen, überspringen junge Mütter diese schwierige Zeit und werden doch von ihr eingeholt, da sie gleichwohl Jugendliche mit entsprechenden Bedürfnissen und Entwicklungserfordernissen bleiben.

Die Adoleszenz ist charakterisiert durch Individuation und Ablösung, während sich Schwangerschaft und Mutterschaft durch Symbiose und eine enge Mutter-Kind-Bindung auszeichnen. So wird junge Mutterschaft zum Ausdruck höchst komplexer Lebenskonflikte und familiärer Beziehungsgeflechte. Die Bezüge zu den Rollen als Tochter, Mutter und Partnerin sind darin mehrfach gebrochen:

Die junge Mutter ist selbst noch jugendliche Tochter, muss aber Mutter sein für ein Kind, dessen Geschwister sie auch sein könnte. Sie will Partnerin für einen Mann sein, der sie jedoch als Versorgende belegt. Sie will Autonomie und Selbständigkeit, muss sich jedoch in neue institutionelle Abhängigkeiten begeben. Sie will Ausbildung und Beruf, sieht sich jedoch schon bald mit den Schließungsmechanismen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes konfrontiert, der für die Gleichzeitigkeit von Familie und Ausbildung keine Modelle vorsieht.

#### *4. Genderstrukturen und Förderbedarfe in der beruflichen Bildung*

##### *Familienbedingte Barrieren und eingeschränkte Berufswahl*

Die zentrale Bedeutung eines hohen Bildungsniveaus, der Wunsch nach subjektbezogener Ausbildung und nach gesicherten und sinnstiftenden Berufsbiografien kennzeichnen die Lebensentwürfe

der jüngeren Generation (Deutsche Shell 2002, S. 17 ff), die allerdings insbesondere für benachteiligte junge Frauen an der äußerst prekären Situation des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes scheitern.

Auch junge Mütter sind in besonderer Weise darum bemüht, durch eine qualifizierte Ausbildung und Berufsperspektive eine ökonomisch eigenständige und sinnvolle Gestaltung des Lebens für sich und ihre Kinder zu gewährleisten, jedoch erweist sich für junge Mütter der Übergang an der Statuspassage von der Schule in den Beruf als ein oft unüberwindbares Hindernis. Liegen Gründe hierfür in den unzureichenden Schul- und Bildungsabschlüssen von jungen Müttern, existierenden zum anderen gravierende Barrieren in Gesellschaft, Schule und Berufsbildung, denn die Vereinbarkeit von Ausbildung und Kindererziehung ist ein in der bundesdeutschen Gesellschaft weder politisch noch pädagogisch unterstützter Lebensentwurf.

Historische und systematische Gründe liegen zum einen in der allgemeinen Struktur des Geschlechterverhältnisses in Bildung und Beruf und zum anderen in der besonderen Situation junger Mütter (Friese 2003, S. 22 ff.; Puhlmann 1998, S. 79 f). Gegenwärtig weisen sich Mädchen und junge Frauen zwar durch eine steigende Bildungsbeteiligung, bessere Schulabschlüsse und eine hohe Ausbildungsmotivation aus. Diese Potenziale stehen jedoch in bemerkenswerter Diskrepanz zur Einmündung in qualifizierte Ausbildungs- und Erwerbsspektiven.

Die Ausgrenzung beginnt mit der eingeschränkten Berufswahl und der Einmündung in das Berufsbildungssystem. Junge Frauen wählen im dualen System überwiegend Berufe mit geringem Karrierepotenzial und sie stellen in voll-

zeitschulischen Ausbildungen fast 80 % der Schülerinnen dar, während sie im dualen System deutlich unterrepräsentiert sind. Die Berufsforschung hat vielfach belegt, dass sich die Ausbildungsgänge in dualer oder vollzeitschulischer Form ganz erheblich auf die späteren Berufsbiografien und Karrierechancen auswirken. Während Ausbildungen im vollzeitschulischen System diskontinuierliche Erwerbsverläufe, geringe Erwerbseinkommen und mangelnde Aufstiegschancen sowie niedrige gesellschaftliche Bewertungen zur Folge haben, zeichnet sich das duale System in Deutschland trotz aller Brüchigkeit hinsichtlich Einkommen, Anerkennung und Einmündung von Jugendlichen in qualifizierte Erwerbsarbeit als relativ stabil aus.

Insbesondere vor dem Hintergrund der dramatischen Verknappung des Ausbildungsplatzangebots gehören junge Frauen zu den Verliererinnen im dualen Ausbildungssystem, wobei sich dieser Befund für Frauen mit Migrationshintergrund aufgrund ethnisch begründeter Exklusionsmechanismen weiter verschärft. Im Jahre 2003 sank die Zahl der weiblichen Ausbildungsanfängerinnen um 5,1 Prozent, während die Ausbildungsverträge bei den jungen Männern nur leicht zurückgingen (BMBF 2004, S. 40). Diese Diskriminierung von Frauen an der „ersten Schwelle“ verdoppelt sich für junge Mütter als familienbedingte Barriere. Im Jahr 2000 besuchten von 319.000 Frauen mit Kindern nur 4,4 Prozent (14.000) eine Berufsschule (BIBB aktuell 2002).

### *Förderbedarfe in der beruflichen Bildung*

Die Heterogenität der Zielgruppe sowie die unterschiedlichen Angebote, die für die Zielgruppe junge Mütter bereitgestellt werden, macht eine Differenzie-

rung der Förderbedarfe nach individuellen und strukturellen Aspekten notwendig. Wie bereits die empirischen Befunde zeigen, ist die Zielgruppe der jungen Mütter durch unterschiedliche Struktur- und Lebenslagen, soziale Herkunft, Schul- und Ausbildungsabschlüssen und Bildungsverläufe gekennzeichnet. Um junge Mütter im Rahmen der Bremer Förderkette ein passgenaues Angebot machen zu können, wurde in der Kooperations- und Transferstelle eine grobe Differenzierung der Zielgruppe – entlang ihrer individuellen Bedarfe – vorgenommen.

Grob können dabei zwei Gruppen von jungen Müttern differenziert werden:

Die Gruppe der jungen Mütter mit einem hohen Förderbedarf ist gekennzeichnet von gering qualifizierten Schulabschlüssen, brüchigen Bildungsbiografien und negativen Schulerfahrungen. Sie sind oft bereits sehr früh Mutter geworden und verfügen meist weder über einen qualifizierten Schul- noch Berufsabschluss. Ihre Bildungsbiografie ist von Ausgrenzung geprägt, die gekennzeichnet wird von längeren Unterbrechungszeiten bzw. durch einen völligen Abbruch. Sie erfahren wenig Unterstützung durch ihr familiäres Netzwerk und befinden sich zum überwiegenden Teil im Sozialhilfe- bzw. ALG II-Bezug.

Die Gruppe der jungen Mütter mit einem geringeren Förderbedarf hingegen zeichnet sich meist durch einen qualifizierten Schulabschluss, durch kurze Unterbrechungszeit aus Schul- oder Ausbildungssystemen (bis ½ Jahr nach Entbindung) sowie durch ein unterstützendes und stabilisierendes Umfeld aus. Wird eine junge Frau dieser Gruppe während der Schul- oder Berufsausbildung schwanger, ist eine Wiederaufnahme der unterbrochenen Ausbildung möglich.

### *5. Förderansätze in der beruflichen Bildung*

#### *Förderung am Übergang Schule-Beruf: Berufsorientierung und Berufsvorbereitung*

Für junge Mütter und benachteiligte Jugendliche stellt sich insbesondere der Übergang von der Schule in eine berufliche Ausbildung als eine riskante Statuspassage dar. Der Anteil von jungen Erwachsenen, die bis zum 25. Lebensjahr keine anerkannte Ausbildung absolviert haben, liegt mit ca. 15 Prozent auf einem hohen Niveau (vgl. BMBF 2005). Dabei erweist sich eine zureichende Berufsorientierung und gelingende Berufswahl als eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Bewältigung des ersten Übergangs. Schüler und Schülerinnen mit Hauptschulabschluss wünschen sich zwar die Einmündung in eine duale Ausbildung, jedoch steht für einen Großteil der Jugendlichen lediglich der Weg in die Berufsvorbereitung, in die außerbetriebliche Ausbildung oder in ungelernte Tätigkeiten offen. Hier liegt schon an der ersten Schwelle ein biografischer und struktureller Bruch, der sich zwangsläufig an der zweiten Schwelle fortsetzt. Der Übergang aus der Berufsausbildung in das Erwerbsleben erweist sich insbesondere als Hindernis für Jugendliche, die eine überbetriebliche Ausbildung absolviert haben. Sie haben geringere Chancen als die im dualen System Ausgebildeten, ohne Bruch von der Ausbildung in eine Erwerbstätigkeit zu münden.

Die vielschichtigen Hindernisse am Übergang Schule-Beruf verdeutlichen die Notwendigkeit zur Intensivierung eines wirksamen Übergangsmanagements, das durch die Verknüpfung bewährter Förderkonzepte ein durchlässiges, durchgängiges und transparentes Fördersystem schafft (vgl. BMBF 2005b). Dabei ist der Einsatz didaktisch-metho-

discher Instrumente, die ganzheitliche und individuelle Perspektiven zugrunde legen sowie alltags- und lebensweltliche Konzepte berücksichtigen, von zentraler Relevanz. Unverzichtbar sind darüber hinaus sozialpädagogisch begleitete Maßnahmen sowie die Stiftung von regionalen Netzwerken und Kooperationsstrukturen zwischen Schulen und berufsbildenden Einrichtungen als auch bereichsübergreifende Aktivitäten zwischen Jugendhilfe, Agentur für Arbeit und Bildungsträgern.

Befunde des Projekts MOSAIK „Kompetenzentwicklung für junge Mütter. Zur Kooperation von Beratung, (Aus)Bildung und Beruf“ belegen, dass insbesondere die Zielgruppe der jungen Mütter spezifische Angebote zur Berufsorientierung und Berufsvorbereitung benötigt, die auf ihre individuellen Bedarfe hin ausgerichtet sind. Dabei kommt der niedrigschwelligen und sozialräumlich konzipierten Berufsorientierung eine zentrale Stellung zu. Bedeutsam ist die frühzeitige Einbindung von Betrieben durch Praktika, um zum einen den Ernstcharakter der Maßnahme zu unterstreichen und zum anderen Kontakte zu potenziellen Ausbildungsbetrieben herzustellen. Einen zentralen Stellenwert erhält darüber hinaus die Integration von Teilzeitmodellen in die Berufsvorbereitung, um auch jungen Frauen mit Kindern eine Chance zu bieten, in den regulären Fördermaßnahmen eine individuelle Teilzeitregelung zu vereinbaren.

#### *Struktur Berufsorientierungsmaßnahme Bremen-Vahr*

Ein Beispiel gelungener Praxis bietet die im Rahmen des Projektes MOSAIK implementierte und evaluierte Berufsorientierungsmaßnahme „Ich gehe meinen Weg mit Kind und Beruf“, die in

zeitmodifizierter und modularisierter Form erfolgreich durchgeführt wurde. *Siehe Abb. 7.*

Die Maßnahme zielte darauf ab, den Ausstieg der jungen Mütter aus dem Arbeitslosengeld II und den Einstieg in Ausbildung und Beschäftigung zu ermöglichen. Als grundlegende Voraussetzung galten die Stabilisierung der labilen Familienbeziehungen sowie die Sicherung einer kontinuierlichen und qualitativ hochwertigen Kinderbetreuungsmaßnahme im Verlauf des Kurses. Das Curriculum sah drei Module vor: erstens die Reflektion der Erfahrungen und Berufswünsche der Teilnehmerinnen, zweitens die Stabilisierung des schulischen Basiswissens und der familiären Beziehungskonstellationen sowie drittens spezifische Inhalte der Berufsvorbereitung und die Durchführung eines Betriebspraktikums. Als unverzichtbare Voraus-

setzung für den Maßnahmeerfolg haben sich dabei neben dem niedrigschwelligen Curriculum und dem stadtteilbezogenen sozialräumlichen Ansatz die kontinuierliche sozialpädagogische Begleitung sowie die Sicherung der Kinderbetreuung herausgestellt (vgl. Infobrief 7 des Projekts MOSAIK).

*Unterstützung von Work-Life-Balance durch  
Teilzeitberufsausbildung*

Neben dem Paradigmenwechsel in der Berufsvorbereitung werden gegenwärtig auch in der beruflichen Ausbildung neue ordnungsrechtliche und curriculare Ansätze etabliert, die das Leitbild „Work-Life-Balance“ auch auf den Bereich der Ausbildung ausdehnen. Work-Life-Balance ist zwar seit geraumer Zeit ein prominentes Thema des Gender Mainstreaming, wurde jedoch bislang

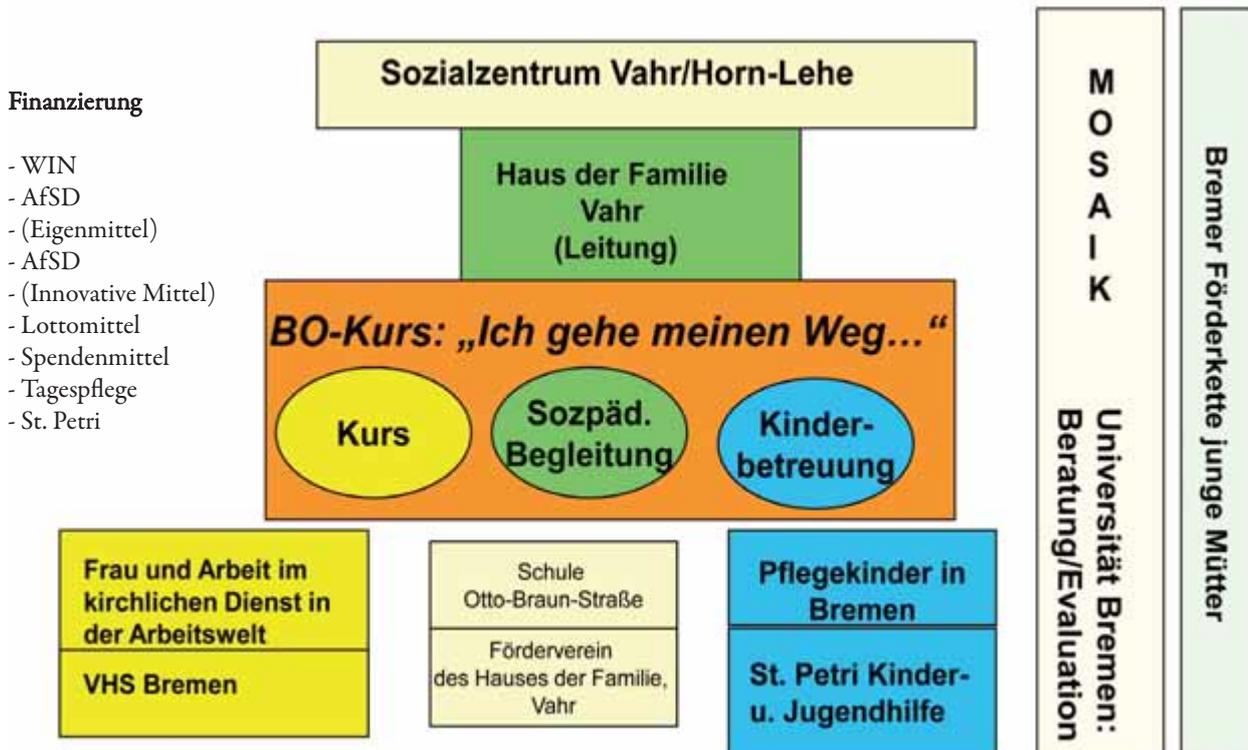


Abbildung 7  
„Ich gehe meine Weg mit Kind und Beruf“

vornehmlich auf weibliche Statuspassagen in betrieblichen Strukturen und berufsbiografisch bereits etablierten Lebensphasen bezogen, wie beispielsweise Programme zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Bündnisse Wirtschaft und Familie, Förderung von Existenzgründung und beruflichem Wiedereinstieg. Auch diejenigen Konzepte des Managing Diversity, die genderorientierte Instrumente wie beispielsweise das Mentoring beinhalten, zielen insbesondere auf gut ausgebildete und beruflich qualifizierte Frauen in Führungspositionen. Diese Kopplung von Work-Life-Balance an generationale und soziale Lagen schließt die Statuspassage Jugend und Ausbildung aus (vgl. Friese 2006).

Von großer Bedeutung sind vor diesem Hintergrund diejenigen bildungspolitischen und ordnungsrechtlichen Eckpunkte, die die bereits seit Ende der 1990er Jahre erprobten Ansätze für zeitmodifizierte Ausbildungen aufgenommen haben. Nachdem im März 2001 mit dem „Eckwertepapier des Bund-Länder-Ausschusses zur Reform der beruflichen Bildung“ bereits Empfehlungen für zeitmodifizierte Ausbildungen ausgesprochen wurden, erhielt die Teilzeitberufsausbildung mit der jüngsten Novellierung des Berufsbildungsgesetzes mit Wirkung vom 01.04.2005 eine gesetzliche Grundlage. Im § 8 Abs. 1 BBiG heißt es: „(...) bei berechtigtem Interesse kann sich der Antrag auch auf die Verkürzung der täglichen und wöchentlichen Ausbildungszeit richten“ (BMBF 2005a). Ein berechtigtes Interesse liegt dann vor, „(...) wenn Azubis ein eigenes Kind oder einen pflegebedürftigen nahen Angehörigen betreuen müssen“ (vgl. DIHK 2005).

Mit dieser Perspektive wurden historisch erstmals ordnungsrechtliche Verankerungen aufgenommen, die lebensweltliche und familiäre Verpflichtungen an

der Schnittstelle zur beruflichen Bildung berücksichtigen. Auch der wissenschaftliche Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat in einem Gutachten das Thema der bisher strukturell erschwerten Vereinbarkeit von Ausbildung und Elternschaft aufgegriffen und eine Reihe politischer Handlungsempfehlungen an die Akteure des Berufsbildungssystems formuliert ([www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)). Wichtige Impulse für die konkrete Ausgestaltung vor Ort geben die „Eckpunkte für zeitmodifizierte Berufsausbildung und Berufsvorbereitung“ des „Netzwerks Teilzeitberufsausbildung“ (Infobrief 5 des Projekts MO-SAIK und [www.projekt-beat.de](http://www.projekt-beat.de)). Damit sind entscheidende bildungspolitische und ordnungsrechtliche Voraussetzungen für die Vereinbarkeit von qualifizierter Ausbildung und Kinderbetreuung geschaffen.

*Eckpunkte für zeitmodifizierte  
Berufsausbildung und  
Berufsvorbereitung*

Zugleich geben Forschungsergebnisse relevante Aufschlüsse über subjektive Perspektiven junger Mütter, strukturelle und pädagogische Voraussetzungen für eine erfolgreiche Implementation in das Berufsbildungssystem sowie über Erfahrungen von Betrieben, Berufsschulen und Bildungsträgern (vgl. Anslinger 2006; Zybell 2006; Nader u. a. 2003). Aus Sicht der jungen Mütter wird zwar die strukturelle und emotionale Ambivalenz deutlich, die in der Ausbildung bewältigt werden muss wie etwa hinsichtlich der Zeitknappheit und der widerstreitenden Empfindungen bezüglich der Verbundenheit mit dem Kind. Zugleich stellen sich jedoch die Berufsausbildung und der damit ausgebildete Zugewinn an Kompetenz und Selbstbewusstsein als zentraler stabilisierender Faktor heraus. Von Seiten der Betriebe,

Kammern, Schulen und Bildungsträger werden jungen Müttern ebenfalls positive Aspekte wie hohe Motivation, hohes Maß an Sozial- und Organisationskompetenz sowie gute Prüfungsergebnisse bescheinigt.

Jedoch existieren auch Bedenken gegen die Abweichung von der Ausbildungsnorm und Unsicherheiten bezüglich der Umsetzung der neuen ordnungsrechtlichen Regelungen in den Ausbildungs-

misch und kulturell eigenständige Lebens- und Ausbildungszusammenhänge ist der Aufbau einer vernetzten Förderstruktur (Anslinger/Friese 2006). Netzwerke haben in der Berufsbildungslandschaft Konjunktur: Sie verbinden Personen und Institutionen unter spezifischen Themenstellungen und Interessenslagen und erschließen den Zugang zu beruflich relevanten Erfahrungen, Informationen, Kompetenzen und Karriereoptionen. Noch wenig berücksichtigt

### Eckpunkte für zeitmodifizierte Berufsausbildung und -vorbereitung

1. Rechtliche Regelungen und Differenzierung des Ausbildungssystems
2. Heterogenität der Kammerentscheidung
3. Gewinnung von Betrieben für Teilzeitberufsausbildung
4. Unterstützung der Betriebe
5. Übergänge von Schule in Ausbildung
6. Lebensunterhalt der Auszubildenden
7. Ausreichendes Kinderbetreuungsangebot
8. Sicherung der sozial-pädagogischen Betreuung
9. Kooperation, Förderketten, Netzwerke und lokale Bündnisse

alltag. Dabei werden auch Problemlagen wie höhere Ausfallzeiten durch Krankheit des Kindes sowie zeitweise Überforderungen aufgrund der Doppelbelastung der Auszubildenden thematisiert. Umso deutlicher wird der Stellenwert der sozialpädagogischen Betreuung und der pädagogisch-didaktischen Unterstützung durch die Berufsschule. Die Erfahrungen zeigen, dass junge Menschen mit Kindern in der Berufsausbildung Unterstützung bei der Alltagsgestaltung und im Zeitmanagement benötigen. Entscheidende Voraussetzungen für das Gelingen der Ausbildung sind finanzielle Anreize für die Betriebe wie auch zureichende materielle Sicherungen für junge Mütter.

#### *6. Kooperation und Netzwerkarbeit*

Von besonderer Bedeutung für Kompetenzentwicklung und Integration junger Mütter und ihrer Kinder in ökonomischen

in der Netzwerkarbeit sind (junge) Frauen, begründet durch ihre nach wie vor eingeschränkte Teilnahme an der dualen Ausbildung und qualifizierter Erwerbsarbeit und mit der Folge eines erschwerten Zugangs zur betrieblichen Ausbildung und zum beruflichen Aufstieg.

Vor diesem Hintergrund besteht ein hoher Bedarf der Netzwerkbildung für benachteiligte Jugendliche und insbesondere junge Frauen mit Kindern und Familienpflichten. Haben junge Frauen trotz besserer Schulabschlüsse generell geringere Chancen am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, insbesondere im dualen System, verstärkt sich diese Benachteiligung durch den unzureichenden Zugang zu den sich etablierenden Netzwerken der Berufsbildung, wie beispielsweise zwischen Schulen, Bildungsträgern, Unternehmen und anderen relevanten

Akteuren, die durch neue Formen der Lernortkooperation, durch Ausbildungspartnerschaften und regionalen Foren den Zugang zu Ausbildung und Beruf erleichtern und Anschlussperspektiven ermöglichen. Um nachhaltige Ausbildungs- und Erwerbsperspektiven auch für junge Frauen mit schlechteren Startchancen zu eröffnen, sind zwei Perspektivwechsel erforderlich.

Zum einen gilt es, junge Frauen zeitnah zum Schulabschluss, zur Berufsvorbereitung und zur Ausbildung stärker in die bestehenden Netzwerkstrukturen der beruflichen Bildung einzubinden. Zum anderen sind neue Inhalte zu etablieren, die sowohl berufliche als auch lebensweltliche Aspekte in die Netzwerkarbeit einbeziehen. Für diese Perspektive wären auch die „Lokalen Bündnisse für Familie“, unterstützt durch das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, stärker auf Fragen der Vereinbarkeit von Ausbildung und Familie auszuweiten.

#### *Das Modell „Bremer Förderkette für junge Mütter“*

Für die Realisierung einer nachhaltigen Kooperation von Beratungs-, (Aus)Bildungs- und Berufsperspektiven ist das konkrete Zusammenwirken der verschiedenen Personen und Institutionen, Transparenz und der Aufbau eines verlässlichen und kontinuierlichen Informations- und Fördernetzes zwingende Voraussetzung. Hierzu wurde im Land Bremen mit dem Modell der „Bremer Förderkette“ eine verbindliche Kooperation der Bereiche Beratung und Wohnen, Schule und (Aus)Bildung sowie Kinderbetreuung entwickelt und implementiert.

Diese fachübergreifende Kooperation wird von öffentlichen und freien Trägern sowie Schulen und Betrieben gestaltet, durch Entscheidungsträger aus Kammern,

Verbänden und Ministerien unterstützt. Die vom Projekt MOSAIK aufgebaute Koordinationsstelle bündelt die Aktivitäten und Maßnahmen hinsichtlich der Bedarfe der Zielgruppe und Angebotsstruktur, stellt Beratung für junge Mütter und Akteure zur Verfügung, unterstützt die Arbeit der Träger und Sozialzentren durch Information und Beratung, stellt Kontakte zu Betrieben und Schulen her, berät auf der politischen Handlungsebene und sichert den Wissenstransfer. Neben der institutionellen Vernetzung wurde zugleich ein individuelles Netzwerk aufgebaut, das die personellen Ressourcen der Zielgruppe stärkt. So erhalten junge Frauen und junge Mütter die Chance, aus dem privaten Bereich heraus zu treten und andere Frauen in ähnlichen Situationen kennenzulernen. Sie nutzen die Möglichkeit, sich untereinander zu vernetzen und zu unterstützen, beispielsweise durch gegenseitigen Informationsaustausch oder Treffen bei „Stammtischen“. Für die Netzwerkarbeit und den Transfer der Bremer Förderkette eröffnet sich hierbei eine bedeutsame dritte Perspektive. Diese zielt darauf, nicht nur die Vernetzung der professionellen Akteure voranzutreiben, sondern auch die jungen Frauen selbst hinsichtlich Partizipation und Empowerment als Netzwerkerinnen zu qualifizieren.

#### *7. Handlungsempfehlungen für Beratung und berufliche Bildung*

Die heterogenen Lebensbedingungen und vielfältigen Problematiken junger Frauen mit Kindern in Schule, Lebenswelt und Beruf erfordern neue Orientierungen für die Beratung, berufliche Bildung und Jugendhilfe, die das Leitbild Work-Life-Balance berücksichtigen. Von struktureller Bedeutung für die Beratungsarbeit sind zum einen ganzheitliche, individuelle und biografisch orientierte Konzepte und zum anderen bereichsübergreifende Förderansätze, die neue

Kooperationen und Netzwerkbildung in der Beratungs- und Bildungsarbeit ermöglichen.

### *Begriffliche und konzeptionelle Revisionen*

Essentiell ist die Revision von Defizitansätzen und familienzentrierten Modellen und stereotypen Rollenbildern sowie Anerkennung des Rechts auf Vereinbarkeit von Ausbildung und Familienpflichten als Work-Life-Balance. Die Begriffe Bildung, Beratung und Qualifikation müssen drei Zieldimensionen beinhalten: Entwicklung der Persönlichkeit, Teilhabe an der Gesellschaft, Empowerment: Förderung von Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit sowie Lebensweltkompetenzen. Eine aktivierende Beratung der Jugendlichen sollte focussieren auf einen qualifizierten Schulabschluss, Ausbildung und berufliche Integration. Zeitnahe Vermittlungsangebote am Übergang Schule – Beruf und finanzielle Anreize oder Sanktionen sollen Schul- und Ausbildungsverweigerung vermeiden.

### *Curriculare und didaktische Gestaltung*

Die systematische Kompetenzfeststellung und biografisch orientierte Förderung sollte als übergreifendes didaktisches Prinzip in Schule, Berufsausbildungsvorbereitung und Berufsausbildung verankert sein. Informelle Kompetenzen und Stärken sollten als Qualifizierungen Anerkennung finden sowie das Lernen in zielgruppen- und leistungsheterogenen Gruppen fördern und Selbstlernkompetenz als Grundlage für lebenslanges Lernen stärken. Schulische und sozialpädagogische Arbeit sollten auf sicheren Erwerb von Grundkompetenzen fokussieren. Die verstärkte Förderung bildungsbenachteiligter Jugendlicher und ihre sozialpädagogische Betreuung tragen

zur Verbesserung der Ausbildungsreife bei. Um sowohl die Orientierung an Bildungsstandards als auch an betrieblichen Bedarfen zu erreichen, sind sozialpädagogisch betreute Betriebspraktika von großer Wichtigkeit. Der Lernort Betrieb und Lernortverbünde sollten dazu gestärkt werden. In die Curricula sollten verstärkt kooperative Ausbildungsmodelle und Konzepte der Berufswahlorientierung einbezogen werden. So werden den Jugendlichen Informationen über das Berufsspektrum zur Verfügung gestellt und die Berufswegeplanung erleichtert. Von besonderer Bedeutung ist die Einbeziehung von jungen Frauen und Müttern in regionale Bildungs- und Berufsbildungsnetzwerke als Lernorte für Empowerment.

### *Organisatorische und strukturelle Veränderungen*

Aufgabe der Beratung ist es, die Durchlässigkeiten des neuen Berufsbildungsgesetzes zu beraten und umzusetzen, insbesondere hinsichtlich der Teilzeitformen in der Berufsvorbereitung und Ausbildung sowie die Entwicklung und der Einsatz geeigneter Qualifizierungsbausteine, die biografische Statuspassagen berücksichtigen. Weitere Forderungen an die Beratung Jugendlicher sind die systematische Begleitung an der Schnittstelle Schule – Beruf und die Entwicklung eines prozessbegleitenden regionalen Übergangsmangements. Bestandteil einer gelungenen Beratung ist die Sicherung des „doppelten Kindeswohls“ durch Abstimmung passgenauer und regelhafter Angebote zur Kinderbetreuung.

### *Netzwerkbildung und Wissenstransfer*

Netzwerkbildung muss sowohl individuell als auch institutionell erfolgen. Wichtig ist die Bildung überfachlicher Netzwerke, die berufs- sozial-, schul-

und sonderpädagogische Angebote berücksichtigen, fachliche Ressourcen bündeln, Wissenstransfer herstellen und nachhaltige Kooperationsformen stiften sowie institutionell absichern; also Synergien nutzen.

Der Ausbau von Partnerschaften zwischen Schule und regionaler Wirtschaft, allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen, Bildungsträgern, Agenturen für Arbeit sowie Arbeitsgemeinschaften und die Herstellung von fachübergreifenden Kooperationen zwischen den Bereichen Bildung, Soziales, Familie, Jugendhilfe und Wirtschaft begründet die Stabilität eines Netzwerkes. Die Einrichtung von Steuerungsinstrumenten und die Implementierung einer Kooperations- und Transferstelle in regionalen Strukturen geben der Arbeit des Netzwerkes die Orientierung. Die Kooperations- und Transferstelle fungiert als Dienstleister bezüglich Netzwerkmanagement; Konzeptberatung, Qualitätssicherung und Evaluation.

Ein Netzwerk stellt sämtlichen Akteuren und Interessierten Dienstleistungen aus einer Hand zur Verfügung. Dabei unterstützen Internetplattform, Datenbanken und Teleprofiling die Arbeit eines Netzwerkes.

### *Fazit*

Die Befunde haben die heterogenen Lebenssituationen sowie Förderbedarfe junger Mütter aufgezeigt und zugleich Förderansätze der beruflichen Bildung dargelegt.

Für die erfolgreiche Durchführung und flächendeckende Verbreitung von Teilzeitberufsausbildung sowie Berufsvorbereitung ist ein vitales Netzwerk der relevanten Akteure und Institutionen einer Region notwendig. Für den Aufbau, die Weiterentwicklung und den Erhalt

eines solchen Netzwerkes ist eine Koordinierungsstelle unerlässlich, die die Angebote bündelt, Lücken in der Förderkette identifiziert sowie neue Projekte anstößt und evaluiert.

## LITERATUR

- Anslinger, Eva (2006): Teilzeitberufsausbildung - ein Ausbildungskonzept auf dem Prüfstand aus der Sicht von Betrieben und Kammern. In: Friese, Marianne; Paul-Kohlhoff, Angela (Hrsg.): Gender in der Berufsbildung. Berufspädagogische Ansätze und Reformbedarfe. 14. Hochschultage Berufliche Bildung in Bremen. Berufliche Bildung, Innovation und soziale Integration, Bremen, www.hochschultage-2006.de
- Anslinger, Eva; Thiessen, Barbara (2004): „Also für mich hat sich schon einiges verändert ... eigentlich mein ganzes Leben“: Alltag und Perspektiven junger Mütter. In: Forum Sexualaufklärung und Familienplanung, Heft 4 / 2004, S. 22-26
- Anslinger, Eva; Friese, Marianne (2006): Netzwerkbildung für und mit jungen Frauen. In: BMBF. Verbesserung der beruflichen Integrationschancen von benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch Netzwerkbildung. Ergebnisse der Entwicklungsplattform 4 „Netzwerkbildung“. Schriftenreihe zum Programm „Kompetenzen fördern – Berufliche Qualifizierung für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf (BQF-Programm)“. Bd. 2, Bonn, S. 211-215
- Berger, Margarete (1987): Das verstörte Kind mit seiner Puppe – Zur Schwangerschaft in der frühen Adoleszenz. In: Praxis Kinderpsychologie Kinderpsychiatrie, Heft 36 / 1987, S. 107-117
- Bindel-Kögel, Gabriele; Bünemann de Falcón, Rita (1993): Zur Situation sehr junger Mütter. In: Sozialmagazin: die Zeitschrift für soziale Arbeit, Heft 9 / 1993, S. 14-19
- BIBB aktuell: Auszubildende mit Kindern. In: BIBB aktuell, 4, S. 2
- BMBF - Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2004): Berufsbildungsbericht, Bonn
- BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (1994): Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland – Zukunft des Humanvermögens. Fünfter Familienbericht, Bonn
- BMFSFJ (Hrsg.) (2002): Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin
- BZgA - Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.) (2005): Wenn Teenager Eltern werden.... Lebenssituationen Jugendlicher Schwangerer und Mütter sowie Jugendlicher Paare mit Kind. Eine qualitative Studie im Auftrag vom BZgA von Dr. Monika Friedrich

- und Dr. Annette Remberg unter Mitarbeit von Christine Geserick, Köln
- Buske, Sybille (2004): Fräulein Mutter und ihr Bastard. Eine Geschichte der Unehelichkeit in Deutschland 1900-1970, Göttingen
- Deutsche Shell (Hrsg.) (2002): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus, Frankfurt/Main
- Eckert, Manfred; Friese, Marianne (2005): Schwierige Lernsituationen gestalten. Ansätze und Methoden zur Förderung benachteiligter Jugendlicher. In: berufsbildung, Zeitschrift für Praxis und Theorie in Betrieb und Schule, Heft 93 / 2005, S. 3-6
- Friese, Marianne (2003): Junge Mütter – Bedarfe und Perspektiven für eine nachhaltige Berufsbildung. In: Friese, Marianne u.a. (Hrsg.): Teilzeit in der Ausbildung – eine Herausforderung für die Reform der beruflichen Bildung. Dokumentation der Fachtagung vom 19. März 2002 in Bremen, Bremen, S. 15-42
- Friese, Marianne (2006): Work-Life-Balance für junge Mütter. Neue Bildungsansätze und bildungspolitische Reformbedarfe zur Förderung von Kompetenz und Partizipation. In: Andresen, Sabine; Rendtorff, Barbara (Hrsg.): Geschlechtertypisierungen im Kontext von Familie und Schule. Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. 2, Opladen, S. 27-44
- Friese, Marianne u.a. (2005): Alltag und Perspektiven junger Mütter in Bremen. „Ich will einfach nur meinem Sohn etwas bieten können!“. In: SpielRäume, Heft 31/32 / 2005, S. 9-12
- Friese, Marianne (Hrsg.) (2004 – 2006): Infobriefe 1 – 8 des Projekts MOSAIK „Kompetenzentwicklung für junge Mütter. Zur Kooperation von Beratung, Ausbildung und Beruf (unter Mitarbeit von Eva Anslinger, Dorothea Piening, Michael Walter, Barbara Thiessen), [www.dlb.uni-bremen.de](http://www.dlb.uni-bremen.de); [www.mosaikonline.info/](http://www.mosaikonline.info/)
- Friese, Marianne (2008): Kompetenzentwicklung für junge Mütter. Förderansätze in der beruflichen Bildung, Bielefeld
- Meier, Uta (2004): Infantilisierung von Armut und kein Ende in Sicht? Was Armut von Kindern für ihren Sozialisationsverlauf bedeutet. In: Frühförderung interdisziplinär, Heft 4 / 2004
- Nader, Laima u.a. (2003): An der Zeit – Zur Gleichzeitigkeit von Selbstständigkeit und Begleitung aus Sicht der Betriebe, der Berufsschulen und der Bildungsträger, Dortmund
- Puhlmann, Angelika (2002): Berufsausbildung junger Mütter – junge Mütter in der Berufsausbildung: Probleme und Lösungsansätze. In: (Teilzeit-) Ausbildung für junge Mütter und Väter. Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste, Bundesanstalt für Arbeit, Heft 1 / 2002, S. 79-83
- Statistisches Bundesamt (2004): Statistik der Sozialhilfe. Frauen in der Sozialhilfe. Mit Daten für das Jahr 2003, Wiesbaden
- Walter, Michael (2004): Bestandszahlen und Bildungsdaten junger Mütter in Bremen, in: Friese, Marianne et al.: Schnittstellen zwischen Beratung, Qualifizierung und Lebenswelt, Infobrief 4 des Projekts MOSAIK, Bremen, S. 2-3
- Willenweber, Walter; Reeg, Andreas (2004): „Sie wurden mit Geld ruhig gestellt“. In: Stern Heft 52 / 2004, S. 155-164
- Zybell, Uta (2006): Teilzeitausbildung – ein zeitgemäßes Ausbildungskonzept. In: Friese, Marianne; Paul-Kohlhoff, Angela (Hrsg.): Gender in der Berufsbildung. Berufspädagogische Ansätze und Reformbedarfe. 14. Hochschultage Berufliche Bildung in Bremen. Berufliche Bildung, Innovation und soziale Integration, Bremen, [www.hochschultage-2006.de](http://www.hochschultage-2006.de)

## Wolfgang Schreiner-Weiß

### „Papa kommt später ...“ Vom Suchen und Finden der Väter

**Im** Programmheft war das „Leiden der jungen Väter“, das Sie gerade amüsiert hat, als das „LEIDER“ der jungen Väter angekündigt. Ich nutze diesen Fehler als Überleitung zu meinem Beitrag, der sich mit dem Suchen und Finden der Väter beschäftigt wird.

In meinem Berufsalltag bei pro familia höre ich viele „Leider“ - wie zum Beispiel folgende:

„Leider wollte mein Mann nicht mit zur Paarberatung!“

Oder: „Als er von der Schwangerschaft erfuhr, hat sich mein Freund leider aus dem Staub gemacht ...“

Oder: „Leider war mein Vater nie da!“  
Aber auch: „Leider wollte meine Freundin das Kind nicht!“

Und nicht zuletzt: „Leider hat meine Ex den Kontakt zu den Kindern systematisch unterbunden.“

Auch ich selbst habe meinen drei Kindern sicher viel zu oft gesagt „Leider habe ich jetzt keine Zeit“ und sie auf später vertröstet – nun sind sie erwachsen.

Doch genug der Klagen, ich möchte Sie auf eine kleine Entdeckungsreise mitnehmen: Auf der Suche nach den Vätern. Manches wird Ihnen bekannt vorkommen, manches ist neu, einiges wird Sie ärgern, anderes hoffentlich amüsieren. Ich werde Sie auch enttäuschen, denn mein Beitrag ist keine rettende Gebrauchsanweisung, wie Sie Väter nach der Trennung so erreichen, dass sie ihre wichtige Aufgabe endlich auf für alle -

und besonders die Kinder - zufriedenstellende Weise wahrnehmen.

Stattdessen versuche ich eine Rundreise durch die verschiedenen Stationen des Vaterwerdens und Vaterseins, weil darin meiner Meinung nach auch Ursachen zu finden sind, warum es oft nicht gelingt, sie ins Boot zu holen. Ich möchte aber Mut machen, die Väter trotz starken Wellengangs ins Boot zu holen: Sie wissen, da gibt es leicht nasse Füße, Stolperndes ins Wasser fallen, nach Luft schnappen, wild um sich schlagen – aber ich finde, wir sollten es trotzdem immer wieder versuchen.

*Wofür braucht es überhaupt die Männer in der Familie von heute?*

Zunächst einmal – zumindest noch – zur Familiengründung. Da sind Männer ja bekanntlich ziemlich zögerlich und ein Gutteil des viel beklagten Geburtenrückgangs liegt an ihnen. So können sich mehr als 26 % der deutschen Männer zwischen 20 und 39 Jahren – also der potenziellen Väter von heute – gar nicht mehr vorstellen, selbst Kinder in die Welt zu setzen (Die Zeit 2/08, S. 13). Das sind übrigens mehr als doppelt so viele wie 1995! Zwar sind Männer, was Familienplanung im Sinne von Verhütung angeht, wahrlich keine Weltmeister, aber den Kinderwunsch ihrer Partnerin wirklich zu teilen, da tun sich viele Männer schwer. Wobei manche Frauen den Fehler machen, das Schweigen der Männer zu ihren Absichten als stillschweigende Zustimmung zu verstehen.

Wer aber von Anfang an nicht richtig dabei ist, geht früher oder kommt später, wenn es um das Ausfüllen der Vaterrolle geht!

Die zweite Etappe: Schwangerschaft – ein Vorgeschmack auf die elementaren Veränderungen, die unserem werdenden Vater bevorstehen: Seine Partnerin leidet unter Übelkeit und Stimmungsschwankungen, der Bauch wird dicker, die Sorgen größer. Er steht nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses, für viele Männer, die insgeheim selbst bemuttert werden wollen, eine narzisstische Kränkung. Aber auch auf der körperlichen Ebene leidet der schwangere Mann mit: Sein Hormonspiegel schwankt erheblich und folgt dem Muster seiner Partnerin. Bis zu 65 % der werdenden Erstväter erleben deutliche Schwangerschaftssymptome: Müdigkeit, Appetitstöße, Stimmungswechsel, Kopfschmerzen, psychische Wechselbäder (Geo 1/2001, S. 163).

Dann die Geburt – halt, heute geht nichts ohne Vorbereitung ...

Im Geburtsvorbereitungskurs konnte sich unser werdender Vater schon auf eine seltsame Erfahrung vorbereiten, die er so nicht kennt: Randfigur sein, nicht selbst machen, mit zu hecheln, aber doch völlig unsicher zu sein, was da eigentlich passiert mit seiner Liebsten. Und vor allem konfrontiert zu sein mit seiner eigenen Hilflosigkeit gegenüber dem von ihm überhaupt nicht steuerbaren gewaltigen Geburtsgeschehen. Das erinnert mich an den wichtigsten Kaffee meines Lebens, den mir meine Frau sehr übel genommen hatte: Sie völlig erschöpft nach stundenlangen Wehen bei der ersten Geburt und ich sage auf die freundliche Frage der Hebammenschülerin, ob ich einen Kaffee möchte: „Nichts lieber als das!“ Wie konnte ich nur daran denken, jetzt ei-

nen Kaffee zu trinken. Dabei war das nach der durchwachten Nacht die einzige Möglichkeit, mein Vaterwerden am Schluss wenigstens wach zu erleben.

Mit der dritten männlichen Unfähigkeit wurde ich dann auch bald konfrontiert. Neben schwanger sein und gebären können wir schließlich auch nicht stillen. Doch das sind die einzigen biologischen Grenzen, die Frauen prädisponieren, die besseren Eltern zu sein, da mögen Eva Hermann auf der rechten und Christa Müller auf der linken Seite noch so schimpfen. Der Vater knüpft zu seinem Baby gleich starke emotionale Bindungen und ist im Umgang mit ihm genauso kompetent wie die Mutter. Väter sprechen genauso viel mit ihren Babys, küssen sie genauso oft, spielen mit ihnen genauso lange, können erkennen, ob ein Kind aus Hunger, Angst oder Langeweile schreit, vorausgesetzt natürlich, sie setzen sich dieser Erfahrung hautnah aus und sind in Kontakt. „In Reaktion auf ein schreiendes Kind steigen sowohl bei Frauen wie bei Männern Herzschlag, Blutdruck und Hauttemperatur, während sie bei einem lächelnden Baby unverändert bleiben“ (Geo 1/2001 S. 164). Also keine quasi naturgegebenen Gründe für eine Zurückhaltung der Männer, ihre Väterlichkeit zu leben. Und es ist nicht nur so, dass Väter das können, sondern die Kinder brauchen sie.

**I**n der Psychoanalyse war noch vor 20 Jahren die Auffassung weit verbreitet, dass der Vater in den ersten 18 Monaten so gut wie keine Bedeutung habe. So resümierte der Analytiker Michael Rotmann in seinem wegweisenden Aufsatz über die Bedeutung des Vaters die psychoanalytische Entwicklungstheorie, dort spiele der Vater „in den ersten zwei Lebensjahren des Kindes nur eine sehr untergeordnete Rolle: Er erscheint dort meist als eine zwielfichtige

Figur, die das Kind morgens noch nicht und abends nicht mehr erlebt. Bestenfalls tritt er auf als eine Negativfigur, als der Rivale um die präödpale Liebe zur Mutter oder als fremde, eifersüchtige Kraft, die das zärtliche Band zwischen Mutter und Kind stört“ (Psyche 12/1978, S. 1105). Die bekannte französische Analytikerin Françoise Dolto vertrat noch 1988 die Auffassung, dass es für einen ‚normal veranlagten‘ Mann keine Aufgabe sei, sich um ein Baby und Kleinkind zu kümmern. Männer, die es doch tun, seien zum großen Teil feminin und gewissermaßen eifersüchtig auf die Schwangerschaft.

Zwar steigt in den Wochen vor der Geburt bei werdenden Vätern der Prolaktinspiegel um 20 %, also das Hormon, das bei Frauen für die Milchbildung zuständig ist, und umgekehrt sinkt nach der Geburt das sogenannte Männlichkeitshormon Testosteron bei Vätern um ein Drittel. So viel zum Feminin-Werden der Väter, doch die Hormone sind das eine, es kommt darauf an, was Mann daraus macht. Und vor allem aus Sicht des Kindes kommt es sehr darauf an, denn, so weiß die Bindungsforschung inzwischen eindeutig, es ist schon in der Schwangerschaft, spätestens aber ab der Geburt eine sogenannte triadische Beziehungsform angelegt, sozusagen ein Dreieck. Also nicht, wie früher behauptet, nur die fast symbiotische Mutter-Kind-Beziehung, die den Vater quasi ausgeschlossen hat. Man könnte sagen, für das Urvertrauen und die Beziehungsfähigkeit des Kindes ist ein Dritter von herausragender Bedeutung. Dadurch erst kann das Kind seine Fähigkeit ausbauen, sich auf fremde Erfahrungen lustvoll einzulassen!

Ich möchte Ihnen nun ein wenig erläutern, was aktuelle Forschungen zur Bedeutung des Vaters (und anderer Bezugspersonen – das sei zur Entlastung der

allein Erziehenden hinzugefügt) in der frühkindlichen Entwicklung herausgefunden haben. Ich beziehe mich dabei auf einen Vortrag von Prof. Dr. Frank Dammasch, er ist analytischer Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeut und Professor für psychosoziale Störungen von Kindern und Jugendlichen an der Fachhochschule Frankfurt am Main.

Schon Kleinstkinder können mit ihren Vätern, so sie denn anwesend sind, die Erfahrung machen, dass sie für „Action“ zuständig sind. Die aktiv spielerische Beziehung zum Vater unterstützt die kognitive und emotionale Entwicklung. In der klassischen Mittelschichtfamilie der USA, in denen viele entsprechende Studien durchgeführt wurden, ist die Mutter für die emotionale Bindung und Pflege zuständig, der Vater für die Autonomieentwicklung. Wenn er abends nach Hause kommt, beginnen die wilden Spiele. Dammasch spricht vom willkommenen Störenfried, der aktiv das bisherige Spiel unterbricht und neue erregende - ‚kamikazeartige‘ - Spiele beginnt: „Er aktiviert das Kind, kämpft mit ihm, wirft es in die Luft und treibt die kindliche Erregung in die Höhe. Dies geht oft soweit, bis das Kind sich in unkontrolliert heftigen Affekten verliert. Nun beendet der Vater das Spiel, beruhigt das Kind durch körperliche Grenzsetzung und ein verbales ‚Nein, jetzt reicht’s, bevor er nach kurzer Pause eine neue Runde des aufregend-körperlichen, motorisch orientierten Spiels einleitet“ (Frank Dammasch, Das Spiel mit dem Dritten, S. 3). Dieses aufregende, männlich aggressiv getönte Spiel unterstützt die Modulation und Organisation des kindlichen Affektsystems.

Kinder, die eine solche Spielerfahrung mit einem verlässlichen Dritten machen, der idealerweise, aber nicht notwendig, der Vater sein sollte, gewinnen eine größere Freiheit im Umgang mit intensiven

*Man könnte sagen, für das Urvertrauen und die Beziehungsfähigkeit des Kindes ist ein Dritter von herausragender Bedeutung. Dadurch erst kann das Kind seine Fähigkeit ausbauen, sich auf fremde Erfahrungen lustvoll einzulassen!*

Triebimpulsen und Gefühlen. Die Fähigkeit, eigene Aggressionsimpulse zu kontrollieren und zur Erreichung von Zielen einzusetzen, wird bei in solcher Weise bevaterten Kindern gefördert.

**Man** könnte also sagen, in der klassischen Familie mit traditioneller Rollenaufteilung ist die Mutter für emotionale Bindung und Pflege zuständig, während der Vater die Autonomieentwicklung des Kindes unterstützt. In einer eher gleichberechtigt-partnerschaftlich organisierten Elternbeziehung werden diese beiden Funktionen natürlich nicht mehr so polar auf die Geschlechter verteilt, sondern beide Elternteile unterstützen beide, also der Vater kann ebenso mütterliche Funktionen übernehmen wie die Mutter väterliche. Lassen Sie sich also als Mutter nicht vom wilden Spielen mit ihren Kindern abhalten. An der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Universitätsklinik Basel wurden die Auswirkungen eines solchen gleichberechtigten Wechselspiels von Mutter und Vater auf das Innenleben des Kindes untersucht. Hier einige Ergebnisse, die sich auf die Väter beziehen:

- „Je mehr die Väter sich in ihren Phantasien bereits als einen aktiven Beziehungspartner für das kommende Kind erlebten, ohne dabei die Mutter auszuschließen, desto aktiver waren die Säuglinge später in Dreierinteraktionen und desto mehr waren sie auch fähig, mit beiden Eltern in einen ausgeglichenen Beziehungskontakt zu kommen.“
- „Je höher die spielerische Kompetenz des Vaters, desto weniger aggressive Verhaltensprobleme wiesen die Kinder am Ende des vierten Lebensjahres aus.“
- „Das Erleben von Unterschieden zwischen den wichtigen Beziehungsper-

sonen, Unterschieden in ihren Interaktionsstilen und in ihrem Umgang mit den Bedürfnissen des Kindes führt dazu, dass das Kind sein Affektsystem besser organisieren kann und dass es sein eigenes Selbst im Spiel und im Spiegel mit den unterschiedlichen Beziehungspersonen vielfältiger und besser entwickeln kann.“ (Damasch, a. a. O., S. 5 f.)

Im Übrigen werden diese Ergebnisse auch gestützt durch die neuere Hirnforschung, die uns die Entwicklung des Gehirns bildhaft zeigen kann. Dammasch fasst zusammen: „Eine anregungsreiche triangulierte Umwelt (kann) die enormen Potentiale des Gehirns ganz anders zur Entfaltung bringen ... als eine rein dyadisch organisierte lang anhaltende Mutter-Kind-Bindung. Die Erfahrung der Differenz von Mann und Frau, von Vater und Mutter in einer haltenden, aufeinander bezogenen Umwelt führt zu einer optimalen Nutzung von Beziehungs- und Gehirnpotentialen.“ (Damasch a. a. O., S. 6)

Wichtig ist auch hier wieder eine Sie vielleicht beruhigende Ergänzung: Diese Erfahrung von produktiver Differenz kann nicht nur in der klassischen Mutter-Vater-Kind-Familie gemacht werden. Sondern diese triangulierende Rolle des bedeutungsvollen Dritten kann zum Beispiel bei Kindern allein erziehender Mütter auch die Erzieherin einnehmen. Aber insbesondere für die Jungen braucht es auch Männer. Denn ohne anregende männliche und väterliche Identifikationsfiguren in der frühen Entwicklung werden sie zur Sicherung der eigenen labilen Geschlechtsidentität allzu leicht – und mit fatalen Folgen – auf die grobe Männlichkeitsvorstellung von Omnipotenz und Härte verwiesen. Sie brauchen also Männer, die ihnen ein breites Spektrum von Männlichkeit bieten können, das auch ehemals weibliche Eigen-

*Lassen Sie sich also als Mutter nicht vom wilden Spielen mit ihren Kindern abhalten.*

schaften integriert. Der Mangel an männlichen Erziehern und Grundschullehrern schadet vor allem den Jungen, die auch zuhause keine Männlichkeitserfahrungen mit einem liebevoll zugewandten Vater machen können. Kindergarten und Grundschule – das wissen Sie alle – sind weiblich geprägte Lernorte: Der Anteil an männlichen Erziehern und Lehrern liegt zwischen drei und 13 % (Focus Schule 3/2008, S. 20). Insbesondere der Sohn einer allein erziehenden Mutter braucht aber für den Aufbau seiner Geschlechtsidentität auch die sinnlich körperlichen Erfahrungen mit einem männlichen Dritten!

Spätestens an dieser Stelle ist ein wichtiger Hinweis notwendig: Der bedeutungsvolle Dritte hat nur eine Chance (egal ob es der Vater oder jemand anderes wie zum Beispiel die Erzieherin oder der Erzieher ist), wenn die Mutter ihn wirklich lässt. Wenn sie dem Vater die Kompetenz abspricht, das Kind angemessen betreuen zu können, wird er es auch kaum tun. Ihr Zutrauen ist sogar entscheidender als das Selbstvertrauen des Vaters. Die Forscher drücken das so aus: „Die Mutter hat die gate-keeping Funktion für den Dritten innerhalb und außerhalb der Familie“ (Damasch, a. a. O., S. 6). Zugespielt könnte man also sagen, während der Vater sich bei Schwangerschaft, Geburt und früher Kindheit mit Ohnmachtserfahrungen auseinandersetzen muss, hat die Mutter – neben allen Gefühlen von überfordert sein und alleingelassen werden – durchaus Macht und Einfluss. Bevor Sie jetzt protestieren, dass ich den Müttern wieder den Schwarzen Peter zugespielt habe, kommt auch hier eine notwendige Ergänzung: Wir alle haben unsere Lebensgeschichte, unsere Erfahrungen mit Eltern, mit Geschlechterrollen, mit Verletzungen, mit gesellschaftlichen Bedingungen, denen wir mehr oder minder ausgeliefert sind. Der Übergang von der

Zweierbeziehung zur Dreierbeziehung ist hoch konfliktträchtig, der total abhängige Säugling stellt enorme Anforderungen an die Persönlichkeit der Eltern und ihre Paarbeziehung.

Bezogen auf unsere ideale Dreieckskonstellation muss also gesagt werden, dass sie oft auch nicht zuletzt deswegen scheitert, weil viele Eltern als Kind nicht genügend intensive Beziehungen zu beiden Elternteilen aufbauen konnten und sich nun schwerer damit tun, sie dem eigenen Kind möglich zu machen. Mütter, die unter abwesenden Vätern gelitten haben, neigen oft dazu, auch zwischen ihren Partnern und dem gemeinsamen Kind keine große Nähe zuzulassen, die Bedeutung des Vaters herunterzuspielen.

**So** jetzt ist den Vätern vorläufig mal genug roter Teppich ausgerollt worden, wir rollen ihn wieder ein und schauen bei dieser Gelegenheit, was unter den Teppich gekehrt wurde: Zuerst findet sich da was ganz Banales, nämlich Hausstaub. Vielleicht erinnern Sie sich an Ihre Erfahrungen, wenn Sie vor der Geburt Ihres Kindes mit Ihrem Partner zusammengelebt haben. Es gab zwar Streit über die unterschiedliche Schmutztoleranz, aber doch wenigstens das Bestreben, die Hausarbeit gerecht aufzuteilen. Doch kaum bleibt Frau wegen der Betreuung des Kleinkindes zu Hause, macht sich der Durchschnittsmann im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Staub. Er muss länger arbeiten (dazu später mehr) und die egalitären Absichten sind allenfalls noch im Abfluss zu finden, wie die Haare in der Dusche, eine unliebsame Erinnerung, zur Entsorgung freigegeben.

Hilft da die Elternzeit, wenn es unsere Familienministerin Ursula von der Leyen auch nicht zu Unrecht „eine kleine Revolution“ nennt, was da passiert? Denn immerhin beantragen in-

*Bezogen auf unsere ideale Dreieckskonstellation muss also gesagt werden, dass sie oft auch nicht zuletzt deswegen scheitert, weil viele Eltern als Kind nicht genügend intensive Beziehungen zu beiden Elternteilen aufbauen konnten und sich nun schwerer damit tun, sie dem eigenen Kind möglich zu machen.*

zwischen 12,4 % der Väter Elterngeld, jeder achte Antrag stammt von einem Mann und, oh Wunder, Spitzenreiter ist Bayern mit 15 %. Beim alten Erziehungsgeld lag der Väteranteil bundesweit gerade mal bei 3,5 %. Zwar haben 60 % der Väter in Elternzeit nur eine Auszeit von 2 Monaten beantragt, aber immerhin 20 % nehmen ein ganzes Jahr Elternzeit! (Frankfurter Rundschau, 30.4.2008, S. 45)

Das ist sicher ein Anlass zur Hoffnung, aber Veränderung braucht Zeit und im Moment gilt noch die Formel: je kleiner das Kind, desto weniger Vater.

*Wo liegen die Gründe dafür, dass sich Männer überwiegend aus der Kleinkinderziehung heraushalten?*

Ich glaube, dass die Erfahrung von Macht- und Hilflosigkeit bedrohlich für die Männer ist und daher viele den vermeintlich sicheren Hafen der Erwerbsarbeit, dem sich Einlassen auf ein hilfloses Kind und eine oft überforderte Mutter vorziehen. Möglicherweise geht es um den Kontakt mit den eigenen Abhängigkeitsgefühlen als Kind, die die mühsam aufgebaute männliche Identität bedrohen. Um sich auf ein Baby einzulassen, muss der Vater im wahrsten Sinn des Wortes auf den Boden, er findet sich auf allen Vieren wieder. Das Einlassen auf ein kleines Kind weckt Erinnerungen an die eigene Hilflosigkeit als Kind, die wir mühsam genug überwunden, manchmal abgespalten haben, um ein großer Junge, ein starker Mann zu werden.

Der Psychoanalytiker Arno Gruen schreibt: „Wenn die Hilflosigkeit eines anderen Menschen unsere eigene anrührt, wir diese aber verneinen, weil wir sie als unsere eigene Schwäche verurteilen, erregt das Opfer in uns Selbsthass. In der Hilflosigkeit verwandelt sich un-

sere eigene Angst in Wut auf den Unterlegenen. Das Opfer spiegelt unser eigenes gehasstes Selbst wieder. Wir machen das Opfer für unsere ‚Schwäche‘ verantwortlich. Dieser Mechanismus hat eine lange entwicklungsbedingte Vorgeschichte. Es ist die Rache für unsere eigene verdrängte Demütigung“ (Arno Gruen, Der Verrat am Selbst, München 1986, S. 57 f.).

Vielleicht haben manche Männer deshalb lieber nichts mit kleinen Kindern zu tun ... und vielleicht liegt in dieser Sichtweise auch ein Zugang zur viel diskutierten Männergewalt gegen Frauen und Kinder – aber das wäre ein anderer Vortrag.

Umso besser funktioniert der Rückzug der Väter natürlich durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die es auch objektiv schwer machen, sich vom eindimensionalen Verständnis der Vaterrolle als Familienernährer zu verabschieden. Übrigens gilt das auch für die Väterforscher selbst, der viel zitierte Soziologe Prof. Wassilios Fthenakis entdeckte dieses Forschungsfeld, als seine Frau mit dem ersten Kind schwanger war.

„Ein Kind ist unterwegs“, dachte er. „Du wirst nicht viel Zeit für das Kind haben. Reflektiere also wenigstens, schriftlich, deine Vaterschaft. Dann kannst du dem Kind sagen, du hast nachgedacht.“ Dann arbeitete er zwei Jahre lang voll, Tag und Nacht, an seinem zweibändigen Standardwerk. Über Bindung hat er auch nachgedacht und bleibt auf seinen vielen Reisen mit seinen Kindern in nahem Telefonkontakt und beschreibt ihnen genau, „wie es dort aussieht. So haben sie ein klares Bild davon“, wo er sich aufhält. Wenn er heimkommt, holen sie ihn oft vom Flughafen ab und „haben so teil an seinem Leben“. Durch diese Methoden gelingt

*Die neue Regelung zur Elternzeit ist sicher ein Anlass zur Hoffnung, aber Veränderung braucht Zeit und im Moment gilt noch die Formel: je kleiner das Kind, desto weniger Vater.*

es ihm, „die emotionale Belastung seiner Abwesenheit durch klare kognitive Konzepte zu kompensieren“.

Selbst wenn wir wissen, dass in dieser Beschreibung von Cheryl Benard und Edit Schlaffer (Sagt uns, wo die Väter sind, Reinbek 1993, S. 85 f.) ein gutes Stück Polemik steckt, so ist doch festzuhalten, dass der gute Mann sich so geäußert und also einiges nicht verstanden hatte. Heute würde er das hoffentlich nicht mehr so sagen wie 1991, schließlich stammt von ihm die These, dass die heutigen Väter sich mehr als Erzieher ihrer Kinder denn als Ernährer der Familie verstehen. Wie ergeht es dem Durchschnittsmann, der nicht die Privilegien des damaligen Direktors des Bayerischen Staatsinstituts für Frühpädagogik genießen kann?

Er muss zum Chef und Elternzeit beantragen und hört dann möglicherweise: „Ja, haben Sie denn keine Frau, die zu Hause bleibt“? In diesem Jahr fiel ja passend zu unserem Thema der Vatertag mit dem Tag der Arbeit am 1. Mai zusammen. Die Gewerkschaft ver.di hat eine Studie initiiert, die untersuchte, wie in Betrieben das Thema Männer und Familie gehandhabt wird. Die Berliner Politologin Barbara Riedmüller betonte bei der Vorstellung der Studie, dass sich auf dem Papier viel getan hat, aber in der Realität noch viel zu wenig: Nach wie vor finden es neun von zehn Männern in Ordnung, dass allein die Mutter beruflich zurücksteckt. Und die Männer, die sich praktisch an Elternzeit und Teilzeitmodellen versuchen, nennt sie Pioniere. Die kommen allerdings bisher hauptsächlich aus einer kleinen Männergruppe: Gutgebildete, die keine Führungskräfte sind, mit ebenfalls gut gebildeten Partnerinnen, die nicht bereit sind, die nächsten Jahre nur an der Wickelkommode zu verbringen. Es ist also kaum der Aldiverkäufer oder einfache

Arbeiter zu finden, ebenso wenig wie die Chefetage. Und gerade in traditionellen Männerbranchen wie der Autoindustrie fürchten die Männer stärker noch als den Chef den Spott der Kollegen.

**Die** alte Versorgerrolle aufzugeben oder wenigstens neu zu interpretieren, fällt vielen Männern schwer, zumal sie oft den guten Verdienst und die sichere Stelle, das gebaute Haus und ähnliche materielle Werte zur Voraussetzung machen, überhaupt eine Familie zu gründen. Und dann arbeiten sie als Familienväter zu 88 % Vollzeit, rund ein Drittel sogar mehr als 45 Stunden (Psychologie heute, April 2008, S. 34), ganz abgesehen vom Weg zur Arbeit. Von den Männern, die eine Teilzeitbeschäftigung angenommen hatten, führte nur gut ein Viertel persönliche und familiäre Gründe für diese Entscheidung an, während fast die Hälfte der Väter angab, nur deshalb weniger zu arbeiten, weil sie keine Vollzeitbeschäftigung gefunden hatten. Also gilt im gesellschaftlichen Durchschnitt leider weiterhin: Die neuen Väter sind Wochenendtäter. Erwerbs- und Familienarbeit gerecht zwischen Mann und Frau zu verteilen, hat sich zwar als Idee in den Köpfen weit verbreitet, aber ist in der Wirklichkeit noch nicht angekommen. Das liegt natürlich auch an den widersprüchlichen Erwartungen mancher Frauen, die Thomas Gesterkamp als „Väterdilemma“ beschreibt: Am besten, Väter verdienen 10.000 Euro im Monat und sind trotzdem schon mittags zu Hause.

Es gab Anfang der 90er Jahre eine Studie unter dem schönen Titel „Den Männern die Hälfte der Familie, den Frauen mehr Chancen im Beruf“, die sich mit symmetrischen Familien beschäftigte. Diese Studie fand einige wenige Paare, die die Bedingungen für gelingende symmetri-

*Die alte Versorgerrolle aufzugeben oder wenigstens neu zu interpretieren, fällt vielen Männern schwer, zumal sie oft den guten Verdienst und die sichere Stelle, das gebaute Haus und ähnliche materielle Werte zur Voraussetzung machen, überhaupt eine Familie zu gründen.*

sche Elternschaft erfüllten: ein hohes Maß von Arbeitszeitflexibilität und etwa gleich hohes Einkommen, hohe Berufsmotivation und den expliziten Wunsch nach gleichberechtigter Teilung der Familienverantwortlichkeit. Diese Kombination von individueller Motivation und materiellen Voraussetzungen traf fast ausschließlich bei einer ganz besonderen Spezies zu: Lehrer (e) paare!

Ich fürchte, Gravierendes hat sich da nicht geändert, auch wenn die - nicht repräsentative - Väterstudie des Frankfurter Instituts für Sozialforschung 28,5 % der Väter als egalitär bezeichnet, die sich als partnerschaftlich, dem Kind zugewandt, geduldig und von ihrer Partnerin hoch akzeptiert beschreiben (Die Zeit 2/2008, S.13).

*Doch genug der Klagen: Wie könnte Veränderung gehen?*

Wenn ich mir die Männer anschau, die zu mir in Beratung kommen, dann gibt es einen Auslöser für grundlegende Änderungen, das sind gravierende Krisensituationen: nämlich Trennungen und schwere Erkrankungen. Solche Erfahrungen können dazu führen, dass Männer ihre allein seligmachende Orientierung auf Arbeit und materielle Belohnung infrage stellen, ihre Lebenszeit als begrenzt erkennen und realisieren, was sie aus dem lebendigen und intensiven Kontakt mit ihren Kindern und Partnerinnen, wenn sie noch da sind, gewinnen könnten.

Auf einem Alleinerziehendenkongress begegnen wir denen, die keine Partner oder Partnerin mehr haben. Trennung und Scheidung bedeuten aus der Sicht der Kinder leider immer noch überwiegend Väterverlust. Der Bremer Soziologe Gerhard Amendt hat vor einigen Jahren mehr als 3.800 Männer im In-

ternet zu ihrer Situation nach der Trennung befragt. Danach wollten ursprünglich 85 % der Männer das gemeinsame Sorgerecht für die Kinder. Nach der Trennung hatten aber nur noch 52 % der Väter häufigen, 17,8 % weniger häufigen bis seltenen Kontakt und 30,2 % gar keinen Kontakt mehr zu ihren Kindern.

**Aus** Sicht der Kinder ist diese Entwicklung fatal, brauchen sie doch weiterhin beide Eltern. Doch nach der Scheidung ist der Aufruf an das zerstrittene Paar, doch die Paarebene von der Elternebene zu trennen, oft nur frommer Sozialpädagogenwunsch. Leider gelingt die Entwicklung einer Nachscheidungsbeziehung, um Elternschaft trotz der Trennung leben zu können, auch mit professioneller Hilfe nicht sehr vielen. Peter Eckardt von der Väterinitiative München hat ein schönes Bild gefunden, worum es geht, weil Eltern immer Eltern bleiben. Er vergleicht getrennte Eltern mit zwei Krankenpflegern, die beide auf einer Station arbeiten. Sie streiten sich jedoch ständig und haben dadurch keine Kraft mehr für ihre Patienten. Arbeiten sie allerdings in verschiedenen Schichten und haben nur zehn Minuten Übergabezeit, verstehen sie sich nach einem Jahr vielleicht immer noch nicht, aber sie akzeptieren sich über ihre Qualifikation und die Patienten bekommen wieder mehr von dem, was sie brauchen.

Ich habe zu Beginn meines Vortrags einiges zur Bedeutung des Vaters in der frühkindlichen Entwicklung gesagt, nachzutragen bleibt ein kurzer Überblick über seine Rolle in den weiteren Lebensstationen des Kindes, in denen sich die Trennung von Eltern ja häufiger ereignet. Im Kindergartenalter bis zur Einschulung braucht das Kind Ermutigung, die Umwelt zu erforschen, sich zu trauen. Während die Mutter emo-

*Doch nach der Scheidung ist der Aufruf an das zerstrittene Paar, doch die Paarebene von der Elternebene zu trennen, oft nur frommer Sozialpädagogenwunsch.*

tionalen Rückhalt gibt, die Sicherheit, zu der immer wieder ein Rückweg offen ist - Sie erinnern sich an Hänschen klein, wo „die Mutter weint so sehr“ (möglicherweise ist sie allein erziehend) - da braucht es andererseits den Vater, der das Kind an der Hand nimmt und ihm die Welt erklärt, aber es auch mal loslässt und auffordert, Ängste aus eigener Kraft zu bewältigen.

In der Schulzeit wiederum belegen einige Untersuchungen, dass gerade Kinder mit anfänglichen Lernproblemen eine größere Chance haben „auf die konstruktive Bewältigung ihrer Defizite, wenn sie eine enge, unterstützende Beziehung zu ihrem Vater haben“ (didacta 2/2008, S. 7). Und in der weiblichen Lernwelt der Schule brauchen gerade die Jungs einen engagierten Vater, damit sie nicht schulische Leistung als ein nur weibliches Anliegen gering schätzen! Forschungen mit Scheidungskindern im Alter zwischen neun und 15 Jahren zeigen, „dass jene, die viel Zeit mit dem nicht sorgeberechtigten Elternteil – also meist dem Vater – verbrachten, in der Schule besser zurechtkamen“ (Focus Schule 3/2008, S. 18).

In der Pubertät wiederum spielen Väter eine ganz zentrale Rolle, sie müssen sozusagen den Schritt in die Welt (siehe „Hänschen klein“ wie oben erwähnt) sichern und vollenden helfen. Das kann übrigens auch heißen, dass es – bei aller Verletzung, die das für die allein erziehende Mutter bedeuten mag – manchmal besser ist, wenn der 14-jährige Sohn zum Vater zieht. Zumal für den Sohn die Entwicklung seiner psychosexuellen Identität ansteht und das geht nur in Abgrenzung von der Mutter. Dieser notwendige Entwicklungsschritt ist aber vom Scheitern bedroht, wenn die Mutter für ihre aufopfernde Versorgung scheinbar fürsorgliche Nähe braucht. Auch die Tochter benötigt übrigens für

ihr weibliches Selbstbild die Bestätigung durch den Vater, die aber nur gelingen kann, wenn er dafür genügend Feingefühl hat und nicht durch seine verletzte Ex-Partnerin als Mann entwertet wurde.

Eine Langzeitstudie des Berliner Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung hat übrigens ergeben, dass es bei allein Erziehenden in der Pubertät oft ruhiger zu geht. Das sei allerdings ein trügerischer Friede, meint der Entwicklungspsychologe Kurt Kreppner, denn was für die allein erziehende Mutter praktisch erscheinen mag, bedeutet für die Jugendlichen, dass die für sie wichtige Generationengrenze verschwindet, sie müssen mit einer Art Freundin oder großer Schwester verhandeln. Da fällt die notwendige Abgrenzung und Opposition viel schwerer, ja sie ist sogar bedrohlich. „Bei den meisten“, so der Forscher, „ist die Angst da: Ich darf keine ganz schlimme Revolte machen, sonst verlässt mich die Mutter womöglich auch noch“ (Geo Wissen Nr. 41, 2008, S. 120).

**In** der Pubertät – das gilt übrigens für alle Familienformen – hilft am ehesten mitfühlende Abgrenzung. Pubertierende Jugendliche brauchen, so sagt der Erziehungswissenschaftler Wolfgang Bergmann, die „Gewissheit, dass jedes Mal, wenn eine Tür zuschlägt, eine andere aufgeht“ (a. a. O., S.133). Dafür ist aber auch wiederum ein erreichbarer Vater notwendig.

Nun ist es überhaupt nicht meine Absicht, bei denjenigen von Ihnen, wo es vielleicht zu einem Kontaktabbruch mit dem Vater gekommen ist, Schuldgefühle zu wecken. Abgesehen davon, dass es sicher auch Fälle gibt, wo der Kontakt mit einem wie auch immer übergriffigen Vater schaden kann, ist mir wichtig, dass wir alle die Familiendynamik auch bei Trennung systemisch betrachten.

Wir sollten uns also bemühen, die Verantwortlichkeiten für die Zerrissenheit der kindlichen Gefühlslage und die Schwierigkeiten, den getrennten Vater als Elternteil zu behalten oder gar neu zu gewinnen, bei beiden Eltern zu sehen und häufig auch die erweiterten Familienverbände darum herum in den Blick nehmen.

Der Psychoanalytiker Horst Petri hat vor einigen Jahren den Begriff „allein erziehende Mutter“ als Euphemismus bezeichnet und das folgendermaßen begründet: „Mit der Erziehung ist es nicht getan. Entscheidend für die psychische Entwicklung des Kindes sind seine emotionalen Beziehungen, nach denen sich der Erfolg jeder Erziehung erst bemisst. Dazu benötigt das Kind komplementäre Bindungen und Beziehungen zur Mutter und zum Vater. Es gibt daher keine Veranlassung, das Los der Mütter nach Ausscheiden des Vaters schönzureden. Denn ihre seelischen Stressbelastungen kumulieren in der Regel bei der Überforderung durch ökonomische und soziale Veränderungen der äußeren Lebenssituation.“

**Die** Mutter muss nach dem Verlust des Mannes alleine viele Bedürfnisse des Kindes befriedigen, muss dessen Verletzung, Trauer, Schmerz und Wut nach der Vaterentbehrung auffangen, muss die eigenen, durch das Trennungstrauma ausgelösten Gefühle unter Kontrolle bringen und die Kinder vor deren zerstörerischem Potential schützen. Wahrlich, eine heroische Aufgabe! An ihr zu scheitern ist menschlich.“ (Horst Petri, *Leben ohne Vater*, Kursbuch 140, Berlin 2000, S. 154). Mit dem Scheitern will ich aber nicht schließen, sondern mit Ermutigung: Geben wir nicht auf, auf die Veränderbarkeit und Entwicklungsfähigkeit von Menschen, Beziehungen und gesellschaftlichen Verhältnissen zu vertrauen.

Also: Lassen Sie die Männer ran, selbst Udo Lindenberg singt heute, „eigentlich sind wir ganz anders“, fordern Sie Ihre Expartner, aber passen Sie auf, dass Sie nicht die schlechten gesellschaftlichen Verhältnisse als persönlich verletzenden Streit austragen. Versuchen Sie Ihren Partnern mit Mitgefühl zu begegnen.

„Die Verhältnisse würden nicht wirklich gerechter sein, wenn der Mann seine Haare selber aus dem Abfluss der Dusche holte. Selbst wenn der Hauptnährer der Familie ausgesprochen höflich, reinlich und häuslich, dazu noch kinderlieb, handwerklich begabt und umgänglich wäre, so bliebe doch die Hauptzuständigkeit der Frau für Haushalt und Kinder mit all den so oft beschriebenen Belastungen und Benachteiligungen unangetastet.“

Wenn der Mann zur Entlastung seiner Frau samstags das Klo putzt, so leistet er nicht nur einen guten Beitrag zur gemeinsamen Haushaltsführung, sondern er erkennt in aller Regel damit auch symbolisch an, dass die Verhältnisse eigentlich ungerecht sind“ (Dieter Schnack/Thomas Gesterkamp, *Hauptsache Arbeit – Männer zwischen Beruf und Familie*, Reinbek 1998, S. 100f.). Das haben Dieter Schnack und Thomas Gesterkamp vor 12 Jahren geschrieben und damit angedeutet, wo die eigentlichen Probleme liegen:

- an der immer noch fest gefügten Arbeitsteilung der Geschlechter
- an der Arbeitsorientierung der Männer
- an der schlechteren Bezahlung der Frauen
- an der mangelnden gesellschaftlichen Anerkennung gesellschaftlich notwendiger Arbeit diesseits und jenseits des Beschäftigungssystems
- an der fehlenden Arbeitszeitverkürzung (nicht nur) für Eltern

*Wir sollten uns also bemühen, die Verantwortlichkeiten für die Zerrissenheit der kindlichen Gefühlslage und die Schwierigkeiten, den getrennten Vater als Elternteil zu behalten oder gar neu zu gewinnen, bei beiden Eltern zu sehen und häufig auch die erweiterten Familienverbände darum herum in den Blick nehmen.*

- an der fehlenden Erziehung zur Väterlichkeit, die schon bei Jungs fürsorgliche Kompetenzen fördert (warum eigentlich nicht überall ein Boys-Day im sozialen Bereich für Jungs?)

Fordern wir also – und damit bin ich am Ende – die Abschaffung von Muttertag und Vatertag und stattdessen gleich ein paar (Mutter- und) Vaterwochen im Jahr und freuen uns auf die wünschenswerte Erwartung – hoffentlich nicht erst unserer Enkelkinder:

„Papa kommt früher heute und dann hat er ganz lange Zeit für uns!“

#### LITERATUR:

- Benard, Chery; Schlaffer, Edit (1993): Sagt uns, wo die Väter sind. Von Arbeitssucht und Fahnenflucht des zweiten Elternteils, Reinbek.
- Meier, Uta (1998): Familie ist, wo Kinder sind. In: Jansen, Mechthild M. (Hrsg.): Arbeitsplatz Kind. Über die Verteilung von Erziehungs- und Erwerbsarbeit. Hessische Landeszentrale für politische Bildung, Wiesbaden.
- Petri, Horst (2000): Leben ohne Vater. Von der Familienauflösung zur „Geschlechterdemokratie“. In: Kursbuch 140, Die Väter, Berlin.
- Rotmann, Michael (1978): Über die Bedeutung des Vaters in der „Wiederannäherungsphase“. In: Psyche 12/1978.
- Schnack, Dieter; Neutzling, Reinhard (1990): Kleine Helden in Not – Jungen auf der Suche nach Männlichkeit, Reinbek.
- Schnack, Dieter; Neutzling, Reinhard (1997): „Der Alte kann mich mal gern haben – Über männliche Sehnsüchte, Gewalt und Liebe, Reinbek.
- Schnack, Dieter; Gesterkamp, Thomas (1998): Hauptsache Arbeit? Männer zwischen Beruf und Familie, Reinbek.

#### ZEITSCHRIFTENARTIKEL:

- Didacta 2/2008, „Väter heute. Männer und Erziehung: ihre Rollen, Aufgaben und Möglichkeiten“
- Geo 1/2001, „Die Väter“, S. 144ff.
- Geo Wissen 41/2008, „Pubertät. Auf der Suche nach dem neuen Ich“
- Focus Schule 3/2008, „Wie viel Vater braucht mein Kind?“

Psychologie Heute 4/2008, „Neue Väter – warum sich viele mit dem Wandel schwer tun“

#### INTERNETBEITRÄGE:

- Karin Ceballos Betancur, Die Liebe der Väter (<http://www.zeit.de/2008/02/Vaeter>)
- Frank Dammasch, Das Spiel mit dem Dritten ([http://www.fh-frankfurt.de/de/.media/fh-ffm/familienfreundliche\\_fh/dammasch\\_spiel\\_mit\\_dem\\_dritten607.pdf](http://www.fh-frankfurt.de/de/.media/fh-ffm/familienfreundliche_fh/dammasch_spiel_mit_dem_dritten607.pdf))
- Mechtild Gödde, Wenn Väter zu Fremden werden ([http://www.familienhandbuch.de/cmain/f\\_Aktuelles/a-Trennung.html](http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a-Trennung.html))
- Väter auf dem Abstellgleis ([http://www.eltern.de/partnerschaft\\_psychologie/vaeter/vaeter\\_abstellgleis.html](http://www.eltern.de/partnerschaft_psychologie/vaeter/vaeter_abstellgleis.html))

Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe

## Potenziale und Unterstützungsbedarfe von allein Erziehenden

Einelternfamilien beginnen häufig mit dem Zerschneiden einer anderen Familienkonstellation und vormaliger enger Familienbindungen durch Partnerschaftskonflikte. Demgegenüber verliert die Verwitwung des (Ehe-) partners als Ursache für den Familienstand „Allein erziehend“ mehr und mehr an Bedeutung. Inzwischen enden etwa 35 % der Ehen in Deutschland mit einer Scheidung, was in der Konsequenz beispielsweise bedeutet, dass fast die Hälfte der ostdeutschen Mütter und jede Vierte der westdeutschen Mütter eine oder mehrere Phasen im Lebenslauf als allein Erziehende zu bewältigen hatten. Es gibt verlässliche Hinweise darauf, dass sich diese Entwicklung fortsetzen wird, zumal auch die Wiederverheiratsquoten nach einer Scheidung rückläufig sind.

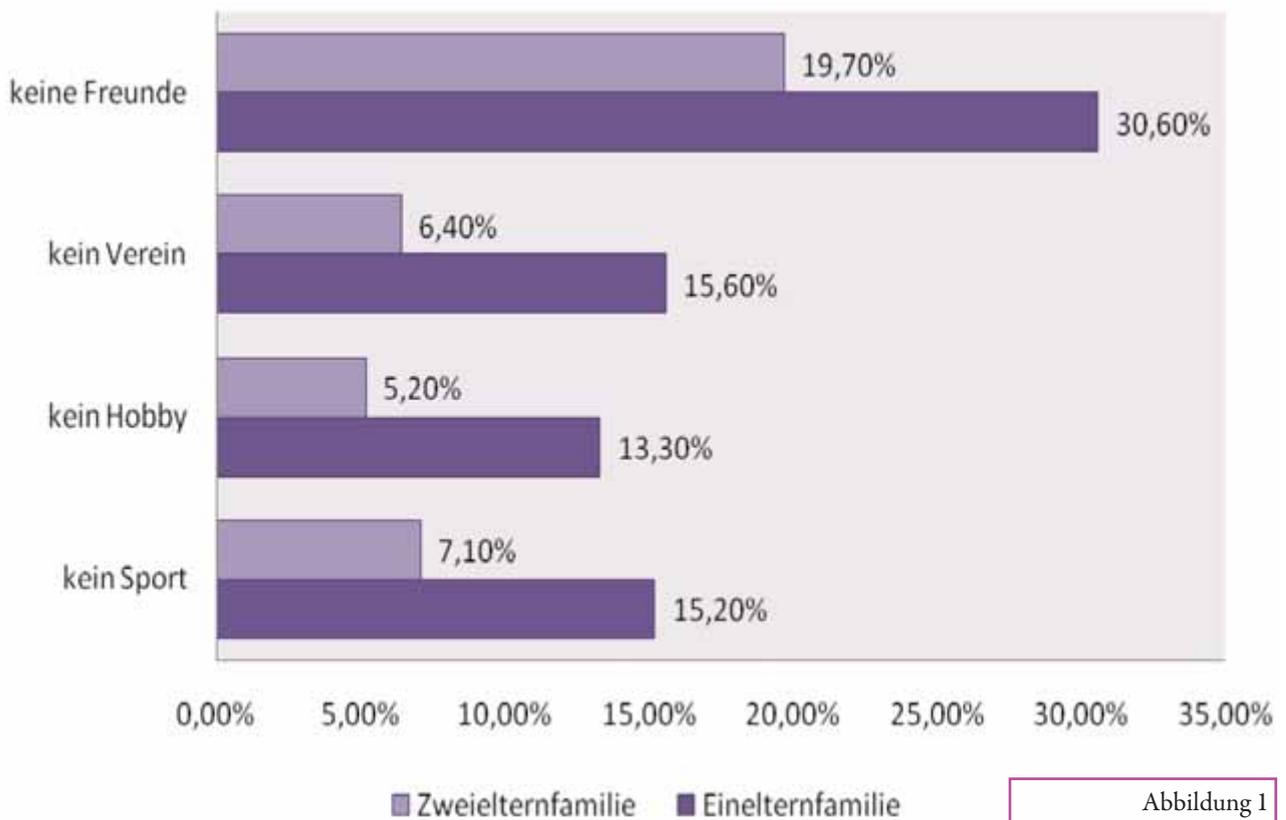
Nach Trennung oder Scheidung müssen nicht nur Trauer, Wut und Schmerz verarbeitet, sondern auch der gesamte Lebensalltag mit Kindern umorganisiert und gemanagt werden. Es mag deshalb auf den ersten Blick überraschen, dass allein Erziehende trotz Mehrfachbelastung und ungeachtet der mannigfaltigen Probleme, mit denen viele von ihnen im Alltag zwischen Beruf und Familie konfrontiert sind, mehrheitlich angeben, mit ihrer Lebenssituation zufrieden zu sein.

Wissenschaft und Politik stehen somit vor einem gewissen Dilemma: Zum einen verbietet sich ihre Diskriminierung als eine Problemgruppe beispielsweise durch eine Art „Sondergesetzgebung“

für allein Erziehende. Zum anderen ist es aber eben auch erforderlich, aufgrund der Alleinzuständigkeit eines Elternteils für die ökonomische Basis wie für die Versorgung und Erziehung der Kinder spezifische Unterstützungsbedarfe zu diagnostizieren und öffentliche Hilfen anzubieten, damit der Familienalltag bestmöglich gelingt und für die Kinder Bildungs- und Chancengerechtigkeit hergestellt werden kann. So erschreckt es doch, dass Kinder aus Einelternfamilien deutlich weniger am Freizeitleben teilhaben. *Siehe Abb. 1*

**Wie** groß der Handlungsbedarf in dieser Hinsicht ist, wurde unter anderem in einer qualitativen Studie zum Lebensalltag von Familienhaushalten in der Universitätsstadt Gießen herausgearbeitet: Immer häufiger treffen wir auf allein erziehende Eltern, die eine überproportionale Arbeitsbelastung im Familien- und Berufsalltag aufweisen, ohne jedoch in Berufen wie Bürokauffrau, Altenpflegerin oder Verwaltungsangestellte im einfachen öffentlichen Dienst ein Einkommen oberhalb des sozio-kulturellen Existenzminimums zu erreichen. Wir sprechen hier von dem Phänomen „Working poor“, d. h. von Menschen, die trotz Vollzeitjob oder vollzeitnaher Erwerbsbeteiligung auf staatliche Transferleistungen angewiesen sind. Neben einer hohen Arbeitsbeanspruchung führen Krankheiten und deren Folgen, oft verbunden mit der Erfahrung, auch von offizieller Seite „damit allein gelassen“ zu werden, teilweise zu chronischen Erschöpfungszuständen. Es handelt sich um Haus-

*Nach Trennung oder Scheidung müssen nicht nur Trauer, Wut und Schmerz verarbeitet, sondern auch der gesamte Lebensalltag mit Kindern umorganisiert und gemanagt werden.*



*Auffällig ist das Defizit an institutionellen Hilfen, die keineswegs auf die Bedarfslagen von erschöpften allein erziehenden Eltern und ihrer Kinder abgestimmt sind*

halte, die den Alltag für sich und ihre Kinder mit den vergleichsweise niedrigsten Äquivalenzeinkommen bewältigen müssen.

**Im** Vergleich aller Lebensformen weisen nicht verheiratete und verheiratet zusammenlebende Paare ohne Kinder mit bis zu 153 Prozent die insgesamt höchsten Wohlstandspositionen auf, allein Erziehende dagegen mit 53 Prozent die vergleichsweise niedrigsten Wohlstandspositionen. Armutslagen treten in der Regel als Folge eines „kritischen“ Lebensereignisses wie Trennung bzw. Scheidung auf, haben aber auch mit fehlenden Unterhaltszahlungen von Seiten der Kindesväter zu tun sowie mit einer mangelnden Integration in den Arbeitsmarkt. Der spezifische Hilfe- und Beratungsbedarf dieser Einelternfamilien wird in den herkömmlichen Hilfesystemen keineswegs hinreichend befriedigt, schon gar nicht unter Einbeziehung der Ressourcen dieser Haushalte. Es fehlt an ganzheitlichen Hilfs-

und Unterstützungsangebote „aus einer Hand“ mit verbindlich fixierten Regeln der Kooperation, aber auch an einem sozio-kulturellen Existenzminimum, das soziale Teilhabe ermöglicht und Kindern zu mehr Bildungs- und Chancengerechtigkeit verhilft.

Auffällig ist das Defizit an institutionellen Hilfen, die keineswegs auf die Bedarfslagen von erschöpften allein erziehenden Eltern und ihrer Kinder abgestimmt sind: Entweder werden den Kindern von allein Erziehenden Hilfen vorenthalten, weil sie keine auffälligen Probleme im Sinne der Sozialgesetzgebung zeigen oder den verantwortungsvollen Müttern werden völlig unangemessene Angebote („Fremdunterbringung der Kinder“) unterbreitet, weil unterschwellig immer noch von einer „defizitären“ Familienform ausgegangen wird. Deshalb können viele dieser Kinder ihre Talente und Fähigkeiten im Sinne von Chancen- und Bildungsgerechtigkeit nicht entfalten. Allein Erzie-

hende müssen beispielsweise im Vergleich unterschiedlicher Haushalts- und Familienformen fast durchgängig am meisten ausgeben, um ihre Wohnbedürfnisse zu befriedigen.

Aber auch bei einer so wichtigen Ausgabenkategorie wie den Nahrungsmitteln müssen sie einen größeren Teil ihrer Einkünfte aufwenden als alle anderen Haushaltstypen. Folglich überrascht es auch kaum, dass sie oftmals gar nichts zur Seite legen können und vor allem im mittleren Lebensalter im Durchschnitt kaum auf eine Sparquote von 5 Prozent kommen, wohingegen Paare mit Kindern immerhin dreimal so viel sparen können. Besonders niedrig sind die Einkommen von jungen allein Erziehenden, also von Müttern unter 30 Jahren mit kleinen Kindern. Oftmals sind die Pro-Kopf-Einkommen auch in späteren Lebensphasen mit Kindern kaum höher. In dieser Hinsicht wird die Situation von allein erziehenden Müttern von Experten inzwischen als „besorgniserregend“ eingeschätzt, weil sie über sehr lange Zeiträume im Lebenslauf von staatlichen Transferleistungen abhängig bleiben, womöglich bis ins hohe Alter.

Allein erziehende Väter befinden sich durchgängig seltener in wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen, weil sie vergleichsweise oft nur ein Kind im höheren Lebensalter versorgen und häufiger erwerbstätig sind als allein erziehende Mütter. Wie Studien belegen, strebt die große Mehrheit der allein Erziehenden eine Erwerbsbeteiligung an, die ihnen finanzielle Unabhängigkeit gewährt, also eine Vollzeitbeschäftigung. Die Option, sich durch eigene Erwerbstätigkeit zu finanzieren, steht und fällt jedoch mit den Möglichkeiten, die Betreuung ihrer Kinder zufriedenstellend zu organisieren. Der Einstieg in das Berufsleben hat umgekehrt auch Konsequenzen für

die familiären Aufgaben. Diese Situation verschärft sich, wenn ein Vollzeitjob bewältigt werden muss.

**Es** ist also dringend geboten, an den Stärken der allein Erziehenden anzusetzen, ihnen und ihren Kindern aber auch passgenaue Hilfen zur Lebensbewältigung im Alltag zuteil werden zu lassen. Fest steht, dass sich eine abgeschlossene Berufsausbildung, ein gelingender Übergang in den Arbeitsmarkt bzw. der Verbleib im Beruf oder auch ein beruflicher Wiedereinstieg als die wichtigsten Schutzfaktoren für eine gelingende soziale Integration erweisen und darüber hinaus tendenziell Armutslagen verhindern. Deshalb ist es dringend geboten, spezialisierte Beratungsangebote der „weichen“ Hilfesysteme mit denen der „harten“ Hilfesysteme (Arbeitsagenturen etc.) verbindlich zu verknüpfen.

Auch für Deutschland gilt, dass aktivierende Hilfenkonzepte für allein Erziehende „offene Türen einrennen“, wenn sie die Gesamtheit ihrer Lebensumstände berücksichtigen. Dazu gehören auch gesundheitsfördernde Maßnahmen, um aus dem Kreislauf der Überarbeitung und Erschöpfung auszubrechen. Gerade für die Zielgruppe „erschöpfte Einzelkämpferin“ wäre es wichtig, leichter an Informationen zu kommen und vor allem unbürokratische Unterstützung angeboten zu bekommen, um die Inanspruchnahme der gesetzlichen Mindeststandards zu gewährleisten. Gebraucht werden aber auch präventive Hilfskonzepte, die vorhandene Ressourcen und Eigeninitiativen konstruktiv einbinden, an solchen passgerechten Hilfen gerade für allein Erziehende mangelt es noch.

Dieser Ansatz ist sehr wichtig, da Eigeninitiative gerade in armen und prekären Lebenslagen momentan meist zu

einem Rückzug der professionellen Hilfesysteme führt, somit also eigentlich das Konzept des aktivierenden Staates und das Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ durchkreuzt wird.

Ein Strategiezyklus auf kommunaler Ebene müsste folgendermaßen aussehen:

- Einbindung aller Akteure
- Kommunales Leitbild entwickeln
- Bedarfe von Kindern und allein Erziehenden ermitteln
- Zielvereinbarungen festlegen
- Konkrete Handlungsempfehlungen entwickeln
- Maßnahmen umsetzen
- Evaluation der Prozesse und Ergebnisse





# Glossar

- *Diversifikation*, Diversität meint die Vielfalt, die in einer Gesellschaft anzutreffen ist. Der Begriff wird positiv verwendet und zielt darauf ab, die unterschiedlichen Potenziale von unterschiedlichen Menschen zu nutzen, um so Alle an dem gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen.
- *Flexicurity* umschreibt den Kompromiss zwischen den entgegenlaufenden Interessen auf dem Arbeitsmarkt. Es setzt sich aus der, von den Arbeitgebenden geforderten, Flexibilität und der, von den Arbeitnehmenden erwarteten, Sicherheit (Security) zusammen.
- *Managing-Diversity* oder auch Diversity-Managing beschreibt den Prozess, aus der Verschiedenartigkeit der Mitglieder in einer Gesellschaft, einem Unternehmen oder auch Stadtteil, den besten Nutzen für Alle zu ermöglichen
- *Mentoring* bedeutet, dass jemand die Rolle eines Ratgebers einnimmt und sein spezielles Wissen weitergibt, um beispielsweise bei der Berufssuche oder der Ausbildung zu helfen.
- *Policy-Mix* meint abgestimmte Maßnahmen aus verschiedenen wirtschaftspolitischen Sektoren, also Steuerpolitik, Lohnpolitik u.Ä.
- *Segregation*, mit horizontaler Segregation ist die Aufteilung des Arbeitsmarktes in spezifische Frauen- und Männerberufe gemeint. Vertikale Segregation beschreibt die geringen Aufstiegschancen von Frauen im Arbeitsmarkt. Im Allgemeinen meint Segregation die Entmischung von Verschiedenem, also beispielsweise auch den Wegzug von Familien aus der Stadt o.Ä.
- *Teleprofiling* ist ein Internetdienst, der an der Schnittstelle Schule-Beruf eine Beratungs- und Einschätzungsfunktion einnehmen kann. Unter [www.teleprofiling.de](http://www.teleprofiling.de) können Jugendliche anhand einer Befragung ihre Stärken und Schwächen ausloten, ihren Berufswunsch definieren und überprüfen, wie realistisch dieser ist.
- *Transformationsprozesse* meinen Veränderungsprozesse oder auch Umwandlungsprozesse

# Literatur

Uns ist leider bewusst, dass viele der hier aufgelisteten Bücher im Handel vergriffen sind. Wir haben sie trotzdem hier aufgeführt, da wir sie für sehr gut halten.

Diese Bücher können teils noch antiquarisch gekauft werden. Beispielsweise unter [www.zvab.de](http://www.zvab.de) oder [www.eurobuch.com](http://www.eurobuch.com)

Viele der Bücher lassen sich sicherlich noch in Buchereien ausleihen.

## Literatur für Kinder

Aliki: Gefühle sind wie Farben. Beltz & Gelberg Verlag, 2000 (ab 4 Jahre)

Baumbach, Martina und Lieferring, Jan: Und Papa seh ich am Wochenende. Gabriel Verlag, 2006 (ab 4 Jahre)

Boeck, Jutta: Mama hat sich verliebt. Kerle Verlag, 1994 (ab 4 Jahre)

Dietrich, Barbara: Ich brauche euch doch beide. Scheidung tut weh. Ein Trostbuch für Kinder. Smaragd Verlag, 2004 (ab 8 Jahre)

Enders, Ursula und Wolters, Dorothee: LiLoLe Eigensinn. Ein Bilderbuch über die eigenen Sinne und Gefühle. Beltz & Gelberg Verlag, 1994 (ab 4 Jahre)

Enders, Ursula und Wolters, Dorothee: Auf Wieder-Wiedersehen! Ein Bilderbuch über Abschied, Trennung und Wiedersehen. Beltz & Gelberg, 2004 (ab 4 Jahre)

Endres, Brigitte und Paule, Irmgard: Familie Patchwork, Nils und seine neue Familie: Nils und seine neue Familie. Mit Elterntips. Kerle Verlag, 2007 (ab 4 Jahre)

Fried, Amelie und Gleich, Jacky: Der unsichtbare Vater. Carl Hanser Verlag, 1999 (ab 5 Jahre)

Haman, Knut und Schössow, Birgit: Alles Familie. Thienemann Verlag, 1997 (ab 4 Jahre)

Hokke, Henk: Marieke. Beltz & Gelberg, 1998 (ab 7 Jahre)

Johnen, Horst und Fennell, Verena: Rico, der kleine Delfin. Meine Eltern trennen sich. FiJoFe Verlag, 2004 (ab 4 Jahre)

Kiss, Gergely: Papa wohnt jetzt anderswo. Picus Verlag, 2007 (ab 4 Jahre)

Maar, Nele und Ballhaus, Verena: Papa wohnt jetzt in der Heinrichstrasse. Orell Füssli Verlag, 1998 (ab 5 Jahre)

Masurel, Claire und MacDonald Denton, Kady: Ich habe euch beide lieb! Wenn Eltern sich getrennt haben. Brunnen Verlag, 2007 (ab 3 Jahren)

Menendez-Aponte, Emily und Alley, R. W.: Wenn Mama und Papa sich trennen: Ein Erste-Hilfe Buch für Kinder. Kids-Elfenhelfer. Silberschnur Verlag, 2004 (ab 5 Jahre)

Michl, Reinhard und Dietl, Erhard: Hast Du mich noch lieb? Wenn Eltern sich trennen. Patmos Verlag, 2003 (ab 3 Jahre)

Nöstlinger, Christine: Die feuerrote Friederike. dtv, 1995 (ab 8 Jahre)

Orinsky, Eva: Die Krokobären. Eine Geschichte für Kinder, deren Eltern sich trennen. Iskopress Verla, 2007 (ab 4 Jahren)

Randerath, Jeanette und Sönnichsen, Imke: Fips versteht die Welt nicht mehr. Wenn Eltern sich trennen. Thienemann Verlag, 2008 (ab 4 Jahre)

Salinas, Javier und von Harrach, Stephanie: Die Kinder der Massai. Fischer Verlag, 2007 (ab 12 Jahre)

Volmert, Julia und Szesny, Susanne: Wir bleiben eure Eltern! Auch wenn Mama und Papa sich trennen. Albarello Verlag, 2007 (ab 3 Jahre)

## Literatur für alle

Alt, Christian: Kinderleben - Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen Band 1: Aufwachsen in Familien. VS Verlag, 2005

Amendt, Gerhard: Scheidungsväter. Institut für Geschlechter- und Generationsforschung, Universität Bremen, 2004

Andreß, Hans-Jürgen u.a.: Wenn aus Liebe rote Zahlen werden. Über die wirtschaftlichen Folgen von Trennung und Scheidung. Westdeutscher Verlag, 2003

Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Karriere(n)ick Kinder. Mütter in Führungspositionen - ein Gewinn für Unternehmen. 2006

Bongardt, Dirk: Senza Una Donna. Das Survival-Handbuch für allein erziehende Väter. edition octopus, 2004

- Brand, Dagmar und Hammer, Veronika: Balanceakt Alleinerziehend, Lebenslagen, Lebensformen, Erwerbsarbeit. Westdeutscher Verlag, 2002
- Buske, Sybille: Fräulein Mutter und ihr Bastard. Eine Geschichte der Unehelichkeit in Deutschland 1900-1970. Wallstein Verlag, 2004
- Butterwegge, Christoph: Krise und Zukunft des Sozialstaates. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005
- Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V. (Hrsg.): Eltern bleiben Eltern. Hilfen für Kinder bei Trennung und Scheidung; Zu beziehen über: DAJEB, Bundesgeschäftsstelle, Neumarkter Straße 84 c, 81673 München, www.dajeb.de
- Escalas, Yvo: Schöne Ferien mit Kindern in Deutschland, Österreich, Schweiz, Familien- und kinderfreundliche Ferienhäuser, Ferienwohnungen, Appartements, Ferienbauernhöfe, Pensionen, Hotels. Verlag Fremdenverkehrs-Marketing GmbH, 2003
- Kilker, Claudia und Wanzek, Carola: Besser einfach - einfach besser - Alleinerziehende. Das Survival-Buch für Alleinerziehende. Verlag R. Brockhaus, 2005
- Fthenakis, Wassilios E.; Kalicki, Bernhard und Peitz, Gabriele: Paare werden Eltern, Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Leske und Budrich, 2002
- Heiliger, Anita: Verrat am Kindeswohl, Erfahrungen von Müttern mit dem Sorge- und Umgangsrecht in hochstreitigen Fällen. Frauenoffensive, 2003
- Henry-Huthmacher, Christine: Leise Revolutionen — Familien in Zeiten der Modernisierung. Herder Verlag, 2002
- Herbold, Astrid: M.O.M. Mutter ohne Mann, Warum Alleinerziehende so verdammt glücklich sind. Ullstein-Verlag, 2006
- Hering, Sabine: Makel, Mühsal, Privileg? Eine hundertjährige Geschichte des Alleinerziehens, Dipa Verlag, 1998
- Hessische Staatskanzlei (Hrsg.): Die Familienpolitik muss neue Wege gehen, Der „Wiesbadener Entwurf“ zur Familienpolitik, Referate und Diskussionsbeiträge. Westdeutscher Verlag, 2003
- Hetherington, Mavis E. und Kelly, John: Scheidung — die Perspektiven der Kinder. Beltz Verlag, 2003
- Holz, Gerda und Skoluda, Susanne: Armut im frühen Grundschulalter, Abschlussbericht der vertiefenden Untersuchung zu Lebenssituation, Ressourcen und Bewältigungshandeln von Kindern im Auftrag des Bundesverbands der Arbeiterwohlfahrt. ISS Eigenverlag, 2003
- iaf, Verband binationaler Familien und Partnerschaften: Wenn ein Elternteil verschwindet - Die Scheidung der Eltern hat Auswirkungen auf die Kinder. In: iaf-Informationen, Heft 1/2003
- Institut Finanzen und Steuern e. V.: Familienbesteuerung und Familienförderung in einer Zeit gesellschaftlichen und demographischen Wandels. IFS-St-Schrift Nr.403, 2003
- Kull, Silke und Riedmüller, Barbara: Auf dem Weg zur Arbeitsmarktbürgerin? Neue Konzepte der Arbeitsmarktpolitik am Beispiel allein erziehender Frauen. edition sigma, 2007
- LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.): Kindheit 2001 - Das LBS-Kinderbarometer, Leske und Budrich, 2001
- Limmer, Ruth: Beratung von Alleinerziehenden. Grundlagen, Interventionen und Beratungspraxis. Juventa Verlag, 2004
- Mandelsloh, Nina von und Sorokin, Janette: Kind und Job, das schaffe ich. GU Ratgeber Karriere, 2002
- Mayer, Susanne: Deutschland armes Kinderland. Plädoyer für eine neue Familienkultur. Eichborn, 2002
- Michels, Inge: Allein erziehen. Praktischer Rat für Schule und Alltag. Cornelsen-Ratgeber, 2004
- Mitterauer, Michael: Ledige Mütter. Zur Geschichte unehelicher Geburten in Europa. München, 1983
- Niepel, Gabriele: Alleinerziehende. Abschied von einem Klischee. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1994
- Niepel, Gabriele: Soziale Netze und soziale Unterstützung alleinerziehender Frauen. Eine empirische Studie. Leske und Budrich, 1994
- Notz, Gisela: Verlorene Gewissheiten? Individualisierung, soziale Prozesse und Familie. VAS Verlag, 2000
- Notz, Gisela: Familien — Lebensformen zwischen Tradition und Utopie. AG Spak-Bücher, 2003
- Proksch, Roland: Rechtstatsächliche Untersuchung zur Reform des Kindschaftsrechts. Rechtstatsachenforschung hrsg. vom Bundesministerium der Justiz, Bundesanzeiger Verlag, 2002
- Salgo, Ludwig; Zenz, Gisela und Fegert, Jörg: Verfahrenspflegschaft für Kinder und Jugendliche — Ein Handbuch für die Praxis. Bundesanzeiger-Verlag, 2002

- Schneider, Regine: Gute Mütter arbeiten. Ein Plädoyer für berufstätige Frauen. Fischer Taschenbuch Verlag, 2001
- Sitorius, Birgit: Der schwierige Umgang — Nach der Trennung und Scheidung bringt der Umgang neue Konflikte. In: iaf-Informationen, Heft 1/2003
- Spohn, Cornelia (Hrsg.): zweiheimisch. Bikulturell leben in Deutschland. edition Körber-Stiftung, 2006
- Stollowsky, Lili: Single Mama. Der ganz normale Wahnsinn zwischen Kindern und Beruf. Ein Mutmachbuch für Alleinerziehende. Knauer-Ratgeber, 2006
- VAMV-Bundesverband: Schwarzbuch Hartz IV und Alleinerziehende. Berlin 2006 (nur noch als Download im Internet: [www.vamv.de](http://www.vamv.de))
- VAMV-Bundesverband: Alleinerziehen — zwischen Unterstützungsbedarf und geholfen werden. Dokumentation Fachseminar zu Erziehungskompetenz, Berlin 2006
- VAMV-Bundesverband: Alleinerziehend — Lebensform der Zukunft? Konsequenzen des familialen Wandels. Dokumentation Fachtagung, Berlin 2007
- VAMV-Bundesverband, Deutscher Kinderschutzbund, Deutsche Liga für das Kind: Wegweiser für den Umgang nach Trennung und Scheidung. Berlin 2007
- VAMV-Landesverband Nordrhein-Westfalen: Großeltern — Ruhender Pol in stürmischen Zeiten, Broschüre zur Rolle der Großeltern in Trennungsfamilien. [www.vamv-nrw.de](http://www.vamv-nrw.de), Essen 2007
- VAMV-Landesverband Nordrhein-Westfalen: Vergessene Kinder, Broschüre über Kontaktverweigerung des umgangspflichtigen Elternteils. Essen 2006
- Vetter, Hans-Rolf; Richter, Gregor und Seil, Kerstin: Lebenslagen Alleinerziehen. Theoretische Modelle und internationale Perspektiven 1. Hampp Mering Verlag, 2004
- Wagner, Irene: Ist die Familie noch zu retten? Möglichkeiten und Grenzen der Krisenintervention durch betreuten Umgang. Berliner Beiträge zur Familiensoziologie, Band 1, Weißensee-Verlag, 2002
- Wallerstein, Judith S.; Lewis, Julia M. und Blakeslee, Sandra: Scheidungsfolgen — die Kinder tragen die Last, Eine Langzeitstudie über 25 Jahre. Votum Verlag, 2002
- Zenz, Winfried M.; Bächer, Korinna und Blum-Maurice, Renate (Hrsg.): Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung, Armut und Unterversorgung in Deutschland. PapyRossa Verlag, 2002

# Adressen

## Gießen und Umland

Frauenbeauftragte Stadt Gießen

Universitätsstadt Gießen  
Der Magistrat  
Büro der Frauenbeauftragten  
Vorzimmer  
Aulweg 43  
35392 Gießen  
Tel. (0641) 30 6-10 19  
www.giessen.de

Vorauss. ab Mai 2009  
Berliner Platz 1  
35390 Gießen

Frauenbeauftragte Landkreis Gießen

Landkreis Gießen  
Der Kreisausschuss  
Stabstelle Frauenbüro  
Ostanlage 45  
35390 Gießen  
Tel. (0641) 93 90-438  
www.lkgi.de

Vorauss. ab Sommer 2009  
An der Automeile 5  
35390 Gießen

Eltern helfen Eltern e.V.  
Steinstr. 70  
35390 Gießen  
Tel. (0641) 33 330  
www.ehe-giessen.de

Beratungszentrum Grünberg  
Neustadt 58  
35305 Grünberg  
Tel. (06401) 90 236  
beratungszentrum.grünberg@t-online.de

Beratungszentrum Laubach  
Am Marktplatz 3  
35321 Laubach  
Tel. (06405) 90236  
beratungszentrum.laubach@t-online.de

Studentenwerk Gießen  
Abt. Beratung & Service  
Otto-Behagel-Str. 23-27  
35394 Gießen  
Tel. (0641) 40 00 8-161  
www.uni-giessen.de

VAMV, Verband allein Erziehender Mütter und Väter, Landesverband Hessen e.V.  
Adalbertstr. 15-17  
60486 Frankfurt/Main  
Tel. (069) 97 98 18 79  
www.vamv.de

## Verbände und Behörden

Arbeitsgemeinschaft Alleinerziehende im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche (agae)  
Reichensteiner Weg 24  
14195 Berlin  
Tel. (030) 83 00 13 42  
www.diakonie.de

AGF e.V.  
Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Familienorganisationen  
Courbièrestr 12  
10787 Berlin  
Tel. (030) 21 96 25 13  
www.familia.de

Arbeitsgemeinschaft Interessenvertretung Alleinerziehende (ADIA)  
dazu gehören:

Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kdf)  
Katholischer Deutscher Frauenbund (KDFB)  
Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB)  
Bundesarbeitsgemeinschaft katholischer Familienbildungsstätten (BAG-FBS)  
Zurzeit federführend: Sozialdienst katholischer Frauen (SKF)  
Agnes-Neuhaus-Str. 5  
44135 Dortmund  
Tel. (0231) 5570260  
www.skf.de

Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ)  
Mühlendamm 3  
10178 Berlin  
Tel. (030) 40 04 02 00  
www.agj.de

AWD, Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V.  
Oppelner Str. 130  
53119 Bonn  
Tel. (0228) 66 85-0  
www.awo.org

Bundesagentur für Arbeit (BA)  
90327 Nürnberg  
Tel. (0911) 17 9-1  
www.arbeitsagentur.de

Bundesarbeitsgemeinschaft der Erwerbslosen-  
und Sozialhilfeinitiativen e.V. (BAGSHI)  
Moselstr. 25  
60329 Frankfurt/Main  
Tel. (069) 27 22 08 98  
www.bag-shi.de

Bundesforum Familie  
Inselstr. 6a  
10179 Berlin  
Tel. (030) 27 58 17 49-0  
www.bundesforum-familie.de

Bundesministerium für Familie, Senioren,  
Frauen und Jugend  
Alexanderstr. 3  
10178 Berlin  
Tel. (030) 20 65 5-0  
www.bmfsfj.de

Bundesversicherungsanstalt für Angestellte  
(BfA)  
10704 Berlin  
Tel. (030) 86 5-0  
www.bfa.de

Deutscher Caritasverband e. V.  
Karlstr. 40  
79104 Freiburg  
Tel. (0761) 20 00  
www.caritas.de

Deutscher Familienverband (DFV)  
Luisenstr. 48  
10117 Berlin  
Tel. (030) 30 88 29 60  
www.deutscher-familienverband.de

Deutsches Institut für Jugendhilfe und  
Familienrecht  
Zähringer Str. 10  
69115 Heidelberg  
Tel. (06221) 98 18 0  
www.difuf.de

Deutsches Jugendinstitut e. V.  
Nockherstr. 2  
81541 München  
Tel. (089) 62 30 60  
www.dji.de

Deutscher Kinderschutzbund  
Hinüberstr. 8  
30175 Hannover  
Tel. (0511) 30 48 50  
www.kinderschutzbund.de

Deutsche Liga für das Kind  
Charlottenstr. 65  
10117 Berlin  
Tel. (030) 28 59 99 70  
www.liga-kind.de

Deutsches Rotes Kreuz e. V.  
Generalsekretariat  
Carstennstr. 58  
12205 Berlin  
Tel. (030) 85 40 40  
www.drk.de

Deutscher Verein für öffentliche und private  
Fürsorge  
Michaelkirchstr. 17/18  
10179 Berlin  
Tel. (030) 62 98 0-0  
www.deutscher-verein.de

Evangelische Aktionsgemeinschaft für  
Familienfragen (EAF)  
Auguststr. 80  
10117 Berlin  
Tel. (030) 28 34 00  
www.eaf-bund.de

Familienbund der Katholiken (FDK)  
Reinhardtstr. 13  
10117 Berlin  
Tel. (030) 32 67 56-0  
www.familienbund.org

PARITÄTISCHER Wohlfahrtsverband,  
Gesamtverband e. V.  
Oranienburger Str. 13-14  
10178 Berlin  
Tel. (030) 24 63 6-0  
www.paritaet.org

Pro Familia, Bundesverband  
Stresemannallee 3  
60596 Frankfurt/Main  
Tel. (069) 63 90 02  
www.profamilia.de

Selbsthilfeinitiative Alleinerziehender (SHIA)  
Rudolf-Schwarz-Str. 29  
10407 Berlin  
Tel. (030) 42 51 18 6  
www.shia.de

Verband binationaler Familien und  
Partnerschaften e.V. (iaf)  
Ludolfusstr. 2-4  
60487 Frankfurt/Main  
Tel. (069) 71 37 56 0  
www.Verband-Binationaler.de

Zentrale Informationsstelle der autonomen  
Frauenhäuser (ZIF)  
Brinzingeweg 34/1  
73732 Esslingen  
Tel/Fax (0711) 37 00 26 0  
www.zif-frauen.de

Zukunftsforum Familie e.V. (ZFF)  
Markgrafenstr. 11  
10969 Berlin  
Tel. (030) 25 92 72 82 0  
www.zff-online.de

## Autorinnen und Autor

Dr. Roswitha Pioch

Politikwissenschaftlerin, Universität  
Kassel, Kommunale Sozialpolitik  
und Sozialplanung

Dr. Clarissa Rudolph

Politikwissenschaftlerin, Universität  
Marburg, GendA - Forschungs- und  
Kooperationsstelle

Prof. Dr. Marianne Friese

Erziehungswissenschaftlerin, Univer-  
sität Gießen, Berufspädagogik und  
Didaktik der Arbeitslehre

Wolfgang Schreiner-Weiß

Diplompädagoge, pro familia  
Gießen

Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe

Soziologin, Universität Gießen,  
Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung





